Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung nur $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man sende alle Briefe an: „Saskatchewan Courier Publ. Co.", Drawer 452, Regina, Sask., oder spreche vor in der Office: Hamilton Str. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

The "Saskatchewan Courier"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country.
Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask. Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 452. - - - - Phone 657.

2. Jahrgang. | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 7. April 1909. | No. 24

Ostern.

Osternacht, Osternacht,
Hast der Welt das Licht gebracht!
Da aus blut'gen Grabgewanden
In der Früh' der Herr erstanden,
Blühst du auf in Morgenpracht,
Osternacht! Osternacht!

Ostertag, Ostertag,
Wecke, was im Grabe lag!
Blumen sprossen, Quellen springen
Kinder jubeln, Engel singen;
Jauchze, was noch jauchzen mag:
Ostertag! Ostertag!

Osterlicht, Osterlicht,
Das durch trübe Wolken bricht!
Silberschaffen ziehn im Blauen,
Sonnenschein beglänzt die Auen;
Leucht auch mir ins Angesicht,
Osterlicht! Osterlicht!

Ostergrün, Ostergrün,
Bricht aus tausend Ritzen kühn!
Schnee zerschmilzt in allen Ecken,
Goldnes Grün umsäumt die Hecken
Hoffnung laß auf Gräbern blühn,
Ostergrün! Ostergrün!

Osterluft, Osterluft,
Leis gewürzt mit Veilchenduft!
Weckt mit deinem süßen Wehen
Greise wieder neu ins Leben,
Zauberst Blumen aus der Gruft,
Osterluft! Osterluft!

Osterklang, Osterklang,
Glockenton und Lerchensang!
Schwinge deine Silberflügel
Festlich über Thal und Hügel;
Tröstend geh die Welt entlang,
Osterklang! Osterklang!

Osterheld, Osterheld,
Siegreich kommst du aus dem Feld:
Jauchzend klingt's in allen Landen:
Christ, der Herr, ist auferstanden:
Segnend wandle durch die Welt,
Osterheld! Osterheld!

Flottenrüstungen und Canada.

In den letzten Wochen haben wir hier in Canada sozusagen den Fieberpulsschlag Großbritanniens schlagen fühlen. Die fieberische Erregtheit und nervöse Furcht des Volkes, das die Meere beherrscht, verpflanzte sich auch nach Canada wie nach Neuseeland, Australien und Südafrika. Deutschland ist die Macht, welches mit seinem Flottenbau das englische Weltreich in Schrecken versetzt hat. Und Deutschland hat doch nichts anderes getan, als was England auch tut: es baut seine Kriegsflotte aus zur Verteidigung seiner Küsten, seines Handels und seiner Weltmachtstellung.

Die canadische Regierung hat, wie wir schon in letzter Nummer berichteten, eine Resolution angenommen, die das Mutterland der Treue Canadas und seiner Hilfe in einem eventuellen Kriege versichert und es als wünschenswert hinstellt, eine canadische Flotte zu bauen und Canadas Küsten in besseren Verteidigungszustand zu setzen.

Mit dieser Resolution hat die Laurier-Regierung gesagt, daß sie beim alten Kurs verharre. Dieser Kurs ist: Kräftigung der eignen Stärke und damit indirekt auch Großbritanniens.

Diesen Kurs halten wir für weiser, als den, der sich in vielen Zeitungen, Beschlüssen von Handelskammern usw. aussprach, nämlich einen oder mehrere „Dreadnoughts" für das Mutterland aufzubringen. Ein Dreadnought ist ein teures Ding und kostet an 10 Millionen Dollars. Canada aber hat alles Geld, das es hat und bekommen kann, nötig für wirtschaftliche Zwecke. Kann es doch kaum genug Gelder aufbringen für den Bau der Grand Trunk Eisenbahn. Auch wollen wir nicht, daß Canada gänzlich in das imperialistische Fahrwasser der englischen Flottenfanatiker gerät.

Die Zeitungsstimmen betreffs der Stellung und Pflicht Canadas in dieser „ernsten Stunde" waren zum Teil recht vernünftig, zum Teil geradezu lächerlich. Und wir können da keinen Unterschied machen zwischen liberal und konservativ. Vernunft und Lächerlichkeit traten in den Ergüssen beider Seiten zu Tage. Manche Zeitungen zeigten ihre glänzende Ignoranz betreffs europäischer Fragen, betreffs Flottenrüstungen u. s. w. und taten so, als ob einige „Dreadnoughts" eine Lapalie seien. Andere zeigten ihren unverhüllten Deutschenhaß und den Haß gegen den deutschen Kaiser. So schrieb z. B. eine Zeitung: „Wie kann England, Schilling für Schilling, Schritt halten mit dem Flottenprogramm eines „halbverrückten Kaisers", dessen Ehrgeiz es ist, Karl den Großen noch zu überbieten?" Eine andere Zeitung verstieg sich zu folgender kapitalen Idee: „Warum bauen wir nicht Canadas Beihilfe zur Flotte aus verstärktem Beton? Könnten wir nicht gerade so, wie die britischen Dreadnoughts alle bestehenden Kriegsschiffe veraltet machten, eine schwimmende Festung aus Stahl und Cement, entworfen und erbaut von canadischen Ingenieuren, herstellen, welche die ganze Flotte der deutschen Dreadnoughts zunichte machen würde?"

Ueber einen solchen Blödsinn kann ein vernünftiger Mensch nur den Kopf schütteln und lächeln.

Sehr vernünftig urteilt Dr. G. Smith, Toronto, über die Frage. Er sieht in dem ganzen Flottentrummel ein ernstes Zeichen des sich gewaltig regenden Militarismus und Imperialismus. Wie diese früher Krieg verursachten, so suchen sie jetzt einen Krieg mit Deutschland vom Zaune zu brechen. „Die Anmaßung, daß England, weil es in der ganzen Welt Kolonien hat, ein Recht hat auf die Herrschaft der Meere und daß alle anderen Nationen ihre Seerüstungen deswegen einschränken müssen, ist doch schwerlich ernst zu nehmen. Wenn die britische Regierung diesen Standpunkt offen vor aller Welt vertreten würde, so würde das eine Ursache zum Kriege sein, zum Krieg mit der ganzen Welt. Der Protektionismus regt sich, ebenso Sensationalismus und Militarismus. Und was diese früher getan haben, das mögen sie vielleicht auch jetzt fertig bringen."

Die Frage ist: Ist die Kriegsangst in England wirklich echt, oder ist der ganze Rummel nur eine Art Verschwörung, um die Kolonien zu Kriegsrüstungen zu veranlassen; oder ist die ganze Sache eine künstliche Mache der Kapitalistenklasse, um die Aufmerksamkeit des englischen Volkes von der so nötigen Landreform und dem drohenden Sozialismus abzuwenden?

Aus dem Dominion-Parlament.

Die C. P. R. hat mal wieder einen Sieg im Parlament errungen. Wenn dieser auch nur ein kleiner ist, so zeigt es doch, welche Macht diese Bahn in canadischen Landen ist.

Die Bahngesellschaft erhielt eine Zeitverlängerung für den Bau einer ganzen Anzahl Zweiglinien im Westen. Unter diesen befindet sich auch die Linie Shebo—Prince Albert. Sowohl Ruttan, Prince Albert, wie auch Neely, Humboldt, waren gegen eine Zeitverlängerung, aber sie konnten gegen die große Mehrheit der C. P. R.-Freunde nicht aufkommen.

Der Finanzminister Hon. Fielding brachte die Resolution ein, wodurch der Grand Trunk Pacific 10 Millionen Dollars vorgestreckt werden zum Ausbau des westlichen Systems dieser Bahn. Der Minister sagte, die Konvertibilitätsbestimmungen würden nicht im Geringsten verändert. Die Regierung werde dadurch nur eine Art Bank für die Bahngesellschaft. Die Ueberland-Bahn, allgemein als die Grand Trunk bekannt, werde von Ozean zu Ozean 3560 Meilen lang und zerfalle in eine 1784 Meilen lange östliche und eine 1755 Meilen lange westliche Division. Die östliche Division würde von der Grand Trunk Co. für die Regierung gebaut und würde von der Gesellschaft gepachtet werden. Die westliche Division zerfalle in zwei Teile, die 916 Meilen lange Prärie-Sektion und die 839 Meilen lange Gebirgs-Sektion.

Was die Prärie-Sektion anbetreffe, so hätte die Regierung den Bankfonds bis zu 15,000 Dollars per Meile garantiert. Was die Gebirgssektion anbetreffe, so hätte die Regierung dreiviertel der Kosten garantiert. Die 10 Millionen sollten nur für die Prärie-Sektion verwandt werden, da die Summe von $21,509,926, die teils von der Regierung, teils von der Gesellschaft aufgebracht seien, nicht hinreichend seien. Da der Geldmarkt nicht sehr flüssig sei, würde die Gesellschaft große Verluste erleiden, wenn sie Schuldscheine auf den Markt bringen werde. Die Grand Trunk Co. werde der Regierung für das Geld Bonds geben, wodurch das Geld völlig sicher gestellt würde.

R. L. Borden hielt eine lange Rede, in der er die Regierung scharf für ihr Vorgehen kritisierte. Alle Versprechungen und hohen Redensarten der Regierung hätten sich nicht erfüllt. Zwei Drittel der Behauptungen, die die Regierung gemacht, als sie den Kontrakt im Jahre 1903 einging, seien eitel Träume gewesen. Sir Wilfrid hätte seiner Zeit gesagt, die Bahn würde einen Landstrich von 100 Meilen Breite weiter nördlich eröffnen. Tatsache sei aber, daß die Linie im Westen weiter südlich laufe als die C. N. R. Die Bahn werde im Ganzen fast hundert Meilen weiter südlich gebaut, als ursprünglich projektiert gewesen sei. Und dann die riesigen Kosten! Während Premierminister Laurier früher gesagt, die Bahn würde dem Lande nur 13 Millionen kosten, behauptete Redner, sie würde 280 Millionen verschlingen.

Ein konserv. Abgeordneter brachte ein Amendement zu der Resolution Fielding's ein, dahinlautend, daß die Regierung, um die Interessen des canadischen Volkes sicher zu stellen, ermächtigt werden solle, den Hauptteil der G. T. P. Aktien aufzukaufen.

Die Abgeordneten W. M. Martin, Regina, und J. G. Turriff, Assiniboia, verteidigten aufs energischste die Politik der Regierung betreffs der Grand Trunk. Sie hoben hervor, daß die Grand Trunk eine wirklich erstklassige Bahn werde und daß sie in jeder Beziehung viel besser werde wie die C. P. R. und die C. N. R. Dabei sei die Grand Trunk in finanzieller Hinsicht noch lange nicht so liberal behandelt worden, wie die anderen beiden Bahn-Systeme. Die Entwicklung des Westens würde dafür sorgen, daß die Bahn sich glänzend zahlen werde, sodaß sie allen Verpflichtungen werde nachkommen können. Das Volk des Westens würde die Handlungsweise der Regierung mit Freuden begrüßen.

Bei der Debatte über die Bewilligung von 750,000 Dollars für die Berittene Polizei sagte der Premier, daß die Polizeiforce jetzt aus 700 Mann bestehe. In Alberta und Saskatchewan seien 500 Mann, im Yukon 100 und ebenfalls 100 in den unorganisierten Territorien. Es sei die Absicht der Regierung, nach und nach den Provinzen die Sorge für ihre Provinziale Polizei zu überlassen, aber die Zeit sei noch nicht da. Die Bewilligung ging ohne längere Diskussion durch.

Der General-Postmeister Lemieur kündigte an, daß eine kleine Gehaltserhöhung für untere Postbeamten beabsichtigt sei. Briefträger, Briefkollekteure u. s. w. würden nach folgender Skala bezahlt werden: Grad A $1.75 per Tag, Grad B $2.00, Grad C $2.25, Grad D $2.50 und Grad E $2.75 per Tag. Vierte Klasse Postsekretäre würden einen Anfangsgehalt von $500 bekommen mit jährlicher Erhöhung von $100 bis $700 pro Jahr. Alle Gehälter von Sekretären 1ter Klasse, von Brief-Sortierern, Stemplern u. s. w., die unter 500 Dollars sind, sollen auf $500 erhöht werden.

Der erste Teil des Reiseberichts des Inspektors Pelletier ist in Ottawa angekommen. Pelletier und einige weitere Mitglieder der berühmten Berittenen Nordwest-Polizei begaben sich im Juni 1907 von Athabaska Landing, nördlich von Edmonton, auf eine Expedition über den großen Sklavensee, dann in nordöstlicher Richtung über das „Große öde Land" nach Fullerton, dem Nordende der Hudsons Bay. Dieser Punkt ist zwischen 400 und 500 Meilen nördlich von Fort Churchill. Von Fullerton ging es zurück nach Churchill und von da über Land nach Winnipeg. Vor kurzer Zeit langte die Expedition wieder in Regina an. Die Expedition war reich an Abenteuern aller Art. Unter anderm erlitten die Reisenden Schiffbruch auf der Hudsons Bay und ein Mitglied der Expedition wurde später von einem Walruß getötet.

Die Opposition verlangte am Donnerstag — es war kein Aprilscherz, wenn's auch 1. April war, sondern völliger Ernst — eine Kommissions-Untersuchung aller Regierungs-Departements, ähnlich der Untersuchung des Marine-Departements. Der Antragsteller hielt eine lange Rede, in der er bitter darüber klagte, daß die Regierung dem Richter Cassels die Hände gebunden habe, daß sie nicht nach seinen Ratschlägen gegangen und daß in jedem Departement Korruption herrsche.

Der Marineminister Brodeur erwiderte in längerer Rede und meinte, die Untersuchung habe es herausgestellt, daß die ganze Schuld auf das Patronage-System falle. Dies System hätte seit der Konföderation bestanden. Die Liberalen seien also nicht allein schuldig und er gewiß nicht. Jetzt sei das System abgeschafft. Herr Foster, der jetzt immer die Tugendtrompete bläse, habe, als er im Jahr 1886 Marineminister war, angeordnet, daß nur von konservativen Freunden gekauft werden solle. Er tadele Foster nicht weiter dafür, daß er getan, was seine Vorgänger im Amt taten. Darum aber solle man ihn auch nicht tadeln für etwas, das er übernommen und was sowohl unter Konservativen wie Liberalen bestand. Jetzt sei eine gründliche Aenderung eingetreten und die Kaufagenten des Departements hätten Instruktionen erhalten, ohne Rücksicht auf die berühmte „Patronage Liste" zu kaufen.

Am nächsten Tag redete Foster zu der Resolution, daß alle Departements untersucht werden sollten, und wip immer, sagte er Dinge, die seinen Gegnern nicht angenehm. Er wurde so ausfallend, daß er selbst Sir Wilfrid Laurier's Ehrenhaftigkeit in Zweifel stellte, weil bis jetzt noch keiner der durch die Untersuchung des Marine-Departements bloßgestellten Männer bestraft worden sei. „Jene haben das Geld des Landes an sich gebracht, gestohlen. Glauben Sie", so wandte Foster sich an Premier Laurier, „es zurückzubekommen? Warum lassen Sie die Leute nicht bestrafen? Vielleicht deswegen, weil Sie selbst was dabei machen? Weil Ihre Partei Vorteil davon hat?"

In einer brillanten Rede antwortete Laurier. „Ich bin schon alt," sagte er, „aber niemals hat bis jetzt auch nur einer es gewagt, mich zu verdächtigen, daß ich vom Gelde des Volkes persönlichen Vorteil gezogen. Ich habe niemals das Geld anderer Leute für mich gebraucht, habe niemals Trust Fonds manipuliert."

Foster schrie: Ordnung! Ordnung! Die Liberalen lärmten und lachten, die Konservativen schrien und tobten. Es war eine Szene, wie sie wohl selten unter den Gesetzgebern in Ottawa vorgekommen ist. Mitten im Lärm rief Foster: „Der Premier hat gesagt, ich hätte Trust-Gelder manipuliert — ich werfe die Beleidigung auf ihn selbst zurück. Niemand darf einen andern hier im Hause ungerecht beleidigen." Weiter ging der Lärm und es regnete zahlreiche Zwischenrufe von allen Seiten. Ein Liberaler rief: „Holt den Sergeant-at-arms." Worauf Taylor, der konserv. „Whip": „Haltet Eure Bulldogs ruhig dort drüben." Worauf Connell, „Whip" der Liberalen: „Seien Sie nur still. Wir wissen schon, was für ein kleiner Feuerfresser Sie sind."

Endlich trat wieder Ruhe ein und der Premierminister erklärte sich gegen eine Kommissions-Untersuchung der Regierungs-Departements.

Provinziales.

Aus der Gazette.

Pfandstallwächter.
J. H. Petermann, Central Butte.
Johannes Anderson, Aneslburn.
Emil Starlien, Dana.
Frank Möricke, Krauß.

In den letzten zwei Wochen wurden 16 neue Schuldistrikte gebildet.

Die North Regbld Rural Telephon Co. wurde inkorporiert und ist die Zahl der Ländlichen Telephon-Gesellschaften damit auf 34 gestiegen. Es scheint, als sollte bald keine Farm mehr ohne das so angenehme Telephon sein.

Haultain für Regierungs-Elevatoren.

Bei Gelegenheit eines Banketts in Kotomis, erklärte der Führer der Provinzrechtler, Herr F. W. G. Haultain, seine Stellung betreffs der Elevatorfrage.

Bis jetzt, so sagte er, hätten er und seine Freunde in der Legislatur nichts weiter getan, als die Antwortsamkeit der Regierung wiederholt auf diese so schwerwiegende Frage zu lenken. Er habe schon in der Legislatur gesagt, daß er die Forderungen der Getreidebauer anerkenne und fest davon überzeugt sei, daß sie ausgeführt werden könnten. Die Antwort der Premierminister sei in seinen Augen durchaus unzufriedenstellend. Sie gehen der ganzen Frage einfach ausgewichen. Die Provinzrechtler seien stets für Staatsbesitz eingetreten. Die Elevatorfrage im Westen rechtfertige soll und ganz ein Eingreifen der Regierung, denn die Stapel-Fazilitäten seien so gut wie ganz in den Händen eines Monopols. Dieses Monopol verhindere die Konkurrenz und halte dadurch die Preise herunter. Die Farmer könnten nicht viel Getreide aufstapeln und seien infolgedessen gezwungen, billig zu verkaufen. Ungenaues Wiegen, schlechte Gradierung, große Verluste u. s. w. seien die Uebel, die mit diesem System zusammenhingen. Auch behaupte man, daß die Müller aus dem niedrig gradierten Weizen große Profite machten. Wenn die Farmer genügend Stapel-Fazilitäten hätten und ihr Getreide nach Proben verkaufen könnten, würden sie viel gewinnen.

Konkurrenz sei das Heilmittel. Wie aber diese zu Wege bringen? Das sei eine schwere Frage und sie scheine unlösbar zu sein ohne das Einspringen der Regierung. Er sei dafür, daß die Regierung an wichtigen Punkten, wo Elevatoren seien, Regierungs-Elevatoren errichte, voll ausgerüstet für das Reinigen, Stapeln und Versenden von Getreide. Dadurch würden die anderen Elevatoren bald zur Raison gebracht werden, weil ihr Geschäft sonst Schaden leiden resp. vernichtet würde. Er glaube, daß die Regierung nur an verhältnismäßig wenig Orten Elevatoren errichten brauche. Wenn die Elevatorleute sahen, daß die Regierung es ernstlich meine, würden sie wohl bald von ihrem hohen Roß herabkommen und den Farmern bessere Fazilitäten geben. Der ganze große Plan müsse von einer unabhängigen Kommission aus- und durchgeführt werden unter Beihilfe der Getreidebauer-Vereinigungen. Die Regierung würde keine hohen Dividenden erwarten können, aber er sei fest davon überzeugt, daß das System sich zahlen würde. Die Vorteile würden viele und große sein. Das Reinigen des Getreides im Elevator würde dem Farmer den Verlust ersparen, den er durch Abzug des im Getreide enthaltenen Unkrautsamens u. s. w. (Dockage) erleidet und er würde die Spreu für sich selbst behalten. Die Regierung wolle nichts an dem Getreide „machen" und so könnte Jeder davon überzeugt sein, daß er für seinen Weizen bekomme, was er wert sei. Der Farmer könnte und würde den wirklichen Marktwert seines Getreides bekommen.

Saat-Wettbewerb stehender Getreidefelder.

Fünfundvierzig Landwirtschaftliche Vereinigungen bewarben sich im letzten Jahre um Preise für stehende Getreidefelder zur Herausbringung besten Saatgetreides. Die meisten dieser Felder waren mit Weizen bestanden. Da die Hafererute fast ebenso groß war, wie die Weizenernte, so sollte dieser Getreideart in Zukunft bei derartigen Wettbewerben mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Im Ganzen wurden 395 Felder beurteilt.

Es giebt jetzt 66 Landwirtschaftliche Vereinigungen in unserer Provinz und werden in diesem Jahre also gewiß mehr solche Saatgetreide-Wettbewerbe abgehalten werden wie im letzten Jahr. Die Ausgaben für diese Veranstaltungen sind nicht groß für die Vereinigungen, da die Provinzial-Regierung $66.66 als Preisgelder beisteuert, wenn $100 für Preise verteilt werden. Die Preisrichter werden von dem Seed Branch der Dominion-Regierung gestellt und sind erfahrene und unparteiische Männer. Die Kosten sind klein für die Landwirtschaftlichen Vereinigungen, der Nutzen der Veranstaltungen aber ist ein großer. Die Mitglieder der Vereinigung bemühen sich natürlich, einen Preis zu gewinnen und tun ihr Bestes, möglichst gute Felder zeigen zu können. Felder, die frei sind von Unkraut und fremdem Getreide. Jeder, der einen Preis haben möchte, ist gezwungen, sein Land möglichst gut zu bearbeiten, nur die beste Saat zu wählen, das Feld von Unkraut rein zu halten usw. Es werden meistens 1 Barpreise ausgegeben $40, $30, $20 und $10. Diese Preise sind aber nicht der einzige Nutzen, den ein Preisgewinner hat. Ein viel größerer Nutzen erwächst ihm aus dem Verkauf seines Saatgetreides. Gutes Saatgetreide ist stets in großer Nachfrage und unterer Provinz und wenn jemand einen Preis für sein stehendes Saatgetreidefeld bekommen hat, so ist es ein Leichtes für ihn, dies Getreide für 25 bis 50 Cents per Bushel höher als den Marktpreis zu verkaufen. Ein weiterer großer Nutzen entsteht für den Distrikt, in welchem Preisgewinner wohnen, dadurch, daß der Distrikt bekannt wird. Das Getreide, das Preise gewinnt, kommt nachher auf die Provinzial-Saatgetreide-Ausstellung und wer dort Preise gewinnt, kann sicher sein, sein Getreide zu hohen Preisen zu verkaufen. Und die Distrikte, die ein Championship gewinnen, haben ganz außerordentlichen Nutzen davon. So hatten im letzten Jahre die Distrikte Prince Albert und Francis großen Vorteil davon, daß sie erste Preise für Weizen auf der Provinzial-Saatgetreide-Ausstellung erzielten.

Da auch deutsche Farmer Mitglieder der Landwirtschaftlichen Vereinigungen sind (und wir möchten allen raten, sich möglichst solchen Gesellschaften anzuschließen), wollen wir ihnen hier einige Hinweise und Ratschläge geben. Man wähle nur gute, reine Saat. Man sehe zu, daß keine fremden Getreidesorten in der Saat sind und jäte alles fremde Getreide, auch alle Unkrautpflanzen sorgfältig aus. Das Land sei in bester Verfassung. Kein Getreide sollte gesät werden, das nicht durch Beizung mit Blaustein oder Formalin brandfrei gemacht ist.

Wir hoffen, daß unsere deutschen Landsleute, die ja allgemein als sehr gute Farmer bekannt sind, recht viele Preise in diesem Jahr erringen werden.

Kind eines Deutschen überfahren.

Von Southey kommt die Nachricht, daß die zwei Jahre alte Klara Krienke in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag auf der Eisenbahnstrecke tot aufgefunden wurde. Nach den Nachrichten, die uns jetzt zu Gebote stehen, scheint es, daß das kleine Mädchen vielleicht im Schlaf hinausging und daß sie von einem Zug der C. P. R. überfahren wurde. Ein Arm war vom Körper getrennt und der Körper selbst schrecklich zugerichtet. Die Mutter hatte das Kind um 9 Uhr zu Bett gebracht und war dann zu einer Verwandten gegangen, die krank zu Bette lag. Später stellte es sich heraus, daß das kleine nicht mehr im Bett war, und die ganze Stadt machte sich auf die Suche. Um Mitternacht fand man das Kindchen tot auf der Bahnlinie.

Es wird wahrscheinlich ein Inquest abgehalten werden. Den auf so schreckliche Art und Weise ihres Lieblings beraubten Eltern sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus.

Sensationeller Vergiftungsfall in Moose Jaw.

In Moose Jaw hat sich am Sonnabend ein eigenartiger Vergiftungsfall zugetragen, dem die Ehefrau eines geachteten Kaufmanns zum Opfer gefallen ist.

Es wird berichtet, daß die Vergiftete den ganzen Tag in bester Gesundheit war und Abends einen Besuch bei einer befreundeten Familie machte. Dort wurde sie plötzlich heftig krank und verstarb innerhalb einiger Minuten.

Die ganze Sache sieht sehr verdächtig aus, wenn man bei bis jetzt einzelnen Nachrichten Glauben schenken darf. Danach wurde am Sonnabend Nachmittag ein Packet mit Medizin im Hause der Frau Kent, so hieß die Verstorbene, abgeliefert, und ungefähr um 6 Uhr Abends wurde sie telephonisch angerufen und ihr mitgeteilt, daß die Medizin ihr zugeschickt worden sei. Nach dem Abendessen nahm die Frau ein gut Teil von der Medizin, die, wie sich später herausstellte, Gopheregift war und viel Strychnin enthielt. Erst nach einiger Zeit, als Frau Kent bei ihrer Freundin war, fing die Medizin an zu wirken und unter heftigen Krämpfen verschied die Bedauernswerte.

Man hat bis jetzt ausgefunden, daß die Person, die der Verstorbenen durchs Telephon mitteilte, daß die Medizin geschickt sei, eine Frau war. Am Donnerstag wird ein Inquest abgehalten werden und es sich wohl herausstellen, ob Selbstmord, Mord oder ein unglücklicher Zufall vorliegt.

Zeppelin's große Luftfahrt am 1. u. 2. April.

Graf Zeppelin machte am 1. April mit seinem neuen großen Luftschiff den Versuch, von Friedrichshafen nach München und zurück zu fliegen, geriet jedoch in einen Sturm, wurde weit von seinem Kurse getrieben und landete wohlbehalten nach elfstündiger Luftfahrt bei Rieder-Eisoch, unweit Dingolfing, 65 Meilen nordöstlich von München.

Die gesamte Bevölkerung der deutschen Reichshauptstadt folgte mit Gefühlen der Sorge und Bangigkeit den rasch nach einander eintreffenden telegraphischen Meldungen von den vergeblichen Versuchen des Grafen Zeppelin, mit seinem Luftschiff in München zu landen. Als Stunde auf Stunde verrann, ohne daß die Kunde vom Gelingen des Wagnisses eintraf, vergrößerte sich die peinliche Spannung. Eine Katastrophe wurde gar befürchtet, als die Nachricht gedrahtet wurde, daß das gewaltige Luftfahrzeug in einem heftigen Schneesturm abgetrieben worden sei.

Alles atmete indeß erleichtert auf, als die frohe Botschaft kam, daß das Luftschiff trotz der ungemein widrigen Witterungsverhältnisse glücklich auf festem Boden gelandet sei. Die erfolgreiche Distanzfahrt des kühnen „Erbauers der Luft" bildet das ausschließliche Gesprächsthema des Publikums.

Nach Meldungen aus München herrschte dort gleichfalls die größte Erregung. Das Erscheinen des Luftschiffs über den Zinnen der Hauptstadt wurde von Zehntausenden mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt. Aber der Jubel schlug in Angst um, als die Evolutionen nicht zur Landung führen wollten und dann der Sturm das Luftschiff aus dem Gesichtskreis entführte. Doch wichte auch dort der herrschende Besorgnis das Telegramm von der bewerkstelligten Landung ein Ende und mit freudigem Stolz wurde das Ereignis enthusiastisch gefeiert.

Ein Teil der Fahrt verlief unter recht gefährlichen Verhältnissen. Der hintere Motor versagte den Dienst, und der vordere Motor allein konnte nicht genügend Kraft entwickeln, das Luftschiff gegen den starken Wind zu treiben, der immer heftiger wurde. Vier Stunden lang trieb der Kreuzer gutlos mit reißender Schnelligkeit vor dem Winde, während Graf Zeppelin mit seiner Mannschaft vergeblich auf eine Gelegenheit zu sicherer Landung wartete. Unten auf der Erde folgten den bedrängten Seglern Soldaten in schnellen Automobils, sowie drei Schwadronen schwerer Kavallerie, die zum Hülfsdienst für den Fall eines Landungsversuchs abkommandiert waren. Das Luftschiff wurde ihnen aber soweit vorausgetrieben, daß sie bei der Landung nicht einmal zugegen waren.

Das Luftschiff blieb auf dem Landungsplatz bei Tingolfing, bis der Wind sich legte. Es wurde in dem Dorfe nicht beschädigt. Auch wurde niemand verletzt. Ein Militär-Ballonkorps begab sich mit Sonderzug nach Tingolfing, um bei der Beschützung des Luftschiffs vor dem Sturm hülfreiche Hand zu leisten.

Graf Zeppelin verbrachte die Nacht ganz nahe bei der Stätte, wo sein Luftschiff landete, auf einem hügligen Gelände, 18 Meilen nordöstlich von München. Er schlug sein Quartier im Kraftwagen des Grafen von Oberstadt, Präsidenten des Bayerischen Auto-Klubs, auf. Der Wagen ist speziell für das Kampieren im Freien gebaut.

Sobald es bekannt wurde, daß Graf Zeppelin gelandet sei, eilten die Truppen von verschiedenen Gegenden heran, um Beistand zu leisten. Ein Bataillon Infanterie und drei Schwadronen schwerer Kavallerie waren die ersten, die anlangten. Später kam das Ballon-Korps von München, welches Gas und einen Apparat zur Neufüllung des Ballons, wenn das nötig sein sollte, mitbrachte. Große Menge Volks strömte herbei und blieben bis lange nach dem Einbruch der Nacht neben dem Luftschiff.

Graf Zeppelin's Leistung, bei diesem mit einer Geschwindigkeit von etwa 35 Meilen die Stunde dahinbrausenden Sturm sicher zu landen, wird von Aeronauten, welche das Gleiche selbst versucht haben, hoch gepriesen. Der Graf wünschte nach München zurückzukehren, um dort die Nacht zu verbringen, aber der Wind nahm an Heftigkeit zu, und so wurde es unmöglich.

Am frühen Morgen, fünf Minuten nach 4 Uhr, war das Luftschiff von Friedrichshafen aufgestiegen und fünf Stunden später wurde es hoch in der Luft in der Nähe des Weichbilds von München sichtbar; eine Strecke von 111 Meilen war in fünf Stunden zurückgelegt worden. Die Bemannung bestand außer dem Grafen Zeppelin aus Major Sperling, mehreren Offizieren des Genie-Korps und Mannschaften vom Luftschiffer-Bataillon. Beim Aufstieg war es noch dunkel, das Wetter trübe, und der Wind wehte kräftig gegen die Fahrtrichtung.

Mit mäßiger Geschwindigkeit ging die Fahrt in einer Höhe von 1000 Fuß auf München zu. Ravensburg, Aulendorf, Biberach, Erbach und Augsburg, alles Orte auf der Strecke Friedrichshafen - München, waren glänzend elektrisch erleuchtet, um den Luftreisenden die Richtung zu zeigen, die sie einhalten sollten.

Als das Luftschiff kurz vor 9 Uhr auf München zukommend gesehen wurde, entsandten die Kirchenglocken Willkommens-Klänge, und Kanonenschüsse donnerten zum Gruß. Schon konnte man in den Straßen das laute Surren der Motoren hören, und bald nahm der Kreuzer seinen Weg nach dem Ausstellungsgelände und ließ sich bis auf 300 Fuß hinab.

Tausende hatten sich dort gesammelt, und die Manöver des Luftschiffs wurden mit tosendem Jubel begrüßt.

Auch der Prinzregent von Bayern war zugegen und grüßte den Grafen Zeppelin, der auf der Kommandobrücke stand. Eine Kapelle spielte die Nationalhymne. Und weiter fuhr das Luftschiff in Richtung nach dem Schloß, von dessen Turm die Prinzessinnen des bayerischen Königshauses grüßten.

Graf Zeppelin hatte beabsichtigt, vor den Augen des Prinzregenten und der Münchener Garnison zu landen, doch stoßweise stärker werdender Wind machte dies unmöglich. Der Versuch zur Landung wurde auf dem Exerzierplatz Oberwiesenfeld vor der Stadt gemacht, als sich aber die Unmöglichkeit erwies, erhob sich der Ballon wieder in die Lüfte.

Nun wollte Graf Zeppelin wieder nach München zurückfahren, doch war der Wind inzwischen so stark geworden, daß das Luftschiff nicht gegen ihn vorwärts kommen konnte. Man sah, wie es seitlich vom Winde dahingetrieben wurde. Als man unten den Ernst der Lage erkannte, wurden Truppen abkommandiert, dem Ballon zu folgen, um eventuell jede mögliche Hülfe zu leisten.

Um ein Viertel zwölf Uhr, zwei Stunden nach seinem ersten Erscheinen in München, befand sich das Luftschiff über Freising; 11 Uhr 45 Minuten flog es, von immer noch heftiger werdendem Sturm gejagt, rasch über Erding dahin, augenscheinlich immer noch bemüht, dem Winde entgegenzuhalten, und entschwand in der Richtung nach Landshut.

Zehn Minuten nach 12 Uhr flog der Ballon über Landshut in nordöstlicher Richtung hinweg und verschwand schnell in einem plötzlich eingetretenen Schneegestöber.

Ueber Landshut warf Graf Zeppelin einen Zettel aus, der an den Offizier, der die drei Kavallerie-Schwadronen führte, adressiert war und lautete: „Liebe Kameraden! Vielen Dank; bitte bleiben Sie in der Nähe, bis der Wind sich legt und ich nach München zurückkehren kann."

Das Luftschiff Graf Zeppelin's, das am Donnerstag vom Sturm von München bis Tingolfing getrieben worden war, und dort während eines heftigen Windes eine glänzende Landung machte, stieg am Freitag Vormittag kurz nach 11 Uhr wieder auf, nachdem es die Nacht auf offenem Felde verbracht. Es wehte ein leichter Wind, als der Koloß aufstieg und in der Richtung nach München fortflog. Vor der Auffahrt machte das Luftschiff in zufriedenstellendster Weise einige Evolutionen, die von den Tausenden von Zuschauern, die sich eingefunden hatten, lebhaft bejubelt wurden. Automobile und mehrere Abteilungen Kavallerie folgten der Bahn des Luftschiffes.

Das Luftschiff war am Morgen wieder frisch gefüllt worden, und Mannschaften des Geniekorps hatten die Beschädigung, die der Motor am Donnerstag während des Sturmes erlitt, wieder ausgebessert. Die Truppen bivouackierten während der Nacht um den Ballon herum. Die Leute, die aus ihren Kasernen ohne Mäntel wegmarschiert waren, hatten unter der Kälte stark zu leiden, bis am Morgen Zelte und Betten gebracht wurden.

Der Sturm vom Donnerstag legte sich erst am Freitag Vormittag um 10 Uhr. Während der Nacht waren keine Lagerfeuer gestattet, da die Gefahr für die Entzündung des Wasserstoffgases in den Ballons zu groß war.

Um 12 Uhr 10 Minuten wurde das Luftschiff in Landshut gesichtet und um ½2 Uhr traf es in München ein.

Nachmittags um ½4 Uhr fuhr der Graf vom Marsfeld auf und traf kurz nach 8 Uhr [illegible] Ballon mit seinem Luftschiff in Friedrichshafen ein.

Der Marquis von Weyermoor.

Roman von Luise Westkirch.

(9. Fortsetzung.)

Meike konnte nicht antworten. Schreiend, weinend, durcheinandermengend, was sie wußte und was sie vermuthete, erzählte Geschmargret die einzelnen Vorgänge. Und auf's äußerste gereizt von der stillen Schönheit des weinenden Mädchens, dem die Liebe ihres Mannes galt, nach der sie umsonst rang, hob sie die Faust, schlug Meike in's Gesicht.

„Ich will dich lehren, „dein Meike" zu mein Mann zu sagen!"

Die scheltende Stimme lockte die Mägde und Gesche vom Backofen, Kort vom Kanal. Auf der Schwelle ihrer Kammer erschien Hilke Folkert. Noch immer fand Meike kein Wort, keine Bewegung.

Als sich jetzt aber die Fleetthür öffnete, in ihrem schwarzen Trauergewand ihre Mutter über die Schwelle trat, den Rücken gebeugt von Kummer und Schwäche, hob die Dirne flehend die Augen zu Hemmos Frau. Und auch die Hand hob sich, wie um den Strom der Rede zu dämmen.

„Oh — nich vor ihr!"

Es war ein Schrei aus tiefster Noth.

Im Wahnsinn ihres Zornes hörte Geschmargret ihn nicht.

„Süh, Sanna Dierks, das is gut, daß du kommst. Kannst dein seine Tochter gleich mitnehmen." Und von neuem begann sie ihre Geschichte.

Da stürzte Meike zu ihrer zitternden Mutter, barg ihr Gesicht an ihre Schulter.

„Das is nich wahr! Nich wahr! — Ja, ich hab' mit Hemmo Reimer gesprochen gestern in Scharmbeck. Aber so wahr Gott mir helfe, Mutter! Nie hat Hemmo vergessen, was er sein Frau schuldig is! Und ich — ich bin ein ehrliches Mädchen."

Blitzschnell hatte sich all dies abgespielt. Und jetzt kreischte Geschmargret auf, denn Hemmo stand vor ihr. In seinem fast grünlichen Gesicht, im kalten Funkeln seiner Augen war etwas, das ihr Furcht einflößte.

„Geh' nach Haus," sagte er zwischen den Zähnen.

Sie versuchte zu widersprechen.

„Hörst nich?!"

Da besann sie sich. Was zu sagen war, hatte sie gesagt. „Denn komm."

Sie versuchte ihren Arm in seinen zu schieben. Mit einer heftigen Bewegung stieß er sie fort.

„Ich bleib'. Du geh' aus mein Vaterhaus!" Seine Stimme bebte vor Wuth.

„Laß ihn sein Willen haben," mahnte Stina Reimer leise. „Wenn ein Mann wild wird, muß man ihn sein Willen haben lassen. Geh'. Un besinn dich auch du."

Sie schob ihre Schwiegertochter über die Schwelle und schloß die Thür hinter ihr.

Hemmo trat auf Meike zu. „Mein Dern! Was du hast ausstehn müssen, — was ich nich hab' von dir abwenden können, ich will's gutmachen."

Aber da richtete Sanna Dierks ihren gebeugten Rücken auf, und die erloschenen Augen funkelten herrisch.

„Nee, Herr Reimer! Hand weg von mein Tochter! Ueber die haben Sie nu Unglück genug gebracht. Bleiben Sie bei der Frau, die Sie sich ausgesucht haben. Wir Dierks wollen nix von Ihnen, als daß Sie uns in Ruh' lassen. Verstehn Sie? — Un da bitt' ich ernstlich um. Komm, Meike. Es is ja wohl Gottes Wille, daß mir gar un gar kein Kummer erspart bleiben soll. In Gottes Namen, komm mit dein Mutter."

Sie wollte das Mädchen mit sich zur Thür ziehen. Da schlug Stina Reimer mit der Hand auf den Tisch.

„Was is das für'n Zucht un Aufstand in mein Haus? Bin ich dr noch? Oder bin ich dr nich mehr? — Du, Hemmo, regier' dich un dein Frau besser. Un du, Meike, schämst dich nich, daß du mit'n verheiratheten Mann Heimliches hast? — Sweig still, Sanna Dierks! Das hört sich nich von der Dern, und das leid' ich nich. Un daß sie ohne Aufsagen aus'n Dienst wegläuft, das leid' ich auch nich. Zu Neujahr is Ziehzeit. Da kannst un sollst ziehen, Wicht. Bis dahin betrag' dich, daß kein über dich zu klagen hat. Un nu, Sanna Dierks, wär' das wohl Zeit, daß du an dein Arbeit gehst."

Hemmo faßte der Bäuerin Arm. „Laß dir sagen, Mutter" —

„Ich will nix wissen. Sieh du zu, wie du mit dein Frau zurechtkommst. Wir sind alte Leute, dein Vater und ich — euren Streit sollt ihr nich in unser Haus tragen."

Ein Wink von ihr scheuchte die Mägde an die Arbeit. Sie selbst folgte Sanna und Meike in die Stube. Hemmo stand auf der Diele allein vor dem grinsenden Kort und Hilke Folkert. Mit brennenden Augen sah er um sich, halb sinnlos vor zorniger Scham, unschlüssig, ob er gehen sollte und wohin.

„Komm," sagte da Hilke, die ohne ein Wort dem Auftritt zugeschaut hatte. Und wiederum wie in seiner Knabenzeit, wenn er sich nicht Rath noch Hilfe wußte, flüchtete er in das kleine, saubere Mädchenstübchen, warf sich auf den Stuhl neben dem Tisch, rothe Funken vor den Augen und die Seele zugeschnürt von ohnmächtigem Zorn.

Hilke stand ihm gegenüber, betrachtete ihn stumm, bange Sorge in den schmalen, dunklen Augen. Es dauerte lange, bis seine Lippen sich auseinanderthaten.

„Das is das letzte gewesen. Das vergess' ich ihr nich."

Hilke schüttelte den Kopf. „Geschmargret is dein Frau. Da giebt's kein Letztes. Du mußt das wieder einrenken."

„Rath' mir nich dazu, Hilkemöhm!"

„Wie meinst?"

„Weil ich sie mit diesen Fäusten erwürge, wenn sie mir noch mal nahe kommt!"

Hilke stützte sich schwer auf den Tisch in einem lähmenden Schrecken. Hatte sie nicht diesen Funken im Auge ihres todten Geliebten gesehen. Hatte nicht solch ein Ton in seiner Stimme geklungen? — Blüten, sprachen all die so, die wurmstichig vor der Zeit abfielen vom Lebensbaum?

Sie legte ihm die Hand auf die Schulter, sprach eindringlich:

„Jung'! Jung'! Ich kenn' dich von der Zeit an, wo du mit dein Kopf nich übern Rand vom Tisch reichtest. Mein Herz lag todt in mein Brust. Ich hab' nich geglaubt, daß es sich noch einmal aufthun könnt', einen lebendigen Menschen aufzunehmen. Es hat dich doch aufgenommen, Hemmo. — Jung'! Laß mich's nich zum zweitenmal erleben, daß mein Liebstes zugrunde geht in Schande und Sünde. Geh, in dein Haus. Geh' zu dein Pflicht."

Er schüttelte den Kopf. „Da inwendig brennt's. Brennt und sticht. Die Dern, die ich lieb hatte, verrathen um schnödes Geld, und muß sie beschimpfen lassen obenein. So gemein is das! Ich komm' dr nich über. Und das hat mir mein Frau gethan.

Er stand auf.

„Wohin gehst?"

„Nich nach Haus", sagte er mit verzerrtem Lächeln.

Hilke sah ihm nach, wie er den Rainweg hinunterschritt. Wie schwer, wie schleppend sein Gang! Und ging sonst wie ein Fohlen auf der Weide. Nicht eine Spur des sonstigen Frohsinns mehr in seinem Wesen, der sie ausgesöhnt hatte mit all seinen Thorheiten. Das war kein Sturm, wie sie durch junge Ehen brausen, vorüberwehend und auffrischend wie Frühlingsgewitter.

Als Hemmo spät am Abend heimkehrte, war er betrunken, taumelte und lallte, und Geschmargret fürchtete sich vor dem Funkeln in seinen Augen und bettete sich für die Nacht in der Stube.

8.

Am Morgen kein Wort und kein Gruß. Stumm, mit zusammengezogenen Brauen saß der Bauer beim Frühmahl, stumm hielt er sich in der Stube, ein Buch in der Hand, dessen Seiten er nicht umschlug. Ein Abzugskanal war verschlammt, hohe Zeit, ihn auszustechen. Die Herbstwasser stauten sich. Hemmo rührte nicht die Hand. Er hob nicht den Kopf, als Geschmargret laut von der Nothwendigkeit sprach, morgen mit einer Ladung Torf nach Bremen zu fahren. Sie hätte gern seinem Zorn zwei Tage zum Abdampfen gegönnt. Er ging nicht. Aber als der Abend dämmerte, ging er nach Scharmbeck.

Und den nächsten Tag war's wie den ersten.

Nach einer Weile fing dieser Zustand an, Geschmargret zu langweilen. Sie hatte ihr Müthchen gekühlt. Unter allen Strohdächern der Kolonie verurtheilte man Meike Dierks. Für sie war die Sache abgethan. Nun hätte sie ihren Mann gern wieder gut gehabt. Am dritten morgen fing sie an zu reden.

„Willst mir nich sagen, was das heißen soll? Kein Wort sprichst. Kein Hand rührst. Bist noch der Bauer hier? Denn kümmer' dich um die Wirthschaft. Bist noch mein Mann? Denn kümmer' dich um dein Frau. Das kann ich verlangen.

Er lachte kurz und hart. „Gar nix kannst verlangen."

Da fing sie's auf eine andere Weise an. Ei, die Männer muß man zu nehmen wissen. Eine Frau mag wohl in Worten sich demüthigen, wenn sie nur in der Sache ihren Willen durchsetzt. Sie fing an, den Zürnenden zu umschmeicheln wie ein Kätzchen. Sie putzte sich, sie kochte ihm gute Gerichte. Sie bat ab wie ein reuiges Kind.

War denn das so schlimm, wenn eine Frau ihren Mann lieb hatte? Wenn sie ihn keiner anderen gönnen wollte? Und wenn sie in der Hitze ihrer großen Liebe wirklich ein bischen, ein ganz klein bischen zu viel that — war das schlimm? Ihre Liebe war doch nicht blos böse und zänkisch. Sie gab auch. Wie viel hatte sie dem Manne gegeben! Sie würde auch künftig nicht knickern, nicht mit sich selbst, nicht mit ihrem Gut. „Was dich freut! Was dich nur freut, mein Hemmo. Ich will alles thun, alles. Sei man dein arme, hitzige Frau wieder gut." Ihre Hand hob sich, um kosend über sein flimmerndes Haar zu streichen.

Da erschrak Geschmargret, wie sie nie in ihrem Leben erschrocken war.

Mit einem dumpfen Laut hatte Hemmo sie an beiden Oberarmen gepackt. Sein Griff war hart und schmerzte. Und was sie aus seinen Augen anflammte, das war Haß. Eine Sekunde standen die beiden so Auge in Auge. Von Grauen gelähmt, fand Geschmargret nicht Kraft zur leisesten Bewegung. Wollte er sie umbringen? Sie war allein mit ihm.

Da stieß Hemmo sie von sich, daß sie taumelnd sich kaum vorm Sturz bewahrte. Und ohne ein Wort ging er aus der Thür.

Er kam den Tag nicht wieder, nicht die Nacht, nicht in der ersten Morgenstunde. Geschmargret suchte ihn bei seinen Eltern. In Todesangst rannte sie über die Stoppelfelder zum Uhlenkolk im wilden Moor. Er war nicht dort. Unberührt hing seine Jagdflinte am Nagel.

Im Laufe des Vormittags kam endlich Kunde. Der Postbote brachte sie Klas Heye mit, der sie willig weiter gab. Zur Arbeit gehende Tagelöhner hatten den „Marquis von Weyermoor" sinnlos betrunken im Straßengraben gefunden.

Diesmal schalt Geschmargret, tobte, weinte. Sie hätte ebensogut mit den schwarzen Pferdeköpfen am Herdhimmel rechten können. Hemmo lag im Bett, die Augen geschlossen, und antwortete nicht.

In Verzweiflung wandte Geschmargret sich an die alten Reimers. „Auf mich hört er nich. Ich gelt' ihm nichs. Bringt ihr ihn zur Vernunft."

Ulpt Reimer kam in Zorn und Sorge, sprach kräftige Worte, packte Hemmo bei seinem Stolz. Ein Luderleben war's, das er führte, Sünde gegen seinen Hof, Schande für die Familie. Hatte er denn keine Ehre mehr im Leib? Hatte er keine Scham?

„Die Ehre hat die Frau mir genommen," antwortete Hemmo. „Mich zu schämen bin ich nu schon gewohnt."

Hilke kam zu ihrem Lieblingsneffen, redete ihm zu wie einem Kranken. Gegen das Schicksal angehn ist Narrheit. Das bleibt immer die Wand von Stein, und Menschenschädel sind nur von Knochen. War's der Vorfall mit Meike, was Hemmo sich derartig zu Herzen nahm? Aber das Mädchen zog in wenigen Wochen in eine fremde Stadt, in der kein Mensch von dem Geschehenen wußte. Die fing ein ganz neues Leben an. Er mußte sein Leben einrichten mit seiner Frau. Konnte er ihr nicht zeigen, daß er schlecht mit ihr zufrieden war, auch wenn er schaffte wie ein rechter Wirth? Mußte er, um sie zu strafen, seinen guten Namen und seine Gesundheit bei Klas Klassen lassen?

Das hörte Hemmo in dumpfem Schweigen. Selbstachtung und Selbstvertrauen waren ihm zerbrochen in seiner Ehe, mit ihnen die Hoffnung, die aller Krafteinsetzung Mutter ist. Er sah kein anderes Ziel mehr für sich als Betäubung, Vergessen. Je eher sein verlorenes Leben auslöschte, um so besser.

Wenn Geschmargret das Herz in dieser Zeit überfloß von Bitterkeit, dann schüttete sie es Klas Heye aus, in alter Gewohnheit noch von der Zeit her, da Jan Eilert lebte. Wieder wie damals besprach sie die Tagesarbeit mit ihm und schaffte sie auch mit ihm, denn Hemmo versagte gänzlich. Es war aber fast, als ob Klas Heye Meues Zaubertrunk bekommen hätte und nicht die Bäuerin. Längst ging es ihm nicht mehr nur um den Hof und das Geld. Die robuste Ueppigkeit der reifen Frau selbst begehrte er. Was wog gegen die Meues junge Leidenschaft, was die grüne Herbheit irgendeiner spätreifen Moordirne? Von Geschmargret träumte er, wenn er den Pflugsterz in die schweren Ackerschollen drückte oder unter dem schwarzen Segel des Torfkahns durch das stille Hammebett nach Bremen glitt. Die Frau verspottete heimlich diese Leidenschaft, aber sie wehrte ihr nur schwach. Sie brauchte eines Mannes Bewunderung und Zuneigung — wär's die eines Knechts — so nothwendig wie die Luft zum Athmen. Sie brauchte einen Menschen, dem sie ihr überströmendes Herz ausschütten konnte. Im tiefsten Untergrund ihrer Seele trieb sie vielleicht auch ein elementarer Instinkt, die Hoffnung, ihren Mann an seiner Eifersucht zu sich zurückzuziehen, dazu, tändelnd eine Liebesgluth zu schüren, die sie kalt ließ.

Tage, Wochen gingen hin, lastende Tage, böse Wochen. Sie machten aus dem stolzen, hochgemuthen „Marquis von Weyermoor" einen blassen, unsteten, zerfahrenen Mann mit gebeugtem Nacken und unsicherem Blick. Sie gruben um Augen und Lippen in Geschmargrets blühendem Gesicht die ersten Altersrunen. Aber die Zeit, die mächtige Wandlerin aller menschlichen Dinge, wandelte nichts in dem unerträglichen Verhältniß zwischen den Gatten. In allen Gehöften von Weyermoor und den Nachbarkolonien war des jungen Reimers Ehe das Tagesgespräch. Es gab Niemand, der zweifelte, daß der „Marquis von Weyermoor" mit Riesenschritten dem Schicksal von Hinnerk Dierks entgegenging.

Sanna Dierks ging mit hoch aus den Schultern gerecktem Kopf umher, weil es für ein armes Menschenkind doch tröstlich war, zu sehen, daß es noch eine Gerechtigkeit im Himmel gab. Bei den alten Reimers saß die Sorge zu Tisch. Hilkes dunkles Gesicht wurde braungelb vor Kummer.

Aber Meike ging umher wie ein Schatten ihrer selbst, wagte am Tage die Augen nicht aufzuschlagen und weinte des Nachts die Kissen ihres Wandbetts naß. Im Grund war's doch sie, war's die Liebe zu ihr, woran der Mann, der ihr über alles galt, zugrunde ging. Wäre sie nicht, sicher, er hätte sich mit Geschmargret eingerichtet. Wäre nicht ihre unselige Zusammenkunft am Markttag zu Scharmbeck, nie würde es zum völligen Bruch zwischen ihm und seiner Frau gekommen sein. Endlich trug sie die verzehrende Angst nicht mehr unthätig. Mit ihm zu reden wagte sie nicht. Das würde Oel in's Feuer von Geschmargrets Eifersucht gießen. Aber an einem Sonntagnachmittag, als Hemmo wieder spät und taumelnd heimgekehrt war, schloß sie sich in höchster Noth in ihre Kammer ein und versuchte in schwerer Mühe auf einen Briefbogen das heiße Bitten und Flehen hinzumalen, das ihre todtbange Seele an seine Seele richtete. Ihre Thränen, die, auf das Papier tropfend, die Schriftzüge verwischten, sprachen beredter als ihre harten, ungeschickten Sätze.

„Mein einziger Hemmo!

Ich muß Dir doch einmal schreiben. Es is ganz gewiß das letztemal. Un Du mußt da nich bös um sein un Dein Frau auch nich. Es geschieht aus zu großer Angst. Denn ich höre von Dir so viel Schlimmes und bin bang, daß Du all das meinetwegen thust. Du darfst nich, Hemmo. Es geht mir gut, mehr als ich verdiene — und Dein Frau hat ganz recht gethan mit dem Brief und mit allem. Ich geh' ja nun Neujahr gang weg von hier und komme nie, nie wieder. Das ist, als wenn ich gestorben wäre und in mein Grab. Aber nich mal da würd' ich Ruh haben, wenn Du, der so'n stolzen Menschen gewesen is sein Leben lang — und würdst auf ein Slag ein, auf den die Leute mit Finger weisen, hinter den die Kinder Lieder hersingen, wenn er unbesinnlich durch die Straßen torkelt. Ich hab' schon viel Kummer ausgestanden um meine Liebe zu Dir. Das rechne ich nich. Nur wenn ich sehn muß, daß Du ein unglücklichen slechten Menschen wirst, das is zu viel für mich. Ich bitt' Dich all was ich kann, kehr' um von Dein slimmen Weg, Hemmo. Du bist das wohl vermögend. Du kannst gut, was Du willst. Denn wirst auch wieder ein froen Menschen werden und wirst mich bald vergessen. Und das muß sein, und ich beklage mich nicht und wünsche, daß Du mit Dein Frau noch viel glückliche Jahre lebst. O Hemmo! Du kannst mir jedes Leid thun. Ich will's für nichts achten. Wenn Du aber Dich selbst zunicht machst, da zerbrichst mir das Herz.

Und das ist das allerletzte Wort, das Du von mir hörst. O Hemmo, wirst da auf achten? Und ob Du's thust oder nich, Du bleibst mir der liebste Mensch, nur kann sein, ich weine mich todt um Dich.

Nie mehr in diesem Leben und doch in alle Ewigkeit

Deine Meike."

Sie richtete den Brief an Herrn Hemmo Reimer, Weyermoor. Wenn er in Geschmargrets Hände fiel, Geschmargret liebte Hemmo ja auch. Und sie erflehte nichts von ihm, was Geschmargret nicht auch ersehnen mußte.

Während Meike in schwerer Arbeit und tiefer Ergriffenheit ihren ungelenken Brief niederschrieb, war Hemmo wieder auf dem Weg nach Scharmbeck. Aber er ging unlustig. Aus der weiten Ebene mit den weißen Nebelschwaden und den entblätternden gelben Birken kroch herbstliche Schwermuth ihm in's Herz. Ein unbestimmtes Weh, eine Art Mitleid mit sich selbst wuchs in ihm, so daß ihn ekelte vor Klas Klassens Wirthsstube. Er bog vom Weg ab, er irrte durch das in Dämmerung versinkende Moor. Lange stand er am Uhlenkolk. Die abgewehten Blätter des Birkenbusches, der den Tümpel auf einer Seite umgab, lagen auf der grundlosen Tiefe des schwarzen Wassers wie eine goldene Brücke. Auch sein Weg ging über goldene Brücken des Leichtsinns abwärts zur Tiefe. Mußte er ihn wirklich gehen bis zum erstickenden Schlamm hinab?

Wie unter einem Zwang setzte er die Füße in der Richtung heimwärts. Aber wie vor Klas Klassens Schenke, so graute ihm auch vor seinem Haus. Zögernd umschritt er es. Die Fenster der kleinen Stube waren hell. Unwillkürlich warf er im Vorüberschreiten einen Blick hinein und stutzte und trat mit sich weitenden Augen langsam näher.

Am Tisch saß Geschmargret. Ihr Spinnrad feierte. Hinter ihr, halb über sie gebeugt, stand Klas Heye. Die Gluth seiner kurzen Pfeife leuchtete um die Wette mit seinen schwarzen Augen. Und Geschmargret warf ihren üppigen Körper nach rückwärts, lachte ihn an. In ihren Augen war der blanke Blick, den Hemmo verabscheute, der Blick, der den Mann suchte — nur den Mann, nie den Menschen. Oh, wie gut kannte er ihn. Jetzt packte Klas Heyes Hand die volle Schulter der Frau, sein Gesicht neigte sich tiefer.

Hemmo sah nichts mehr. Er hatte dem Haus den Rücken gekehrt. Er lief. Durch das Dunkel lief er die Wiesen hinunter zur Hamme. Nur eine möglichst große Entfernung legen zwischen sich und sein beschmutztes Haus! Er dachte nichts weiter. Nicht die leiseste Regung von Eifersucht kam ihm, nur Ekel, würgender Ekel. Ja, was blieb einem Kerl wie ihm denn übrig, als so lang: Schnaps durch die Gurgel zu jagen, bis die Augen nicht mehr sahen, die Ohren nicht mehr hörten?

Als er übernächtig im trüben Morgenlicht des nächsten Tages heimkehrte, schwer im Kopf und öd im Herzen, gab ihm unter den Birken der Dorfstraße der Postbote Meikes Brief.

Er fand sein Haus leer. Geschmargret war mit den Leuten hinausgegangen, um Torf zum Boot zu karren. Da setzte er sich in die Kammer und las. Lange saß er grübelnd über den stammelnden Sätzen, die ihm die Tiefe des Herzens aufrührten, in die kein gutes noch böses Wort Geschmargrets je gedrungen war. Aber Meike traf den Klang, auf den, was noch in ihm gesund und gut war, Antwort gab. „Kehr um von deinem schlimmen Weg." Er hatte sich die Kraft dazu nicht mehr zugetraut. Sie aber, die vermöge ihrer großen Liebe ihn besser kannte als er sich selbst, sprach: Du bist's wohl vermögend. Muthentflammt von diesem Wort der Hoffnung, begann er dem Fehler nachzugrübeln, der ihm so jammervoll seine Lebensrechnung verdorben hatte, und klarer als je zuvor sah er in dieser Stunde: zu weich, zu weich war er gewesen von der Kinderstube an, zu weich gegen sich selbst, viel zu weich gegen die Wünsche anderer. Er hatte vom Moor fortgestrebt. Sein Vater hielt ihn, und er blieb. Er hatte bei den Soldaten bleiben wollen. Sein Vater rief ihn, und er kam. Sein Herz hing an einem lieben Mädchen — eine entschlossene Wittwe griff nach ihm, und er ließ sich greifen. Was bequem und mühelos und üppig war, das hatte ihn. So ließ er sich sein Leben zimmern von fremdem Willen, und fremder Wille schob ihn dahin, wo er nun in Verzweiflung stand. Wenn's Umkehr, Rettung für ihn gab, konnte es nur die sein: den eigenen Willen zusammenraffen, in verbissenem Kampf mit dem aller anderen durchfechten.

An diesem Abend ging er nicht zu Klas Klassen. Er führte das beladene Torfboot nach Bremen. Meikes Brief trug er auf der Brust wie einen Talisman. Und während er unter dem großen, schwarzen Segel durch die weißen Nebelschwaden glitt; die über den Uferwiesen standen, sich zu Häupten die Mondessichel und die glitzernden Sterne und keinen Laut ringsum als das Plätschern des Wassers am Kiel, kämpfte er den großen Entscheidungskampf seines Lebens, rang die schwächliche Nachgiebigkeit und Friedensliebe nieder, die seine Jugend regiert hatte, und rief seine schlafende Mannheit auf zum Verzweiflungskampf für seine Rettung. Das erste war die Sprengung seiner Ehe. An der wurde er zum Lumpen. Es gab doch Beispiele, daß Ehen gelöst wurden. Wenn Geschmargret schon ausschaute nach einem andern, warum sollte sie sich versteifen?

Als er am Morgen des zweiten Tages heimkehrte, ging er gleich in die Stube, wo Geschmargret Wäsche legte.

„Ich hab' dir was zu sagen, Frau."

Sie wandte halb den Kopf nach ihm. Würdigte der sie nach Wochen einer Anrede?

„Wenn du weiter nix willst, als bloß die Törfe verrechnen, denn brauchst dich nich zu inkommodiren. Das mach' man mit Klas ab."

„Es is nich um Törfe un is nich um Geld. Hör' mich an."

„Nu kuck bloß! Dir hat wohl ein in Bremen das Maul aufgetrennt. Ich hab' all gemeint, es is dir zugewachsen."

„So wie es zwischen uns geworden is, kann's nich bleiben, Geschmargret."

„Gott Lob un Dank, daß du das einmal einsiehst. Denn was ich arme Frau ausstehn muß, wo ich doch gar kein Schuld trag' —"

„Wir wollen nich unsre Schuld gegen einander abmessen. Kann sein, wir haben beide keine. Wir passen eben nich zusammen, Geschmargret."

„Was?"

Vor Staunen ließ sie die Hand, die sie zum Einsprengen eingetaucht hatte, reglos in der Wasserschale.

„Was wird jetzt das?"

„Das Beste wär', wir trennten uns."

„Das versteh' ich nich, mein Hemmo."

„Eheleute können wieder auseinander kommen, wenn beide den festen Willen haben. Ich mein', wir beide sollten das wollen."

„Was?! — Was?!" — Sie begriff nun. Sie schrie, während sie wie Fahnen die Laken schwenkte die sie faltete. „Da will's hinaus?! Scheiden lassen will sich der Mann von mir? — Wir passen nich zusammen? Nachdem ich achtzehn Monate mich un das Meinige geopfert hab', daß er bloß zufrieden sein soll, und hat gelebt wie ein Prinz auf mein Hof — nu mit eins passen wir nich zusammen! Nu will er frei sein! — Ja, warum denn? He? Was? — Deinem schlechten Mensch willst nachlaufen, du? Aber eh' ich das zugeb' —"

„Geschmargret, du selbst fragst ja nichts mehr nach mir."

„Ich frag' nix nach ihm?! Hahaha!" Sie riß die Thür auf. „Wöbke! Klas! Fieke! Hört ihr das? Ich frag nix nach ihm?!"

Keiner der Gerufenen kam, denn sie waren nicht im Haus, und Hemmo schloß rasch die Stubenthür.

„Is da denn kein ruhiges Wort mit dir zu reden? — Nein, so wie ich das mein', so fragst nich nach mir. Un was du von mir verlangend bist, das kann ich dir auch nich geben, Geschmargret. Ich kann's nich. Warum sollen wir denn eins das andre plagen? Du bist noch ein ansehnliche Frau. Da is mancher Mann, der mag dich leiden. Das wird dir nich schwer fallen, einen zu finden, der dich besser in Ehren hält —"

Sie unterbrach. „Nich wahr is's! — Keiner gefällt mir außer du! Keinen will ich außer dir, mein Hemmo! Schlag' mich! Tritt mich mit Füßen, wenn ich dich ärgere! Aber sag' nix von Trennen! — Da! Da is ein Messer! Stich mich todt! Aber solang' ich leb', solang ich leb' — halt ich dich fest, mein Hemmo. — Oh, was bin ich für 'ne arme Frau!"

Schluchzen erstickte ihre Stimme. Sie warf sich auf den Boden, wälzte sich zu seinen Füßen. Umsonst versuchte er sie zu beruhigen. Sie überschrie jedes Wort. „Nein! Nein! Du willst von Trennen sprechen!"

Mit ihren Armen umklammerte sie seine Knie! Sie wollte nicht fort! Sie ließ ihn nicht! Lebendig nicht! Unter Flehen, Liebkosungen, Betheuerungen glitt sie von seinen Knien herauf zu seiner Brust. Durch Thränen lockend sahen ihre Augen ihn an, eine der schwülen Versöhnungen suchend, die sie liebte.

Er stand steif vor ihr, nicht entwaffnet, aber unfähig, sich durchzusetzen gegen die überlegene Wucht ihrer Leidenschaft.

Als sie sich so weit an ihm aufgerichtet hatte, daß ihr Gesicht vor seinem war, ihre Lippen seinen Mund zum Versöhnungskuß suchten, schob er sie von sich fort. „Mit dir ist nicht zu reden!" Und er ging aus der Thür und ging aus dem Haus.

Geschmargret stand einen Augenblick verblüfft. Dann lachte sie leise in sich hinein. Besser immerhin war dieser Auftritt als das eisige Schweigen der letzten Wochen. Wer spricht, den kann man bekämpfen.

Eben trat Klas Heye herein, ein Bund Streu für die Kühe auf dem Nacken. Er zwinkerte der Frau zu.

„Der Bauer läuft ja, als hätt' er Feuer im Kopf. Das is auch lang nich dagewesen, daß der's eilig hat."

„Wohin läuft er, Klaß? Läuft er nach sein Leuten?"

„Da, wo keine Arbeit auf ihn lauert, läuft er hin, in's Moor."

„Ruf mir Meue," sagte Geschmargret. „Die soll mir Bescheid sagen."

Der Knecht trat näher. „Hat er dir wieder Verdruß gemacht?"

„Unser Heirath will er auseinanderreißen. Kannst so was denken?"

Freude durchzuckte Heye, heiß und stechend wie eine Flamme. „Das wär' das Dümmste nich."

„Aber ich will nich!" schrie sie auf.

„Willst nich?"

„Daß er zu sein schlechten Person läuft und über mich lacht?! So'n Mode könnt' ihm passen. Aber die führen wir hier im Moor nich ein."

„Je nu, manchmal gewinnt ein beim Tauschen," meinte Klas und kniff die Frau in die Hüfte.

Geschmargret sah ihn von der Seite an. Wie war er garstig mit seinem schwarzen Haarwald und der Pfeife schief im Mundwinkel! Sollte sie ihrem feinen, schlanken Ehemann den Laufpaß geben, um sich aus dem Stall einen plumpen Knecht aufzulesen? Wahrhaftig, Klas Heyes dummdreiste Anmaßung wurde lästig. Nur bis sie mit Hemmo ausgesöhnt war, mochte es klug sein, ihn vorsichtig anzufassen.

„Hol' mir Meue!" drängte sie, ablenkend.

Klas Heye kam ohne Meue zurück. Ungerührt von Geschmargrets Freigebigkeit, weigerte sich die Dirne, zu kommen. Unheimliche Reden hatte sie geführt vom Todtenvogel, der auf Reimers Dach sitze, ihn selbst einen hirnverbrannten Narren gescholten, der den gesunden Apfel aus seiner Hand gleiten lasse, um sich das Genick zu brechen für eine wurmstichige Nuß.

Von diesen Reden sagte er seiner Herrin nichts.

Geschmargret hatte sich inzwischen beruhigt. In wenigen Wochen ging Meike für immer von Weyermoor fort. Dann wollte sie ihren störrischen Vogel schon zähm machen in seinem goldenen Käfig.

Unterdessen irrte Hemmo im winterlichen Moor umher. Tief lag der düstere Dezemberhimmel auf der weiten Fläche. Schwarze Wolkenballen, schwer von Nässe, schoben ihre hängenden Zipfel übereinander vor dem sausenden Nordwest, der die weißen Flocken des Moorgrases über den Tümpeln bog, daß sie wie kleine Fahnen alle starr nach Südost standen, und die abgefallenen Blätter des wilden Birkenbusches wie einen Regen von Goldstücken durch die Luft tanzen ließ. Hemmo sog gierig die feuchtkalte Luft ein, ließ sich den Wind um die brennende Stirn wehen. Wirkungslos verpufft war das erste Aufflackern seiner Willenskraft. Er hätte sich das blonde Haar ausraufen, die helle Haut zerkratzen mögen, die Geschmargrets Sinne gefangen hielten. Ja, zum Krüppel hätte er sich machen lassen in seinem Zorn, um nur freizukommen von ihrer begehrlichen Liebe. Aber sie hielt ihn fest, und das Gesetz war mit ihr. Blieb ihm wirklich kein Ausweg, als vor der stärkeren Kraft duckend seiner Seele Würde und seines Leibes Gesundheit in wilden Nächten bei Klas Klassen zu morden?

Langsam wurde er kälter, trotziger in der Oede und Stille des Moors, das über seine Unfruchtbarkeit unverwandelt die Jahrhunderte hatte brausen lassen. Klammerten sich nicht die gelben Birkenblätter fest an ihre Zweige? Und der gewaltige Nordwest riß sie doch los. Ballten sich nicht die Schneeflocken in den grauen Wolken zusammen, und die Erde zwang sie doch zu sich nieder. Lebendiger Wille ist noch immer stärker gewesen als jedes Gesetz. Unbeugsamer Wille hat sich noch immer seinen Weg erzwungen. Plötzlich stand er ganz starr unter der Wucht eines neuen Gedankens. Ja, nun hatte er's! Diesmal zwang er's. Es galt nur, sich mit Meike zu besprechen, denn sie war Triebkraft und Preis zugleich, des neuen Lebens, das er schaffen wollte. Schnell entwarf er seinen Plan. War nicht morgen St. Niklastag? Lagen ihm nicht in der Truhe noch Mantel, Mütze und der falsche Bart, die ganze Niklasmaske vom vorigen Jahr? Morgen, wenn in der Abenddämmerung ein Dutzend und mehr Niklasse in allen Gehöften von Weyermoor aus und ein liefen, wollte er als Sankt Niklas mit Meike sprechen.

Düster tagte der 6. Dezember. Selbst um Mittag lag die endlose Weite in trüber Dämmerung. An allen Herdhimmeln von Weyermoor brannten die kleinen Oellampen. Ihre schwachen Strahlen ertranken im undurchdringlichen Dunkel von Diele und Flett. Wortkarg und unlustig gingen die Menschen umher. Nur die Kinder hatten blanke Augen in Erwartung der Aepfel und Nüsse, die der Niklas heute bringen würde, und die jungen Dirnen flochten Bänder in ihre Zöpfe und schärften ihren Witz, um siegreich den Neckereien zu begegnen, mit denen in Groll oder Liebe die verkleideten Burschen sie heute in der Dämmerstunde überfallen würden.

Gegen vier kam Geschmargret vom Garten herein, die Schürze voll Braunkohl, den sie im letzten Tageslicht geschnitten hatte.

Heye saß vor dem Feuerloch, trank seinen Kaffee und rauchte seine Pfeife, in düsteres Grübeln verloren. Die Frau spielte mit ihm wie die Katze mit der Maus. Er wollte Gewißheit, endlich Gewißheit!

„Wo ist der Bauer?" fragte Geschmargret verwundert. „Das is kein Viertelstunde her, da war er dr noch. Hast ihn gesehen, Klaß?"

Klas zuckte die Achseln.

Geschmargret warf die Kohlblätter auf den Tisch, lief in die Kammer. War er wieder nach Scharmbeck entschlüpft?

Nein, sein Sonntagshut hing am Nagel. Weit konnte er nicht sein. Beruhigt machte sie sich daran, den Kohl zu verlesen. Klas Heye saß ihr gegenüber, stierte sie mit heißen Augen an. Sie fühlte es durch die Lider. Aber sie hob sie nicht. Die Dunkelheit sank herab. Die Mägde waren beim Brodbacken. Ab und zu klangen ihre Stimmen vom Backofen herüber. Die beiden im Haus schwiegen, ein dumpfes, vielsagendes Schweigen. Geschmargrets gesenkte Lider waren wie eine stumme Ablehnung auf eine stumme Frage.

Endlich stieß Heye klirrend seine Tasse zurück und stampfte in seine Kammer.

Mit leisem Lachen sah Geschmargret ihm nach. Den würde sie schon auf seinen richtigen Platz zurückrücken. Sie verstand sich auf die Männer. Oha!

Unterdessen erreichte Hemmo im weißen Bart und Haar, der Pelzmütze und dem Mantel des Sankt Niklas ungesehen sein Vaterhaus. Auf der Diele trieb schon ein Niklas sein Wesen, Lüerke, der Knecht, der zur Freude des ganzen Hauses die dicke Magd Ilse und dem naseweisen Kort sein Sündenregister vorhielt. Abseits von den Lachenden, hart am großen Dielenthor, stand Meike. Hemmo sah durch's Fenster. Da ging er um's Haus herum, schob sacht den einen Thorflügel eine Spalte weit auf und winkte der Dirne, seine Maske lüftend.

Sie schrak zusammen. Mit einem raschen Blick überflog sie Diele und Flett. Niemand achtete ihrer. Da nickte sie, und wie ein Schatten glitt sie durch die Spalte hinaus. Das Thor schloß sich hinter ihr. Hemmo ergriff ihre Hand, zog sie mit bis zu dem Fleck, wo die Wand junger dichter Tannen am Backofen Schutz gewährte vor Blick und Ohr jedes Spähers.

Dort blieb sie stehen. Ihr Herz schlug so heftig, daß sie kaum sprechen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr 6monatliche Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkäuflicher Kohlen zu kollektieren.

Quarz. — Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Mineralien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 : 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung desselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder statt dessen an den Minen Recorder entrichtet werden. Wenn 500 Dollars verausgabt oder eingezahlt worden sind, kann der Platzinhaber des Landes, nachdem er eine Vermessung hat vornehmen lassen und nachdem er andere Bedingungen erfüllt hat, das Land für $1.00 per Acker kaufen.

Das Patent enthält die Bestimmung, daß von jedem Verkauf eine Abgabe an die Regierung von 2½ Prozent zu entrichten ist.

Placer Mining Claims sind gewöhnlich 100 Fuß im Geviert. Eintragungsgebühr $5.00. Jedes Jahr zu erneuern.

Ein Applikant kann zwei Pachtungen für Gold-Baggerung erhalten, jede fünf Meilen für die Zeit von 20 Jahren. Zu erneuern durch den Minister des Innern.

Der Pächter muß während einer Saison vom Tage der Pachtung an einen Bagger für jede 5 Meilen in Tätigkeit haben. Die Miete beträgt 10 Dollars pro Jahr für jede Meile des Flusses. Die Abgabe an die Regierung beträgt 2½ Prozent und ist zu kollektieren, wenn die Ausbeute $10,000 übersteigt.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

N. B. — Unautorisierter Abdruck dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

— Wir bitten nochmals unsere Leser, bei Wohnungswechsel mit der neuen Adresse stets auch die alte anzugeben.

Handeln Sie Ihre minderwertigen Separatoren ein.

Mehr wie 15,000 Besitzer schlechter oder verbrauchter Separatoren handelten dieselben im letzten Jahre wegen neuer

De Laval Rahm-Separatoren

ein und zweifellos giebt es noch viel mehr solcher Besitzer von Maschinen, welche froh sind, zu wissen, daß, obwohl dieselben von keinem wirklichen Werte für die De Laval Co. sind, letztere doch tatsächlich liberale Tauschbedingungen dafür zu gewähren, schon weil solche Einrichtung die beste Illustration für den Unterschied zwischen guten und schlechten Separatoren gewahren und dadurch dem Verkaufe von minderwertigen in gleicher Gegend ein Halt geboten wird. Niemand wird durch den Rückkauf dieser alten Maschinen geschädigt; sie sind einfach unbrauchbar und nur wegen ihres Metallwertes „eingesammelt". Außerdem giebt es viele Tausende von „De-Laval"-Besitzern, die wissen sollten, daß sie ihre alten Maschinen nach 10—20jährigem Gebrauch gegen die bedeutend verbesserten, genau abrahmenden, leichter laufenden jetzigen Maschinen von größerer Haltungskraft eintauschen können.

Schicken Sie uns eine genaue Beschreibung Ihrer alten Maschine, Name, Größe und Seriennummer derselben oder sehen Sie unseren De Laval Agenten.

The De Laval Separator Co.,

Montreal Winnipeg Vancouver

Ihre Frau knetet den Teig,

wozu Sie das Mehl kaufen müssen. Damit Sie sparen und Ihre Frau immer bei guter Laune halten können, sorgen Sie dafür, daß sie nur unser perfektes **O. K.** Familienmehl benutzt.

O. K.

The Moore Milling Co., Ltd.

An'Appelle Flour Mills

Office: **Elfte Avenue,** zwischen Rose- und Broad-St ajte.

P.O.-Box 218 Phone 253

Suchen Sie

nach einem Lande, wo Sie das Leben **besser genießen** können?

„Wo Sie ein **Heim** unter **Obstbäumen** und **Weinreben** erhalten können?

„Wo Sie ein **schönes, mildes** und **gesundes** Klima haben?

„Wo Sie gedenken, Ihren Lebensabend in **behaglicher** Stille abzuschließen?

So vergessen Sie nicht, daß **British Columbia** Ihnen solches alles darbietet.

Wir haben viele tausende Acker der **fruchtbarsten** Obstländereien, die wir zu Preisen verkaufen, die es Ihnen ermöglichen, in kurzer Zeit zum Wohlstande und gemütlichem Leben zu gelangen.

Wer eine verbesserte Obstfarm zu kaufen wünscht, der verfehle nicht, uns unsere Preise und Bedingungen zu schreiben.

Freie Auskunft erteilt

H. R. Doerksen & Co.,

Box 974 Nelson, B. C.

McKenzie's reine Sämereien.

Wenn Sie **Samen** kaufen, dann kaufen Sie auf **alle Fälle den besten.** Um absolut sicher zu gehen, um den besten zu erhalten, **vertrauen** Sie auf den **Ruf** und die **Erfahrung** Ihrer **Samenzüchter.**

Sie riskieren nie mit

McKenzie's Samen.

Der Name steht gut für beides: **Erfahrung und Qualität.**

McKenzie führt nur die **besten, reinsten, stärksten** und **sichersten Samen.**

Zum Verkauf bei jedem tüchtigen Geschäftsmann. Sollte der sie nicht haben, so bestellen Sie direkt von uns.

Wir liefern einen Englischen Kalender.

FULL OF LIFE — SEEDS THAT GROW

A.E. McKENZIE Co LTD

BRANDON, MAN. CALGARY, ALTA.

SEEDSMEN TO WESTERN CANADA

Farm und Haus.

Anerkennen.

Herz, das bei Schneefall und Sturmgeschnaube
Hinter den Wolken sah Sonnenschein,
Nicht betrog dich dein kühnster Glaube,
Siehe, der Frühling stellte sich ein.

Lächelnd hebt er die legnenden Hände,
Seine siegbatten Augen sprühn:
Wo sie streifen Wald und Gelände,
Schmückt sich die Erde mit frischem Grün.

Tang' einen zündenden Strahl seiner Blicke,
Herz, voller Andacht in dich ein!
Laß deine Zukunft, deine Geschicke
Durch das Grüßen des Frühlings weihn!

Was solange bedrängt und umnachtet,
Frostbezwungen, bei Sturmes Wehn,
Nach Erlösung in dir geschmachtet,
Feiert dann seliges Auferstehn.

Ostern.

Nehmt die welken Kränze von den Gräbern,
Ihre Totenblumen sind verblüht!
Horch! Es singt und jubelt in den Lüften,
Frühlingssänger kehren heim gen Süd.

Unterm Haselbusch in warmer Ecke
Schlagen Veilchen ihre Augen auf,
Aus der Gartenerde brauner Decke
Drängt der ganze Frühlingsflor herauf.

Hoffnungssaat, gesät in Sturm und Regen,
Die im Wintertode lag und schlief,
Sieht, sie möchte dem jungen Licht entgegen,
Das ein neues „Komm und werde!" rief.

Osterfrühling! Todesüberwinder!
Freudig Gleichnis einer Lebenswacht!
Laß uns arme, bange Erdenkinder
Wieder fröhlich sein in deiner Pracht.

Zeige uns, daß über Tod und Tränen
Unvermeidlich, blüht ein Palmenstrand,
Osterliebe, führe unter Sehnen
In des ew'gen Frühlings Vaterland!

Offen und ehrlich.

Offen und ehrlich — in der Tat zwei schöne Eigenschaften, und uns schwillt die Brust vor Stolz, wenn wir sagen: „Ich rede und handle immer offen und ehrlich!" Aber sehen wir da einmal genau zu und prüfen wir uns auf diese Tugend hin. Sind unsere Gefühle edel und der christlichen Nächstenliebe gemäß, wenn wir jemand unsere Meinung über ihn „offen und ehrlich" an den Kopf sagen? Ist es nicht in den meisten Fällen ein Tadel, den wir „offen und ehrlich" spenden? Und ach, wie oft schleicht sich bei dieser Aussprache eine leise Genugtuung, eine unlautere Befriedigung ein, daß wir endlich einmal Gelegenheit fanden, unserm Nächsten so unumwunden unsere abfällige Meinung zu offenbaren, während wir doch fühlten, wie tief ihn unsere „Offenheit" und „Ehrlichkeit" in diesem Falle kränkten! Bietet sich nicht weit öfter — wenn wir nur offene und ehrliche Augen dafür hätten, Veranlassung, Anerkennung, Zufriedenheit, Lob, ja Bewunderung offen und ehrlich auszusprechen, und sind wir darin ebenso gern und willig bereit, es zu tun? Wir sollen offen und ehrlich sein und bleiben, aber seien wir es stets in den Grenzen der uns gebotenen Nächstenliebe. Rühmt man sich der Wahrheitsliebe, so sei es in dem Sinne, wie uns schon Goethe rät, wenn er sagt: „Wahrheitsliebe zeigt sich darin, daß man überall das Gute am Nächsten zu finden und zu schätzen weiß."

Kolik der Pferde.

Wohl ein Jeder hat schon gesehen, wie ein Pferd in einer Weise auf- und abgeführt wurde, daß auch der Laie sah, daß es nicht zum Vergnügen geschah, und wenn er dann Jochen oder Michel fragte, warum dies eigentlich geschehe, so hörte er, das Pferd habe Kolik. Damit wußte er nun nicht viel mehr als vorher. Er sollte sich im günstigsten Falle vor, das Pferd habe Bauchweh, „Bauchweh wie ein Pferd." Nun ja, das ist ja nicht ganz falsch, es gemahnt auch für den Laien. Aber leider giebt es Landwirte und Pferdehalter, die nicht viel davon wissen. Das ist aber vom Uebel, und dadurch geht manches Tier zu Grunde, welches sonst noch leicht gerettet werden könnte. Wenn auch jetzt der Tierarzt schneller zu erreichen ist als früher, so dauert es doch in manchen Gegenden viele Stunden, ehe er eintreffen kann, und diese Stunden sind verloren, wenn der Bauer nicht auch ein wenig Tierarzt ist. Es ist letzteres auch weit mehr zu bedauern, als der Bauer in manchen Fällen noch besser und schneller helfen kann als der Tierarzt selbst. Kommt der Tierarzt nämlich auch so und soviel Stunden an, so findet er das fremde Tier stumm daliegen. Es kann ihm den Sitz der Krankheit nicht offenbaren und nun geht mit der Untersuchung noch viel Zeit verloren. Anders ist es beim Besitzer. Er kennt sein Tier durch und durch und konnte den Verlauf der Krankheit beobachten, wenn er nur eben etwas beobachten kann. Sehen wir in unserem Falle einmal zu!

Was ist eigentlich Kolik? Nun, Kolik ist eine Krankheit, welche sich durch Schmerzen und Krämpfe des Leibes äußert. So die allgemeine, aber nicht ganz richtige Annahme. Kolik ist eigentlich keine Krankheit, sondern ist Begleiterscheinung einer Krankheit, und gerade beim Pferde äußern sich eine ganze Reihe von Gesundheitsstörungen verschiedener Art durch Kolikerscheinungen. Ich meine der Nieren- und Gedärmutterentzündung, Harnverhaltung, Erkältung, Verstopfung, Ueberfütterung und andere Krankheiten mehr. Aus dieser einen Tatsache geht schon klar und deutlich hervor, daß nicht jede Kolik mit denselben Mitteln behandelt werden darf, sondern daß der Sitz des Uebels festgestellt werden muß. Treten die ersten Zeichen von Kolik auf, so frage man sich: Kann hier Ueberfütterung oder Erkältung, oder sind heute Verdauungsstörungen zu befürchten? Ueberfütterung tritt ein, wenn Tiere zu viel fressen, wenn es z. B. einem Pferde gelingt, die Haferkiste zu erreichen oder sich einen Bund Heu einzuverleiben, der nicht für ihn bestimmt war. Verdauungsstörungen können aber auch eintreten durch den Genuß von schimmeligem, nassem, bestaubtem oder gefrorenem, schwer verdaulichem und blähendem Futter. Demgemäß lautet die Frage eines alten bekannten Veterinärs auch immer gleich: „Was hat das Tier gefressen?" Man lachte viel über diese stets wiederkehrende Frage. Aber mit Unrecht; der Alte suchte den Grund des Uebels, und diesen Grund kann er in sehr vielen Fällen schneller erfragen, als derselbe zu entdecken. Erkältungen werden sehr leicht herbeigeführt durch den Genuß eiskalten Wassers bei erhitztem Körper und schwer arbeitender Tiere, durch Stillstehen im Zugwinde, durch zu rasche Abkühlung des schwitzenden Tieres und durch manche andere Ursachen, die auch dem Menschen Erkältung bringen. Aus den letzteren Ursachen sind Koliken nun am häufigsten. (Magen und Erkältung.)

Die Krankheitszeichen sind nach Fällen und Tieren verschieden. Die kranken Tiere stampfen, und versuchen den Bauch mit dem Maule zu erreichen. Sie zittern am Halse, und an den Flanken bricht Schweiß aus; der Puls ist schwach. Ohren und Füße sind kalt. Die Körperwärme wechselt schnell. Die Schleimhäute sind stark gerötet und zeigen bläulichen Anflug. Die Darmbewegungen sind fast unhörbar, die Abgabe von Harn und Mist macht Schwierigkeiten, und Schmerzen oder setzt ganz aus, der Bauch ist straff gespannt. Dann läßt das Tier sich fallen und versucht, sich zu wälzen.

Bei der Behandlung muß das kranke Tier zunächst in einen größeren Raum mit reichlicher Streu gebracht werden, damit es bei dem öfteren Niederlegen weder sich noch seine Pfleger verletzt. Dann beginne man, nachdem man den vermutlichen Sitz des Uebels ergründet hat, zu arbeiten. Glaubt man an Erkältung, so besprenge man die Flanken mit Kampferspiritus und reibe das Tier so lange mit Strohwischen, bis es zu schwitzen anfängt. Dann decke man es zu und führe es bei gutem Wetter im Freien, bei schlechtem Wetter im Stalle auf und nieder. Ist der Leib stark angetrieben und somit auf Blähungen und Verdauungsstörungen zu schließen, so suche man das Tier vor dem Niederwerfen und Wälzen zu bewahren. Im anderen Falle können Darmzerreißungen und Verschlingungen, Lageveränderungen und damit ein tötlicher Ausgang die nächste Folge sein. (Gerade dadurch verunglücken so manche Tiere bei Kolik.) Hier werden von Fachleuten Anstechen des Darmes mittels des Schaftrokars empfohlen, damit die Luft entweichen kann. (Ein ziemlich gefährliches Mittel, welches nur von Kennern angewendet werden sollte.) Sodann räume man den Mastdarm mit geölter Hand möglichst aus und gebe bei Verstopfungen Klistiere von lauwarmem Seifenwasser, bei Entzündung und Aufblähung von kaltem Wasser, bei Durchfall von Schleim. Die Verabreichung der Klistiere geschieht am besten mittels des Irrigators. Innerlich gebe man Glaubersalz und schwefelsaure Magnesia.

Das Auf- und Abführen der Pferde muß ruhig und gleichmäßig geschehen; das so beliebte Peitschenknallen, Schreien und Schlagen hat ganz zu unterbleiben. Ein mir bekannter Besitzer hat sehr gute Erfolge mit Kamillenthee erzielt. Er giebt dabei einen Absud der ganzen Pflanze, und zwar alle 15 Minuten eine Flasche, so heiß, als das Pferd ihn ertragen kann. Daß diese Mittel aber nur dann von Nutzen sind, wenn die Kolik wirklich auf Ueberfütterung, Verstopfung (Sandkolik) beruht, ist leicht erklärlich. Das Auf- und Abführen ist besonders bei Windkolik ratsam. Helfen diese Mittel nicht nach einigen Stunden, so ist, wenn es jetzt noch nicht geschehen ist, schnellstens ein Arzt herbeizuholen, damit andere Mittel angewendet werden. Geschieht dies nicht, so nehmen die Krankheitserscheinungen nach fünf bis sechs Stunden gewöhnlich so zu, daß das Tier sich wie rasend gebärdet. Der Blick wird dann stier und ängstlich, kalter Schweiß beginnt auszubrechen, und unter Krämpfen folgt der Tod. Also lasse man sich nicht von Quacksalbern raten, die jede Kolik nach derselben Schablone behandeln, sondern ziehe einen Arzt zu, sobald man sieht, daß die Hausmittel nicht wirken.

Freie Fahrt nach

Europa

für zwei

Wettbewerbe

schließt Nov. 15, '09, 6 Uhr abends.

Trinkt

Canawella Thee.

Heben Sie die Coupons auf und schicken Sie dieselben an

Crook, Brown & Co.,

Princess st., Winnipeg.

Erster Preis: — 2 erster Klasse Rückfahrtkarten, Winnipeg nach Liverpool und $500 bar.

2. Preis $100 bar	Und
3. Preis $ 50 bar	8 Preise von
4. Preis $ 25 bar	$10 bar

Wertvolle Farm zu verkaufen.

Ost ½ und NW. 30-14-13 West vom 2. Meridian.

NO. 25-14-14 West vom 2. Mer.

5 Meilen von Odessa, 9½ Meilen von Francis.

Erstklassiger schwarzer Lehm. Rein und gut beerbeitet.

525 Acker gebrochen und fertig zur Saat. 30 Acker eingezäunt für Weide. Alles kann eingesät werden. Gute Gebäude:

Haus—20 bei 20, 2 Stock hoch, Holz mit Steinfundament.

Hans in L-Form, 32 bei 18 : 26 bei 18, 1½ Stock hoch, Holz mit Steinfundament.

Stall 26 bei 40, Steinfundament.

Stall 16 bei 24, Steinfundament.

6 Getreidespeichers-Windmühle und Häckselmaschine. 3 Brunnen mit gutem Wasser.

Preis: $30 per Acker.

Bedingungen: $2000 bar, Loan wird angerechnet, Rest in 12 Jahren mit 8 Prozent. Angemessene Zinsen nur im Falle einer Fehlernte zahlbar.

Dies ist ein "Snap".

Näheres bei

James F. Bryant,

Box 107 Regina

Farmen zum Verkauf in Saskatchewan.

Als Administratoren von uns übergebener Trust-Estates sind folgende Ländereien zwecks Verkaufs in unsere Hände gefallen.

Gute Bedingungen für Kaufliebhaber. Wir halten die angegebenen Preise für sehr mäßig für diese Ländereien.

Flameda,	S.O. ¼ 28-5-4 W.2,	$9	p. Acker
Arcola,	S.O. ¼ 20-9-6 W.2,	10	"
Balgonie,	N.O. ¼ 18-17-16 W.2,	10	"
Duck Lake,	S.O. ¼ 18-44-3 W.3,	8	"
"	N.O. ¼ 30-45-3 W.3,	8	"
"	N. ½ u. S. 13,14,15,16 in Section 33-42-1 W.3, und N. ½ u. S. 1? 14 in Section 34-42-1 W.3	8	"
Estevan,	S.O. ¼ 34-4-7 W.2,	10	"
"	N.W. ¼ 34-2-7 W.2,	10	"
Hitchcock,	S.W. ¼ 20-3-9 W.2,	10	"
Lipton,	N.O. ¼ 28-20-13 W.2,	6	"
Ordow,	S.W. ¼ 18-1-2 W.2,	9	"
Regina,	N.W. ¼ 10-19-19 W.2,	10	"
Rosthern,	S.O. ¼ 14,42A,1 W.3,	8	"
"	S.W. ¼ 28-42-28 W.2,	8	"
"	N.O. ¼ 30-41-3 W.3,	12.50	"
Saltcoats	S.W. ¼ 2-26-32 W.1,	8	"

Bedingungen: Ein Viertel bis ein Fünftel bar. Rest in fünf gleichmäßigen jährlichen Abschlagszahlungen mit 7 Prozent Zinsen.

Wegen weiterer Einzelheiten wende man sich an

The Standard Trusts Comp.,

Ecke Portage-Ave. und Fort-Str.,

Winnipeg.

Bauholz! Maschinen!

Ich führe jetzt auf Lager die

McCormick Selbstbinder und Grasmäher

sowie

Cockshutt und Moline Pflüge

und

Mandt und Adams schwere und leichte **Wagen.**

Die

De Laval Cream Separatoren übertreffen alle andern.

A. C. Adamson, ... Langham, Sask.

Ländereien zum Verkauf auf Ernte-Teilzahlungen.

Wir bieten verschiedene ausgewählte Farmen an der Arcola Branch auf Ernte-Teilzahlungen zum Verkauf an. Es ist nur eine kleine Bar-Anzahlung erforderlich, der Rest wird mit dem halben Ernte-Ertrag bezahlt. Dies ist ein sehr bequemer Weg, eine Farm zu kaufen und wer arbeiten will, kann die Farm in kurzer Zeit sein Eigen nennen.

Besuchen Sie uns oder schreiben Sie an uns um Einzelheiten.

Feuer-, Lebens- und Unfall-Versicherung.
Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.

Tracksell, Price, Anderson & Comp.

Regina, Sask. 1712 Hamilton Str.

Wenn Sie Gutes Formalin

gebrauchen, werden Sie keinen Brand (Smut) in Ihrem Weizen oder Hafer haben.

Wir halten nur die beste Sorte;

Frische Sämereien

angekommen. Sicheres Wachstum garantiert.

Wir führen das beste

Gophergift.

Canada Drug & Book Co., Ltd.

Regina. South Railway Str.

Weizenpreise sind hoch!

Versenden Sie Ihre nächste Car durch uns, und erzielen Sie alles was sie wert ist. Es bezahlt sich, wenn Sie Ihr Getreide durch eine reelle Kommissions-Firma verkaufen lassen.

Schreiben Sie für Versand-Anweisungen.

Thompson Sœhne & Co.

Getreide-Kommissions-Hændler,

703-R Grain Exchange. Winnipeg.

The Improved Brandon Sub Surface Packer.

Macht dem Wegwehen und Austrocken des Landes ein Ende und liefert ein perfektes Saatbett.

Vermehrt den Ernteertrag um 50 bis 100 Prozent.

Große Ernten bei schwachem Regenfall.

In zwei Größen hergestellt:

20 Räder Gewicht, 2200 Pfund, Breite 10 Fuß

24 Räder, Gewicht 2659 Pfund, Breite 12 Fuß

Zum zweiten Male haben wir eine Waggonladung dieser „Packer" bestellt. Wir sind die ausschließlichen Agenten.

The New Kentucky single und double Disc Drills

sind die Drills, welche in unserm Boden bisher das zufriedenstellendste Resultat lieferten.

The McCusker Implement Company.

Hamilton Str. 26 Jahre im Geschäft. Regina, Sask.

Kaufen Sie Ihr Bauholz von

The Monarch Lumber Co., Ltd.

Nachfolger von

The Canadian Elevator Co., Limited

Dewdney und Hamilton-Str. Regina.

Zweig-Geschäfte:

Balgonie, Lumsden, Craik, Hanley, Davidson, Saskatoon.

Geld-Verlust an Pferden.

Dazu giebt es verschiedene Wege; Wetten auf das falsche Pferd, Versehen machen beim Handel, am häufigsten aber geschieht es durch Vernachlässigung der Gesundheit derselben. Ein großer Teil dieses Geldes kann gespart werden durch Gebrauch von

Jersey Condition Pulver.

Die beste Medizin für Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine. Ein Pfund desselben, giebt eine glänzende Haut, macht die Muskeln hart und bringt das Tier in erstklassige Verfassung.

Diese Pulver werden frisch gemacht, von den besten Zutaten, weswegen die ständigen Verkäufe fortwährend zunehmen. Preis 25c per Pfundpacket, oder 5 Pfd. für $1.00.

M. A. Eby, Chemiker und Droguenhändler, **Yorkton Sask.**

Hauptniederlage für alle Kodak Zutaten.

Saskatchewan Courier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der
Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.

Redaktion und Expedition:
Hamilton St., Regina, Sask.
Telephon 657. » P. O. Box 452.

Abonnementspreis:

In Canada	$1.00
In den Vereinigten Staaten	$1.50
In Europa	$2.00

Korrespondenzen, Mitteilungen, Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens bis Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Adressenänderungen von Lesern sollten uns sofort mitgeteilt werden, desgleichen sind die Abonnenten gebeten, die Expedition sofort zu benachrichtigen, falls ihr Blatt ausbleibt oder Verzögerung in der Zustellung vorkommt, damit dieselbe darüber bei der Post Erkundigungen einziehen und Abhilfe schaffen kann.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen finden jederzeit gerne Aufnahme. Ständige Korrespondenten überall gesucht.

Ein frohes Osterfest wünscht allen seinen lieben Lesern nah und fern

Der
Saskatchewan Courier.

Ausland.

Deutschland.

— Das Reichsparlament hatte am Montag seinen „großen Tag". Er brachte die allgemein mit größter Spannung erwartete Rede des Reichskanzlers Fürsten v. Bülow über die internationale Lage. Der Reichstagssaal, die Tribünen und Logen waren überfüllt. In der Hofloge befand sich Prinz August Wilhelm, der viertälteste Sohn des Kaisers. In der Diplomatenloge gehörten der amerikanische Botschafter, Dr. David Jayne Hill, und seine Gemahlin zu den aufmerksamsten Zuhörern.

Tiefste Stille lagerte sich über die Versammlung, als sich Fürst Bülow sofort nach dem Eintritt in die Tagesordnung erhob. Der Kanzler sprach beim Beginn seiner Ausführungen, der Gewohnheit zuwider, langsam und sichtlich äußerst überlegt. Zunächst erwähnte er den kürzlichen Besuch des englischen Königspaares in Berlin, den er als ein glückliches Ereignis für beide Völker bezeichnete. Der Kanzler betonte die hohe Bedeutung, welche dem Besuch mit Rücksicht auf die Beziehungen zwischen Deutschland und England beizumessen sei. Die guten Folgen träten schon jetzt hervor, indem sich auch die britische Presse einer freundlicheren Sprache gegenüber Deutschland befleißige.

Fürst Bülow verlieh der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Wühlereien der Flottenfanatiker als belanglos erweisen würden. Sie gingen von der irrigen Annahme aus, daß eine feindselige Stimmung zwischen den beiden Völkern bestehe, ohne zu bedenken, welch' große gemeinsame wirtschaftliche Interessen Großbritannien und Deutschland vereinigten: „England ist das wichtigste Land für Deutschland's Handel," rief der Kanzler aus. Zum Beweise dessen verlas er einige Daten und Ziffern, aus denen erhellte, daß ein Fünftel der gesamten Ausfuhr Deutschlands nach dem Vereinigten Königreich und den britischen Kolonien geht. Von dem gesamten britischen Export habe Deutschland während der letzten zehn Jahre durchschnittlich neun Prozent übernommen, während auf die Ver. Staaten sieben und auf Frankreich nur fünf Prozent entfallen wären.

Nun kam Fürst Bülow auf die Balkanfrage zu sprechen. Er müsse der Legende entgegentreten, sagte er, daß der Reichskanzler anfangs Oesterreich-Ungarn gegenüber lau gewesen sei. Er verlas Noten und Instruktionen, welche dem deutschen Botschafter in London, Grafen Wolff-Metternich, am 4., 7. und 13. Oktober zugegangen. In diesen teilten Kaiser und Kanzler einmütig mit, daß sie Oesterreich-Ungarn der vollsten Bundestreue und rückhaltloser Unterstützung versichert hätten. Prinzipiell sei Deutschland der Berufung einer Konferenz nicht feindlich. Aber sein Vorbehalt sei, daß keine Diskussion der Annexionsfrage erfolge und die Gewähr gegeben werde, den Frieden zu fördern, nicht ihn zu bedrohen.

Die Regierung, fügte Fürst Bülow hinzu, habe Oesterreich-Ungarn die Bundestreue durchgehalten. Hätte diese die Probe nicht bestanden, so würde das Deutschland ohne Freund gelassen haben. Die Schädigung Oesterreich-Ungarns widerstreite Deutschlands eigenstem Interesse.

Unter andauernd größtem Beifall betonte der Reichskanzler die Bundestreue mit besonderem Nachdruck. Er führte aus, Oesterreich-Ungarn habe sein gutes Recht gewahrt, das es sich in dreißigjähriger Kulturarbeit erworben. Unerträglich sei der Gedanke, daß die Aspirationen Serbiens einen Weltbrand hätten entfesseln können.

Europa's Friedensbedürfnis, hob der Kanzler hervor, sei sehr groß. Ein Beweis liefere u. a. die Haltung Rußlands. Dessen maßvolles Auftreten sei in der jüngsten Zeit besonders dem Kaiser Nikolaus zu verdanken gewesen.

Als der Reichskanzler seine Rede zum Abschluß gebracht hatte, ertönte das lebhafteste Bravo.

Fürst Bülow verlas hierauf eine sorgsamst redigierte Erklärung, in welcher betont wurde, daß der Standpunkt Deutschlands der Abrüstungsfrage gegenüber unverändert geblieben sei. Noch sei keine Grundlage zum Diskutieren gefunden. Daher seien auch unfruchtbare Verhandlungen nicht erwünscht. Deutschland fahre fort, seine Friedensliebe zu betätigen.

Des Weiteren sprach der Kanzler seinen Dank aus für die warme Unterstützung, welche ihm seitens der bürgerlichen Parteien zuteil geworden. Diese sei im jetzigen Augenblick besonders wertvoll.

Im Verlauf der Reichstags-Debatte über Deutschlands auswärtige Politik lenkte der Sozialdemokrat Ledebour die Aufmerksamkeit auf die von den britischen Ministern im Parlament gehaltenen Reden, die als Beweis der im britischen Kabinett herrschenden Ueberzeugung gelten sollten, daß Deutschlands seine Rüstungen nur zu dem Zweck ausdehne, um gegebenenfalls einen Seekrieg gegen England zu unternehmen. Der Redner gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß eine Fortsetzung des Wettlaufes in den Rüstungen zum Kriege führen müsse. Deutschland's ablehnende Haltung einer Diskussion der von englischer Seite angeregten Einschränkung der Rüstungen gegenüber habe, wie Ledebour erklärte, in England einen ausnehmend tiefen Eindruck hervorgerufen, welcher die Deutschen nicht gleichgültig lassen könne.

Reichskanzler von Bülow griff später die sozialdemokratische Interpellation auf, wobei er die Mitteilung wiederholte, daß zwischen verantwortlichen britischen und deutschen Staatsmännern informelle Unterredungen über die Größenverhältnisse und Kosten der Schiffsbaupläne stattgefunden hätten. England habe jedoch, wie der Kanzler sagte, keine Vorschläge unterbreitet, die als Basis für weitere Unterhandlungen hätten dienen können.

Die deutsche Regierung denke, wie der Kanzler fortfuhr, gar nicht daran, mit der britischen Seemacht in einen Wettbewerb einzutreten, sie lasse sich vielmehr bei der Ausführung ihrer Flottenpläne lediglich durch die Notwendigkeit der Verteidigung der deutschen Seeküsten leiten. Bezüglich der Ausführung des deutschen Flottenprogramms erörterten keinerlei Geheimnisse, auch sei keine Rede davon, daß die Termine für Fertigstellung der Schlachtschiffe beschleunigt würden. Diese hielten sich vielmehr innerhalb der Grenzen, wie durch das Flottengesetz festgestellt worden seien, und diesem Gesetz zufolge würde Deutschland im Jahre 1912 als dem frühest möglichen Termin im Besitze von dreizehn großen aktionsfähigen Fahrzeugen, einschließlich dreien Panzerkreuzer, sein.

Zum Schluß sagte der Kanzler: „Die Haltung der kaiserlichen Regierung hinsichtlich der Frage der Abrüstung bleibt unverändert. Sie wird durch die Gebote der Humanität und der Friedensliebe diktiert. Die kaiserliche Regierung wird auch fernerhin die Beförderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland und die Herbeiführung eines besseren Einvernehmens zwischen den beiden Völkern als ihre Aufgabe betrachten, so daß für Verdächtigungen kein Raum mehr bleibt."

Der Staatssekretär des Reichs-Marineamts, Admiral v. Tirpitz, legte hierauf dar, daß das deutsche Flottenbau-Programm unverändert geblieben sei. Bei den Werften sei im vergangenen Herbst angeregt worden, das für die zu bewilligenden Neubauten benötigte Material im voraus zu bestellen, damit Preistreiberei vermieden werde.

— Dr. Wiegand, Generaldirektor des „Norddeutschen Lloyd", ist nach längerer Krankheit in einem Sanatorium in Homburg v. d. H. verschieden.

— Der Dampfer „Cleveland" der Hamburg-Amerika-Linie, der am 26. September 1908 vom Stapel gelassen wurde, hat am Samstag von Hamburg aus seine Jungfernreise angetreten. Es befinden sich 390 Passagiere der ersten und zweiten, und 400 der dritten Klasse an Bord. Die „Cleveland" ist ein Schwesterschiff der „Cincinnati", die im letzten Juli vom Stapel gelassen wurde. Ihr Tonnengehalt beträgt 18,000. Sie ist für den Dienst Hamburg, England und New York bestimmt.

— Das Zeppelin'sche Luftschiff stieg auf einem erfolgreichen Flug bis zu einer Höhe von 6000 Fuß empor, der größten bis jetzt von einem Luftschiff erreichten Höhe. Auch die Landung wurde glatt bewerkstelligt.

Kürzlich unternahm der deutsche Luftkreuzer mehrere erfolgreiche Landungsversuche im offenen Felde mit einer Besatzung von 26 Mann an Bord.

— Die preußische Regierung hat eine neue Eisenbahn-Vorlage veröffentlicht. Nach ihren Bestimmungen werden $56,750,000 für den Bau von Kleinbahnen, Legung von Doppelgeleisen auf den jetzigen Linien und andere Bahnverbesserungen ausgeworfen.

— Der Berliner Operverein, dessen Vorsitzender Engelbert Humperdinck ist und welchem als leitende Geister u. a. Dr. Leopold Schmidt und Arel v. Demandowski angehören, trägt sich mit einem großen Plan, dessen Ausführung sofort energisch in Angriff genommen werden soll. Er will ein Bühnenhaus in zentraler Lage errichten, das den Namen „Wagner-Theater" führen und 2500 Sitzplätze enthalten soll. Die besten Künstler sollen gewonnen und ein Orchester von hundert Instrumenten engagiert werden. Durch regelmäßige Mitgliederbeiträge sollen billige Eintrittspreise gesichert werden. Es wird geschätzt, daß zur Erreichung des Ziels sechzigtausend Mitglieder erforderlich sind. Angeblich sind die besten Aussichten für das Gelingen des Unternehmens vorhanden. Die Eröffnung des neuen Theaters ist für Oktober 1910 geplant.

Oesterreich-Ungarn.

— Der diplomatische Sieg des gemeinsamen Ministers des Aeußern, Freiherrn v. Aehrenthal, in der Balkanfrage bildet das Tagesgespräch. Der gewaltige Erfolg, welchen Oesterreich-Ungarn errungen, wird in allen Kreisen auf das freudigste begrüßt. Kolossale Menschenmengen wanderten nach Schönbrunn hinaus, um vor dem kaiserlichen Schloß dem greisen Monarchen enthusiastische Ovationen darzubringen.

Allgemein wird Kaiser Wilhelm das größte Verdienst bei Entwirrung der Situation zugeschrieben. Die politischen Kreise bekunden die größte Befriedigung. Nach maßgebendem Urteil erreichte Oesterreich-Ungarn mehr, als es ursprünglich gehofft hatte. Die Versuche, Deutschland oder Oesterreich-Ungarn einzukreisen, mißlangen. Das Bündnis mit Deutschland erwies sich als die europäische Machtquelle.

Nachdem sich die drohenden Wolken am politischen Horizont verzogen haben, wird nun die Beurlaubung der Reserven demnächst ihren Anfang nehmen.

Ueber die glückliche Lösung der Krisis herrscht allenthalben die größte Genugtuung. Oesterreich ist jetzt im Stande, seine Aufmerksamkeit inneren Fragen zuzuwenden, deren wichtigste sich um die Finanzen drehen. Dreihundertachtzigtausend Mann aus allen Landesteilen waren in den letzten Monaten in Bosnien und Kroatien mobil gemacht worden; die Artillerie war bedeutend vermehrt und Waffen und Munition waren ergänzt worden. Die Gesamtkosten werden auf $140,000,000 geschätzt. Allerdings wird diese ganze Summe nicht als vollständig verloren betrachtet. Abgesehen davon, daß die Ausrüstung und Aktionsfähigkeit der Armee verbessert ist, ist das Mobilmachungs-System gründlich erprobt worden und hat, wie sich erwies, nach vierzehnjähriger Pause gut gearbeitet.

Man hält es für zweifellos, daß Serbien dem Rat der Mächte folgen wird, und daß nach der Anerkennung der Annexion Bosniens und der Herzegowina eine Konferenz der Mächte so gut wie vermieden ist, daß sie aber, falls sie einberufen wird, sich einfach mit der formellen Genehmigung vollzogener Tatsachen zu beschäftigen haben wird.

— Nach Meldungen aus Prag hat der Bummel der deutschen Couleurstudenten abermals zu Ausschreitungen Veranlassung gegeben, die einen außerordentlich tumultuarischen Charakter annahmen. Die Tschechen hatten sich zu Tausenden zusammengeschart, und wiederholt erging sich die Menge in brausenden Hochrufen auf Serbien.

Schließlich wurde die Situation so bedrohlich, daß die Gendarmerie, welche bedeutende Verstärkungen erhalten hatte, den Befehl erhielt, mit gefälltem Bajonett gegen die Unfugstifter vorzugehen. Dies hatte die beabsichtigte Wirkung. Vor der bewaffneten Macht räumten die Tschechen das Feld.

Rußland.

— Herr Gurko, der bekannte frühere Gehilfe des russischen Ministers des Innern, hat in seinem Bericht an die 150 in Petersburg versammelten Provinzial-Adelsmarschälle ein erschreckendes Bild der Mißstände entrollt, die bei der Landbevölkerung seit der Revolte vor vier Jahren herrschen. Die Getreide-Ernten werden von Jahr zu Jahr geringer. Der ganze Viehbestand, besonders an Rindvieh und Pferden, nimmt zusehends ab. Auf großen Strecken Landes wird durch das vollständige Fehlen von Nahrungsmitteln die Bevölkerung physisch schwächer. Die Degeneration der aufwächsenden Jugend tritt besonders deutlich hervor, wenn man die Zahl der bei der Rekrutenaushebung wegen Untauglichkeit Zurückgewiesenen betrachtet. Dabei wächst die Bevölkerung Rußlands stetig an Zahl. Aus alledem schließt Herr Guko, daß Rußland sich auf eine dauernde Hungersnot vorbereiten müsse. Herrn Gurkos Berichten zufolge beträgt die Ernte in Rußland 40 Pud, wogegen in allen anderen Ländern die Ernte auf derselben Fläche 60 Pud beträgt. Die Erhöhung der Steuern ist ersichtlich aus der Tatsache, daß im Jahre 1904 die Durchschnittssteuer auf den Kopf der Bevölkerung 14 Rbl. 6 Kop., dagegen 1908 15 Rbl. 14 Kop. betrug. Während in demselben Zeitraum von vier Jahren nur 12 Prozent mehr Kornfelder bebaut wurden, hat die Bevölkerung um 16 Prozent zugenommen. Die Zunahme der Bevölkerung in Rußland beträgt jährlich 2½ Million.

— Aus Rom und Wien in St. Petersburg eingetroffene Depeschen melden Gerüchte, nach denen König Peter von Serbien und die Mitglieder seiner Familie Vorbereitungen zur Abreise von Belgrad treffen.

Die Nachricht aus Rom besagt, König Viktor Emanuel von Italien habe in einem Briefe aus Belgrad Mitteilung erhalten, daß König Peter und seine beiden Söhne, die Prinzen Georg und Alexander, sich nach der Schweiz begeben wollen. König Peter schlage vor, den jüngsten Sohn des Fürsten Nikolaus von Montenegro auf den serbischen Thron zu setzen. Der König von Italien hat dieser Depesche zufolge nichts gegen Peter's Abdankung einzuwenden, ist aber dafür, daß dann Alexander Nachfolger wird.

Nach der Meldung aus Wien agitiert eine einflußreiche Partei im serbischen Parlament gegen König Peter und die ganze Dynastie Karageorgewitsch. Schon sei davon die Rede, dem Herzog von Teck oder dem Prinzen Arthur von Connaught die serbische Krone anzubieten.

— Die Lösung der Balkankrisis ist hier mehr mit Empfindungen der Erbitterung und Scham, als der Erleichterung aufgenommen worden, sowohl von Seiten der Presse wie von Seiten der chauvinistischen Kreise. Ohne die Umstände zu berücksichtigen, welche die russische Politik diktiert hat, schilt man den Minister des Aeußern, Iswolski, daß er die slawischen Interessen ausgeliefert habe.

Die Zeitungen ziehen weiter gegen Iswolski zu Felde. Sie nennen ihn einen „Europatiger unter den Diplomaten" und bestehen auf seinem Rücktritt.

Blätter aller Schattierungen bringen Leitartikel, in denen Iswolski auf's Erbittertste angegriffen wird, und die allgemeine Entrüstung hat eine solche Höhe erreicht, daß die Stellung des Ministers ernstlich erschüttert ist. In diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß es nötig werden dürfte, Iswolski zu opfern, um den Sturm zu besänftigen.

Der Groll der slawischen Kreise wird möglicherweise die Gestalt eines gesellschaftlichen Boykotts annehmen, für den einige Damen aus der höchsten Gesellschaft offen eintreten. In Regierungs- und höheren Armeekreisen macht man sich allerdings keine Illusionen bezüglich der bitteren Notwendigkeit, die Rußland zur Zeit der Krisis in diese erniedrigende Rolle gezwungen hat. Man glaubt, daß Iswolski so erfolgreich gewesen ist, wie es sich überhaupt in Anbetracht der Versprechungen seiner Vorgänger hatte erwarten lassen; denn seine Hände seien gebunden gewesen, und außerdem sei Rußland militärisch und finanziell nicht für den Kampf, der eine positivere Politik erfordert hätte, vorbereitet. Der Führer der Opposition im Kabinett, Kokowzoff, war selbst sogar einer derjenigen, die Iswolski in der Kabinettssitzung, in welcher die Anerkennung der Annexion beschlossen wurde, am kräftigsten unterstützten.

Alle Regierungsparteien sind sich darüber einig geworden, daß jedes Opfer gebracht werden müsse, um Rußland in den Stand zu setzen, seine Interessen zu verteidigen, und man ist sich der Tatsache bewußt, daß Oesterreich jetzt die Macht hat, zu irgend einer gelegenen Zeit eine Krisis herbeizuführen. Die Truppenstärke wird bis zur äußersten Grenze erhöht, eine neue Anleihe wird als Möglichkeit angedeutet, sobald sie sich in gelegener Art anlachnen läßt. Große Summen sind für die Neubewaffnung der Infanterie nötig, da die jetzt in Gebrauch befindlichen Gewehre veraltet sind.

— Die Weichsel ist über ihre Ufer getreten und hat dreizehn Dörfer überschwemmt. Unweit Demblin im Bouverzement Rodow erfolgte ein Dammbruch, durch welchen 9 Meilen Eisenbahn und drei Dörfer zerstört wurden. Dreißig Personen ertranken.

— Berichte aus Peking melden, daß die Minister der Bahnen, des Kriegswesens, der Finanz und der Kolonien beschlossen haben, daß der jüngstige Bau einer transmongolischen Bahn von Kalgan nach Urga nötig sei. Diese Entscheidung ist die Antwort auf eine Petition der mongolischen Fürsten, die sich erboten, die Kosten der Bahn zu tragen, welche das Hauptglied der Bahnlinie im Nordwesten von Peking bilden, durch die der Anschluß an die transsibirische Bahn hergestellt werden soll.

England.

— Mit einem strikten Parteivotum von 353 gegen 135 Stimmen verwarf das Unterhaus den Antrag, der Regierung ein Tadelsvotum wegen ihrer Flottenpolitik zu erteilen.

Der Oppositionsantrag sagte: „Daß nach der Ansicht des Hauses die bekanntgegebene Politik der königlichen Regierung in Bezug auf Anschaffung von Schlachtschiffen neuesten Typs die Sicherheit des Reiches nicht genügend gewährleiste."

Der erste Lord der Admiralität, Reginald Mckenna, der Staatssekretär des Aeußern Sir Edward Grey, Alfred Lyttleton, A. J. Balfour und Premierminister Asquith, beteiligten sich sämtlich an der Debatte, die bis spät in die Nacht dauerte.

Sir Edward Grey's Rede hatte eine niederschlagende Wirkung. Der Leiter der Auslandspolitik machte keineswegs den Versuch, den Ernst der durch das deutsche Flottenprogramm für Großbritannien geschaffenen Lage abzuschwächen. Das deutsche Programm bedeute, so erklärte er, daß Deutschland nach Ausführung der geplanten Bauten mit 33 „Dreadnoughts" die mächtigste Flotte besitzen werde, welche die Welt je gesehen, und daß England dadurch gezwungen sein werde, seine Flotte von Grund aus umzubauen. Gleichzeitig aber zog Sir Edward das Haus mehr in sein Vertrauen, als andere Kabinettsmitglieder dies zu tun pflegen. Er skizzierte die bereits von Seiten der Admiralität getroffenen Vorkehrungen zur Schaffung größerer Anlagen, die imstande wären, jeder etwa durch die Umstände bedingten Beschleunigung von Schiffsbauten Rechnung zu tragen, und er versicherte das Haus, daß die Regierung angemessene Schritte getan habe, die britischen Fazilitäten für den Schiffsbau über jeden Zweifel erhaben zu gestalten.

Dann sprach er von der Besserung in den englisch deutschen Beziehungen, welche nach seiner Meinung einzig durch einen Versuch des einen der beiden Länder, das andere zu isolieren, getrübt werden könnten, und dergleichen Versuche seien auf beiden Seiten nicht beabsichtigt.

Bezüglich der diplomatischen Seite der Frage führte Sir Edward aus, daß die Aufwendungen für die Flotte von Seiten beider Länder wiederholt ohne Vorbehalt erörtert worden seien. Verschiedene Arrangements seien denkbar, so zum Beispiel ein allgemeines Abkommen zwischen Beiden, die Ausgaben einzuschränken, oder ein Vergleichen der Etats alljährlich im Voraus zur Ermöglichung einer Reduktion. Dieses Austauschen von Informationen würde nach Ansicht Sir Edwards den Verdacht beseitigen, daß ein Land dem anderen einen Vorsprung abgewinnen wolle.

In Deutschland sei man besorgt, daß Großbritannien sich zu einem Angriff vorbereite. Dies sei „eine wilde absurde Idee". Seiner Ansicht nach dürfe man sich nicht darüber beklagen, daß Deutschland keine Vereinbarung mit Großbritannien eingegangen sei; eine solche hätte nur auf der Basis einer überlegenen britischen Flotte getroffen werden können, und es wäre eine schwierige Sache für die deutsche Regierung, dem Volke mit solch' einem Vorschlag zu kommen.

„Die Deutschen," sagte der Staatssekretär, „betrachten ihr Programm als nach ihren Bedürfnissen zugeschnitten, ohne Bezugnahme auf unser Programm. Sie gehen von dem Gedanken aus, daß sie nicht ein einziges Schiff mehr, als bis jetzt beschlossen, bauen werden, selbst wenn wir fünfzig oder hundert „Dreadnoughts" bauten, daß sie aber auch nicht eines weniger schaffen würden, wenn wir auch unsere Bauten völlig einstellten. Es ist für uns nicht schwer, diese Ansicht, ohne Widerspruch gelten zu lassen, und ebenso leicht ist es für uns, offen zu sagen, daß unsere Auffassung unserer Flottenbedürfnisse dahingeht, daß unsere Aufwendungen von den deutschen Aufwendungen abhängig sind und abhängig sein müßten. Es ist von wesentlicher Bedeutung, daß wir unsere Flotte in überlegener Position halten."

„Wenn ich gefragt würde, den einzigen Weg zu nennen," fuhr Sir Edward fort, „der uns in Bezug auf Friedensaussichten am besten sicherstellen könnte, so würde ich sagen, die Flotten-Ausgaben Deutschlands sollten verringert werden und wir dem Beispiel folgen."

Deutschland habe, sagte Sir Edward weiter, wenn auch nur mündlich, so doch ausdrücklich die Versicherung gegeben, daß es eine Beschleunigung seiner Schiffsbauten nicht beabsichtige und Ende 1912 nur dreizehn „Dreadnoughts" fertig haben würde. Die britische Regierung habe diese Versicherungen angenommen, habe aber gehört, daß vier weitere Dreadnoughts sechs Monate früher vielleicht fertig werden, so daß sie, wie bei Deutschland üblich, jederzeit in Dienst gestellt werden könnten.

Allerdings könnten auch Aenderungen der europäischen Lage eine Aenderung des deutschen Programms bedingen. Er, der Staatssekretär, halte nichts davon, daß die britische Regierung unverzüglich acht Schiffe in Auftrag geben sollte, denn es würde keines früher fertig werden, als wenn vier noch vorbehalten würden. Deutschland könne vielleicht einmal seinen Schiffs-Typ ändern, und das würde eine britische Aenderung erforderlich machen.

Sir Edward erklärte, die Riesensumme, die für Rüstungen ausgegeben werde, sei eine Satire auf die Civilisation der Welt geworden. Wenn das so weiter ginge, so müsse früher oder später der National-Bankerott in Europa die Folge sein. Großbritannien könne nicht gut daran tun, allein den Wettbewerb aufzugeben. Es müßte darauf gerüstet sein, seinen nationalen Bestand unter den der Nation aufgezwungenen Bedingungen zu verteidigen.

Premierminister Asquith verteidigte sich gegen den Vorwurf, er habe durch seine Rede vor vierzehn Tagen ein nationales Schreckgespenst geschaffen. Er würde, sagte er, seine Pflicht vernachlässigen, wenn er es verabsäumte, auf zwei leitende Faktoren in der Situation aufmerksam zu machen, die Beschleunigung in Deutschlands Flottenprogramm und die Erhöhung der deutschen Baufähigkeit. Der Premier trat für eine diskretionäre Ermächtigung der Regierung ein, die zweiten vier Schiffe bauen zu lassen. Wenn die Beschleunigung der deutschen Fortschritte andauere oder heimlich fortgesetzt werden sollte, so würde die Regierung nicht verfehlen, ihre Vollmacht auszuüben.

Balfour sprach für sofortige Inangriffnahme des Baues von 8 „Dreadnoughts". Er betrachtet die Prophezeiungen der Regierung als übersanguinisch. Die Flotten-Stellung Großbritanniens sei schlimmer als seit Generationen und es komme dem Lande zu, dafür zu sorgen, daß die Flotte ohne jeden Zweifel die größte der Welt sei.

Während im Unterhaus die Flottenfrage erörtert wurde, haben die Wähler des Croydon-Bezirks in schlagender Weise ihre Meinung zum Ausdruck gebracht, indem sie den Konservativen Sir R. T. Hermon-Hodge, der für den Bau von acht Kriegsschiffen eintritt, zum Parlamentsmitglied erwählten. Die Majorität war eine bedeutende. Das Ergebnis ist:

Sir R. T. Hermon-Hodge 11,989 Stimmen; J. E. Raphael, Liberal, 5041; Frank Smith, Laborit, 885.

Sämtliche Kandidaten hatten persönlich die ganze Wählerschaft bearbeitet, und viele Tage lang hatte im ganzen Bezirk wilde Erregung geherrscht. Die Konservativen erwarteten eine große Majorität als Protest gegen die Flottenpolitik der Regierung.

Frankreich.

— Die französische Dampfergesellschaft bestätigte am Dienstag den Bericht vom Montag, daß die venezolanische Regierung ihre Entscheidung, welche Cipriano Castro, dem früheren Präsidenten der Republik, die Landung verbot, in Wiedererwägung zog, und Castro darf also, wenn er auf dem Dampfer „Guadelupe" nach Venezuela kommt, dort landen.

Kurz vor seiner Abreise auf dem Dampfer „Guadelupe" äußerte sich Expräsident Castro über die Vereinigten Staaten folgendermaßen: „Ich spucke auf die Vereinigten Staaten, denn die haben mich bei jeder Gelegenheit, die ihnen geboten wurde, entweder als einen Hansnarren oder als einen Bösewicht dargestellt. Und dabei besteht doch die ehrloseste Bande von Schwindlern und Schurken, die jemals ihren Fuß auf venezolanischen Boden gesetzt hat, aus amerikanischen Kapitalisten und deren Agenten. Sie lasteten Jahre hindurch wie ein Fluch auf uns."

— Der Umstand, daß die Regierung die Mitglieder des Komites, welches den jüngsten Ausstand der Telegraphisten und Postangestellten leitete, wegen Veröffentlichung eines beleidigenden Manifestes, nachdem die Bedingungen zur Beilegung des Streikes vereinbart worden waren, mit strafrechtlicher Verhaftung bedroht, hat das Komite zu der Erklärung veranlaßt, daß es einen neuen Generalstreik auf noch größerer Basis zu organisieren beabsichtige, falls die Regierung ihren Vorsatz ausführe.

Die Mitglieder des Komites erklären, daß das in Frage stehende Manifest, in der gleichen Form, wie es veröffentlicht wurde, in einer Massenversammlung, die den Streik beendete, angenommen worden sei.

Die Deputiertenkammer beschloß nach einer weiteren stürmischen Sitzung, in welcher die Regierung wegen ihrer angeblichen schwankenden Haltung gegenüber den Streikern angegriffen wurde, nochmals mit überwältigender Mehrheit, die Regierung in dem von ihr eingenommenen Standpunkt zu unterstützen. Die von der Kammer angenommene Resolution bekräftigte zugleich den früheren Beschluß, daß es das Recht von Staatsangestellten sei, Verbände zu bilden, nicht aber, zu streiken.

Im Laufe der Debatte erklärte Benoist, daß die ganze Bewegung eine solche des Proletariats gegen das parlamentarische System sei.

„Die moderne wirtschaftliche Evolution beweist", sagte Benoist, „daß der Parlamentarismus nicht länger zu den sozialen Verhältnissen der westlichen Staaten paßt und daß eine neue Formel gefunden werden muß, welche den politischen mit dem sozialen Staat in Einklang bringt."

Serbien.

— Die Verzichtleistung des Kronprinzen Georg auf sein Thronfolgerecht ist in der Nationalversammlung verlesen worden, zugleich mit einem Briefe König Peters, in welchem dieser den Verzicht annimmt und seinen zweiten Sohn, den Prinzen Alexander, als Thronerben erklärt. Beide Mitteilungen wurden innerhalb weniger Minuten genehmigt.

Nach der Kabinettssitzung, in welcher der Rücktritt des Kronprinzen vom König angenommen und durch das Kabinett genehmigt wurde, hatte sich Prinz Georg geradenwegs zum Prinzen Alexander begeben. Die Begegnung der beiden Brüder war äußerst herzlich und Georg wünschte dem Jüngeren mehr Glück, als er selbst gehabt.

London, 30. März. — Eine Depesche an die „Daily Mail" aus St. Petersburg meldet, daß eine Frau namens Popova in Samara unter der furchtbaren Anklage verhaftet worden ist, während der letzten dreißig Jahre wenigstens 300 Personen vergiftet zu haben. Sie machte ein Geschäft daraus, Frauen für eine kleine Gebühr ihrer Männer zu entledigen.

Amsterdam, 30. März. — Die gesamte holländische Nation harrt jeden Augenblick des Signals vom königlichen Schloß, welches die Geburt eines Thronerben melden soll. Es sind Vorbereitungen getroffen, das Ereignis bei Tage mit Flaggen und bei Nacht mit Buntfeuer anzukündigen. Kanoniere werden in Bereitschaft gehalten, um das Publikum von der Ankunft eines Prinzen oder einer Prinzessin durch das Abfeuern eines Geschützsaluts in Kenntnis zu setzen.

Unsere Leser tun uns einen besonderen Gefallen, wenn sie bei Einkäufen angeben, daß sie die Anzeige in unserer Zeitung gefunden haben.

D. Gokine.

Gut assortiertes Lager in

Möbeln, Sprungfedern, Matratzen, Teppichen, ein- und zweischläfrigen Sofas, Wagenketten, Aexten, etc.

sowohl neu wie gebraucht.

Einkauf sowie Verkauf oder Eintausch aller Arten Sachen.

Es ist dies eine gute Gelegenheit, Ihre Haushaltsgegenstände zu Spottpreisen zu erhalten.

Geschäftslokal:
1706 Arnold Block, 10te Avenue.

Schuhe und Stiefel!

Größte Auswahl von Frühjahrsschuhen für Farm- und Stadtgebrauch.

Gute wasserdichte Arbeitsschuhe. —— Reparaturen billig.

Engel Bros.

Scarth Str. Phone 266

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt hiermit den Saskatchewan Courier bis zum 1. Januar 1910.....

Name: .....

Datum.....

Post-Office .....

Saskatchewan Courier Publ. Co., Regina.

Hänschen und Häschen.

Das Hänschen sitzt im Garten
Und löffelt seinen Brei,
Dieweil das Osterhäschen
Grad' legt ein buntes Ei.

Dann über Hänschen's Beine
Hüpft hurtig es und keck;
Vom Suppe fällt die Schüssel
Dem Büchsen gleich vor Schreck.

Und weil der Brei verschüttet,
Fängt Hans zu weinen an:
Das hat mit seinem Springen
Der Osterhas gethan!

Die Liebe hört nimmer auf.

Ostererzählung von A. von Wartenberg.

Die Thür fiel hart in's Schloß. Mit hastigen Schritten durchmaß Frau Meta den dunklen Salon und stand erst mitten im Eßzimmer still, das mit seinen wuchtigen Eichenmöbeln nur von einer Gasflamme des Kronleuchters matt erhellt dalag.

Sie seufzte tief auf und fuhr sich mit beiden Händen an die pochenden Schläfen.

Wieder und wieder diese Scenen! Wie sie das haßte! Und wie Haß war das, was in ihr aufstieg gegen den Mann, der dort drüben hinter der Thür seines Arbeitszimmers ruhig und gelassen in seinem bequemen Schreibsessel sitzen konnte, während in ihr alles stürmte und gährte. Sie erschrak ordentlich selbst vor diesem leidenschaftlichen Fühlen. Aber dieser höhnische Zug, der ihm wieder um die Lippen gelegen hatte, und dieser kalte Ausdruck in den Augen, die verachtungsvoll musternd über sie hingegangen waren!

Wie sie das reizte und aufstachelte!

Frau Meta gestand es sich widerwillig zu, daß sie in solchen Augenblicken nur das eine wilde Verlangen fühle, ihn zu quälen, auch ihn leiden zu machen.

Ach, ach, was hatte sie ihm heute wieder alles gesagt!

Die hübsche, blonde Frau sank auf den Stuhl am Eßtisch nieder und schlug die Hände vor das Gesicht, in das ihr die Röthe der Scham stieg, die sie über sich selbst empfand.

Und dann sanken ihr die Hände in den Schooß und sie sann vor sich hin.

Was war es nur gewesen, das sie wieder gegen einander aufgebracht hatte? —

Eine Kleinigkeit — ein Nichts! Wie so oft schon. Gestern war es ein fehlendes Buch gewesen, das sie vom Schreibtisch genommen, neulich ein zerbrochenes Tintenfaß und heute ein verschobenes Bild, dem sie beim Staubwischen nicht wieder den rechten Platz gegeben hatte. Unerträglich, diese Pedanterie! Wer machte denn so viel Wesens und Aufhebens um so nichtige Dinge! Wenn er es sah und es ihn störte, nun, warum rückte er das Bild nicht stillschweigend selbst an die rechte Stelle?

Aber nein!

„Meta, das Bild hängt schief!" mußte er sie erst darauf aufmerksam machen.

Sie kennt den Ton, diesen schulmeisterlich strafenden Ton, als hätte sie ein unverzeihliches Unrecht begangen und müßte darum wie ein Kind an seine Schuld gemahnt werden.

Der Ton an sich ist es, der ihr das leicht erregbare Blut in Wallung bringt, der den Aerger heiß in ihr aufkochen läßt und ihr spitze, böse Worte auf die Lippen treibt.

Daß sie es noch immer nicht gelernt hatte, zu schweigen und ihr Temperament zu zügeln!

In solchen Augenblicken kamen immer wieder diese Augenblicke tiefster Gereiztheit, in denen alles über ihre Lippen sprudelte, was sie an Groll und Haß nach und nach in sich aufgespeichert hatte. Gedanken und Empfindungen, die sie bisher nur unklar auf dem Untergrund ihrer Seele gefühlt, bekamen plötzlich Leben und wurden zu anklagenden, verletzenden Worten, die sie ihm rückhaltlos entgegenschleuderte.

Er aber saß gerade vor sich hinblickend da und hörte sie stumm an. Nur manchmal zuckte eine Muskel in seinem Gesicht, und seine Hand griff, wie als brauche er einen Ableiter für seine Gedanken, nach irgend einem Gegenstand, den er spielend zwischen den Fingern bewegte. Heute war der Bleistift, den er zwischen den Fingern hielt, mit krachendem Laut mitten entzwei gebrochen.

Sie sah es noch vor sich, wie er beide Stücke in der Hand gehalten und darauf niedergeblickt hatte, wie er sie dann mit einer verächtlichen Bewegung von sich geschleudert.

Ueber sie war da jäh eine wilde Angst gekommen, er möchte, wenn er nun den Mund zur Erwiderung öffnen würde, auch sie mit dieser kalten Verachtung von sich stoßen.

Fast fluchtartig hatte sie die Falten ihres Kleides an sich gezogen, ihm ein letztes Wort über die Schulter zugeworfen und dann die Thür zwischen ihm und sich geschlossen.

Ihn verlieren? — Ganz kalt ließ der Gedanke sie innerlich werden. Nein, nein, nur das nicht! Das war es ja nicht, was sie wollte. Lieben sollte er sie, achten und ehren, aber nicht sie höhnen und schelten und an ihrem Thun mäkeln dürfen.

Frau Meta stand auf und ging mit müden Schritten zum Fenster hin.

Regungslos stand sie am geöffneten Fenster und blickte starr in den Frühlingsabend hinaus, während sich ihr die Thränen in die Augen drängten und, sich langsam von den Wimpern lösend, über die Wangen rannen, auf denen noch die Röthe der Erregung brannte.

Da aber hob ein Klingen und Schwingen an, laut hallendes Glockengetön.

„Sie läuten Ostern ein," flüsterten des jungen Weibes Lippen, und heißer rannen ihre Thränen.

Das Fest der Auferstehung und des Frühlings.

Ostern! Er dort und sie hier, jeder allein mit seinem Groll und dem aufbegehrenden Haß gegen den andern.

Sie schluchzte krampfhaft auf und fuhr sich doch gleich mit dem Spitzentuch über die Augen.

Draußen riefen die Glocken. Und das einsame junge Weib am Fenster sann und dachte und grübelte und suchte nach der Ursache all ihres Leides.

Da war es ihr plötzlich, als wollten die Glocken zu ihr reden, als wollten sie ihr die Botschaft künden von der Liebe, die nimmer aufhört.

„Sanftmüthig!" „Freundlich!" „Geduldig!"

Das waren die Worte, die ihr die schwingenden Glockenlaute zu singen schienen. Und über sie kam es wie ein mahnendes Fragen: War das Freundlichkeit, das mit bösen Worten eifern konnte, quälen und verletzen wollte — ihre aufbrausende Heftigkeit Sanftmuth gewesen — Geduld die Ungezügeltheit ihres Temperaments?

Wie war sie schuldig! Erschreckend groß sah ihr Unrecht sie an. Wie hatte sie sich versündigt gegen das Wesen der Liebe. Die brauchte zu schönem Erblühen das weiche von Demuth durchpflügte Erdreich und mußte welken auf des Trotzes felsharem Gestein.

Ein Schluchzen rang sich ihr aus der Kehle. Sie preßte die Hände ineinander, und während draußen der Glocken eherne Stimmen sangen und schwangen, quoll es wie ein heißer Sehnsuchtsschrei in ihr auf: Zu ihm!

„Ich muß zu ihm!"

Und schon stand sie athemlos vor seiner Thür. Nun klopfte ihr doch das Herz in lauten Schlägen. Sie fühlte das pochende Zucken am Halse und das Hämmern in den Schläfen.

Aber die Sehnsucht war heißer als das aufsteigende Bangen.

Leise drückte sie die Klinke nieder, und wie sie sich vorsichtig durch den Thürspalt schob, umflog ihn ihr Blick.

Jetzt sah sie es, daß er nicht finster Unheil brütend, sondern traurig und ernst vor sich hinblickend dasaß, und das Herz that ihr weh, er litt — er litt durch sie.

Ohne Besinnen trieb diese Erkenntniß sie zu ihm hin, und wie einst legte sie leise von hinten die Arme um seinen Hals und schmiegte, auf der Lehne des Sessels sitzend, ihre Wange an die seine.

Er war zusammengezuckt. Dann aber saß er still und regungslos, schien wie traumverloren dem Flüstern an seinem Ohr zu lauschen.

Sie schonte sich nicht. Sie sagte ihm ihre Schuld und klagte sich hart an und bat und flehte und bettelte um seine Liebe, nur um den guten Willen, sich geduldig von ihr lieben zu lassen. Und dazwischen rannen ihre Thränen, und er fühlte die heißen Tropfen auf seiner Hand, fühlte, wie sie seine Wange netzten.

Da schwanden allmählich die harten Linien auf seinem Antlitz. All das Starre und Unbeugsame wich. Seine Augen bekamen einen weicheren Blick, und leise, ganz leise, stahl sich seine zögernde Hand um ihren schlanken Leib. Da lag sie ein Weilchen, wie kraftlos, wie, als müsse sie sich besinnen und zu Athem kommen.

Doch das Flüstern ward inniger, beschwörender, flehender der Blick der thränenfunkelnden Augen, die zu den seinen sprachen.

Nun kam auch Leben in die zaudernde Hand. Sie fühlte den zärtlichen Druck, fühlte, wie er sie an sich zog, da schob sie sich mit leisem, jauchzendem Auflachen, in das sich noch ein schluchzender Laut mischte, ein wenig vor und näher zu ihm hin und preßte ihren Mund auf seine Lippen.

So hielten sie sich still umschlungen, während draußen der schwingenden Ostergloken Sang durch die Lüfte hallte.

Bedeutung der Ostereier.

Kein Osterfest ohne Eierfuchen! Trotz der Neuerungen, die Kultur und Fortschritt auf allen Gebieten der Welt und des Lebens gebracht haben — das Ostereierfuchen hat auch die größesten Umwälzungen überdauert.

Auf dem Lande, in kleineren Städten, überall da, wo ein Garten zur Verfügung steht, ist das Eierfuchen im Freien besonders beliebt. Ein köstliches Vergnügen ist es für unsere Kleinen, in dem niedrigen Gesträuch, im Grase, an den Rabatten der Blumenbeete, tief im Immergrün oder im Buchsbaum versteckt, die Eier zu finden, die der Osterhase dorthin gelegt hat.

Warum es nun gerade von allen Thieren des Waldes der furchtsame Hase ist, der die Eier bringt?

Ostern war von jeher, schon zur altheidnischen Zeit, das Fest des Lichtes, das Fest der siegreich über den Winter triumphirenden Sonne. Als die Göttin dieses Lichtes galt Ostara, und ihr heilig und geweiht war der Hase, der durch seine Schnellfüßigkeit ihr manchen wichtigen Dienst leisten mußte. Da nun der lichtspendenden Göttin im Alterthum vorzüglich gern Eier geopfert wurden, die das Sinnbild der Schöpfung und des neu erwachenden Lebens waren, so lag nichts näher, als den Hasen als Spender der Eier anzusehen.

Die Ostereier sind also entschieden altgermanischen Ursprungs und noch heute pflegen buntgefärbte Eier zum Osterfest Freude zu bereiten, wenn auch besorgte Mütter natürlich nicht dulden, daß die Kinder die harten und kaltgewordenen Eier verzehren.

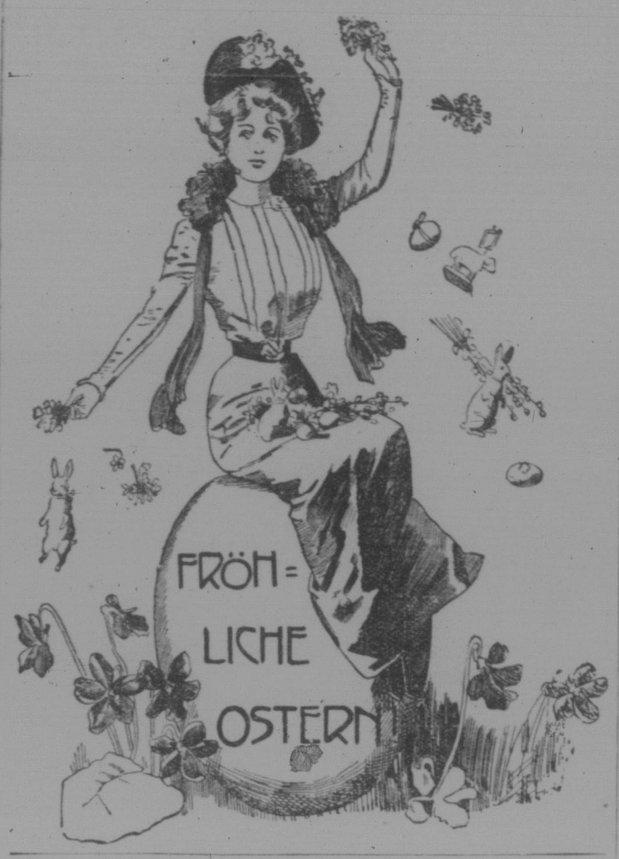
Ostern.

Rings über Höh'n und Wälder,
Durch Fluren und durch Felder
Zieht Frühlingsweh'n.
Die todesstarre Erde
Auf Gottes mächtig „Werde!"
Zum Auferstehn.

Mit jungem Grün zum Feste
Der Bäume dürre Aeste
Geschmückt nun steh'n.
Der Lerche frohe Lieder,
Sie reden jubelnd wieder
Vom Auferstehn.

Und Engelshände senden
Viel tausend Blüthenspenden
Aus lichten Höh'n.
Laut aus der Glocken Munde
Töns uns die frohe Kunde
Vom Auferstehn.

Magst, Herz, das Glockenklingen,
Das Läuten rings und Singen
Du recht verstehn:
Bist Du auch staubgeboren,
Sollst Du doch nicht verloren,
Wirst auferstehn!



Die verzauberten Ostereier.

Humoreske von Franz Kurz-Elsheim.

„Der hätte dem Jungen auch etwas Besseres zu Weihnachten schenken können", hatte Mutter Karlsberg schon xmal gesagt, seitdem ihr Schwager ihrem Josef zum Christkind einen großen Zauberkasten und ein Zauberbuch beschert hatte. Das sich der Junge das sehnlichst gewünscht, zog sie gar nicht in Betrach.. Ihr waren nur die Scherereien zuwider, die sich aus dem Geschenk oder genauer genommen aus der praktischen Anwendung des Geschenkes ergaben. Denn an jedem schulfreien Nachmittag hielt Josef große Zaubervorstellung im Wohnzimmer ab. Dann wurden Stühle zurechtgestellt, Tisch und Sofa verschoben, Bettücher aufgehängt, und dann kamen die Kinder der ganzen Nachbarschaft, zahlten zwei Pfennige Entree für den ersten und einen Pfennig für den Stehplatz und wunderten sich, wie famos ihr Kamerad und Schulgenosse Josef hexen konnte. Jeden Augenblick hing an seinem Zauberstab ein Goldstück, ein Ei ließ er aus einem Taschentuch verschwinden, Tinte wandelte er in Wasser um, und schließlich konnte er auch ganz genau bestimmen, welche Zahl man sich auf kleinen vorgelegten Kärtchen ausgesucht hatte. — —

Vater Karlsberg war nicht so wie die Mutter. Der gönnte seinem Jungen das harmlose Vergnügen, wie er es nannte. Nur durften die Schularbeiten nicht darunter leiden.

Und das thaten sie wohl auch nicht. Denn zu den Osterferien brachte Josef das beste Zeugniß seiner Klasse mit nach Hause. Deshalb erhielt er auch die Erlaubniß, seinen Onkel acht Tage lang besuchen zu dürfen. Nämlich den Onkel, der ihm die Zaubereigeschichten geschenkt hatte.

Onkel Ludwig war ein tüchtiger Bauersmann. Sein Gut war eins der schönsten und erträglichsten in seiner Gegend. Und er knappfte nichts ab. Leben und leben lassen, war sein Grundsatz. Josef empfand das auch in seinem kindlichen Gemüth schon sehr, sehr gut. Und deshalb freute er sich, einige Tage auf dem Gute verweilen zu dürfen. Den Jakob, den Pferdeknecht, kannte er noch von früher. Mit dem Hütejungen Hans hatte er sich sogar schon geprügelt. Die Freude beim Wiedersehen! Und dann erst die Osterfeier, die es hier geben wird! Das wird ganz anders werden als zu Hause. Na und ob!

„Also das beste Zeugniß hast Du bekommen," begrüßte ihn der Onkel. „Siehst Du, Junge, das freut mich. Immer fleißig sein, das ist die Hauptsache. Dann kommt man schon durch. Heißt das, wenn man Glück hat. Was willst denn Du eigentlich werden? Hast Du schon eine Ahnung?"

„O ja," gab Josef zur Antwort. Und sein ganzes Gesicht strahlte. „Zauberkünstler möchte ich werden."

„Schau, schau, sonst nichts?"

„Nein. O, ich kann hexen. In dem Buch, das ich von Dir bekommen habe, stehen viele Kunststückchen drin. Eine ganze Masse kann ich auswendig."

„So, so. Ja, Du bist ein Mordskerl. Na, wenn wir mal Zeit haben, dann zeig Du mal, was Du kannst. Und nun geh' nur in den Stall und schau Dir die jungen Kälber an. Das ist doch auch etwas für Dich."

— — — — — — — — — — — —

Josef hatte einen Plan. Jawohl, er wird dem Onkel schon zeigen, daß und wie er hexen kann. Den Anfang hat er heute schon gemacht, nachdem ihm die Idee gekommen war. Beinahe wär's schief gegangen. Denn nicht viel hätte defehlt und der Schimmel hätte ihn vor den Kopf geschlagen. Bei dem Schwanz des Schimmels hatte er nämlich eine Anleihe machen müssen. Und das hatte das Thier übel genommen. Jakob, der Pferdeknecht, hatte übrigens auch geschimpft, als er gerade dazu kam, und sich erst durch vieles Bitten bewegen lassen, nichts dem Onkel zu verrathen.

Nun begann der zweite Theil der Arbeit, oder vielmehr der Vorarbeit. Dazu mußt Josef warten, bis alles im Hause schlief. Und als er glaubte, daß es soweit war, schlich er sich in die Küche, zündete eine Kerze an und holte sich dann die Schüsseln mit den Eiern, die morgen zu Ostereiern gefärbt werden sollten. Er hatte heute Abend gehört, wie Trina, die Dienstmagd, zur Kuhmagd sagte: „Das werden unsere Ostereier."

Die Augen drohten ihm zwar häufig genug zuzufallen, aber er hielt sich tapfer. Immer wieder schlug er den Schlaf in die Flucht, bis der Hahn krähte. Da war er fertig. Da konnte er sich heimlich wieder in seine Kammer zurückschleichen.

„Morgen hex' ich Euch etwas vor," sagte er beim Mittagessen zum Onkel.

„Da bin ich aber gespannt," lachte dieser.

— — — — — — — — — — — —

Dann war der Ostermorgen angebrochen. Wie das Frühstück schmeckte. Kein Brod mundet doch so köstlich als selbstgebackenes, kein Schinken so vorzüglich als selbstgeräucherter. Die Ostereier, die inmitten des Tisches lagen, in leuchtender, rother Farbe, die sparte man sich zum Schlusse auf.

Jetzt kamen sie an die Reihe.

Onkel Ludwig schlug feins mit dem Messer durch und stieß im nächsten Augenblicke ein verdutztes „Pfui Kuduck!" aus.

Die Sache war aber auch seltsam. In dem Ei befand sich ein starkes graues Haar.

Alles schüttelte den Kopf. Man stand vor einem Räthsel. Denn das war neu, daß ein Ei etwas anderes noch enthielt als Eiweiß und Dotter.

Die Tante schlug nun ihr Ei auf. Das gleiche Resultat. Die andern folgten mit seltsamen Gedanken dem Beispiel. In jedem Ei befand sich ein starkes graues Haar.

„Die Eier sind verhext," schrie die Tante immer entsetzter, als einer nach dem andern die gleiche Entdeckung machen mußte. „Die Eier sind verhext!" Essen mochte sie keiner mehr. Der Appetit war jedem vergangen. Und keiner hatte eine Erklärung.

Nun erhob sich auch in der Küche ein Lärmen. Auch dort mußte man dasselbe erleben wie in der Wohnstube. Nur zerbrach der Pferdeknecht sich nicht lange den Kopf über dieses Räthsel der Natur. Der ging vielmehr direkt zu dem Herrn und sagte ihm, daß er den Josef in Verdacht habe, hier einen dummen Streich ausgeführt zu haben, denn die Haare hätten alle merkwürdige Aehnlichkeit mit den Schwanzhaaren des alten Grauschimmels. Und er sei vorgestern zufällig dazu gekommen, wie Josef dem Thier den Schwanz gestutzt habe.

Josef war puterroth geworden.

„Na, mein Junge," wandte sich der Onkel an ihn, „wie ist's damit?"

„Aber ich habe doch nur gehext," vertheidigte der sich. „Ich wollte Dir doch zeigen, was ich kann."

„Ja, das begreife ich noch nicht."

„O, das ist sehr einfach. In meinem Zauberbuche — weißt Du, das Du mir zu Weihnachten geschenkt hast — steht auch ein Kunststück: Das Haar im Ei. Und da muß man in das Ei ein kleines Loch stecken und durch das Loch ein Pferdehaar und dann das Loch wieder mit etwas aufschmieren. Und dann kann man die Eier kochen lassen. Und wenn man sie ißt, steht in dem Buch, dann giebt es vielen Spaß. Nämlich wenn man dann das Haar findet und die Sache durchaus nicht versteht."

Das hatte der Sünder alles so treuherzig vorgebracht, daß man ihm gar nicht böse sein konnte. Der erste, der lachte, das war der Pfarrer. Und da mußten die andern auch lachen, zuletzt auch der Onkel und die Tante. Die Tante allerdings meinte, die Eier seinen doch alle verdorben. Und das sei eine Schande. Das wäre aber die Folge davon, wenn man Kindern so verrückte Bücher schenke. Dabei sah sie ihren Mann an. Und er wußte, was sie meinte und wen sie meinte.

So aber kams, daß man auf dem Gute Onkel Ludwigs diesmal keine richtigen bunten Ostereier hatte, sondern nur einfache weiße. Sie haben indessen auch geschmeckt.

Ostern bei den Eskimos.

Ostern wird von den Eskimos im arktischen Alaska mit vielen Lustbarkeiten gefeiert, die ihre Dankgefühle für die Rückkehr der Sonne ausdrücken sollen. Sie haben guten Grund, froh über die Wiederkehr des Tageslichtes zu sein nach der langen Dunkelheit des Winters, während der sie monatelang der Sonnenstrahlen beraubt waren; für sie bedeutet dies nicht nur eine Erneuerung der Jahreszeit des Lichts und der Wärme, sondern auch eine Gelegenheit, die Jagd und den Fischfang wieder zu beginnen. So ist das Osterfest der Eskimos dem Sonnengott gewidmet, ist ein ausgesprochen religiöses Fest, an dem viele Götter, größere oder kleinere, theilnehmen. Sie werden durch Personen dargestellt, die in entsprechende Kostüme gekleidet sind und groteske Masken tragen. Diese seltsamen Masken spielen eine Hauptrolle bei den Ceremonien des Osterfestes. Eine überraschend ausschweifende Phantasie wird in diesen Schnitzereien entfaltet; einige sind auch so groß, daß sie mit Hilfe kräftiger Riemen über den Schultern der Darsteller an ihrem Platze gehalten werden, während andere wegen ihres Gewichts und ihrer Größe sogar von dem Sparrenwerk des Hauses, in dem die Ceremonien stattfinden, herabhängen, wobei die Schauspieler dahinter stehen und sie von einer Seite zur andern bewegen. Inzwischen wird ständig gesungen und getanzt. Es ist eine höchst seltsame Wirkung, die sich schwer beschreiben läßt.

Um sich die Bedeutung der von den Eskimos bei ihrem Osterfest getragenen Masken vorzustellen, muß man ihren Glauben an den übernatürlichen Charakter aller belebten Dinge verstehen. Ihre Vorstellung ist, daß jedes lebende Ding einen Geist von halbmenschlicher Form und Gesichtszügen besitzt, der mehr oder weniger Bewegungsfreiheit genießt. Das heißt, der Geist eines Walrosses kann unter gewissen Bedingungen den Körper des Thieres eine Zeitlang verlassen und in seinem halbmenschlichen Anblick den Augen der Menschen erscheinen. Dieser Gedanke wird durch einige der ceremoniellen Masken ausgedrückt, die doppelte Gesichter haben. Ein hölzernes Maul ist mit hölzernen Nägeln so befestigt, daß es entfernt werden und ein menschenähnliches Maskengesicht darunter zum Vorschein kommen kann. Dieselbe Wirkung wird durch kleine Thüren mit Angeln erzielt, die sich nach außen öffnen und das menschenähnliche Gesicht, das den Geist darstellt, enthüllen. Die kunstvollste Maske stellt den Mondgott dar, der eine sehr wichtige Gottheit ist, da er die Herrschaft über alle auf Erden lebenden Thiere hat.

Das Osterhäschen.

Morgen kommt der Osterhas
Wieder aus dem Walde,
Kommt gesprungen durch das Gras,
Morgen ist es balde.
Osterhäschen, komm!
Wir sind brav und fromm.

Bringst uns bunte Eier mit
Zu dem schönen Feste,
Mandeln, Zucker und Biskuit
Liegen auch im Neste.
Osterhäschen, komm!
Wir sind brav und fromm.

Was du in dem Busch versteckt,
Suchen wir behende,
Jedes einen Schatz entdeckt,
Freude nimmt kein Ende.
Osterhäschen, komm!
Wir sind brav und fromm.

Korrespondenzen.

Lobethal, Sask., 23. März 1909. Werter Courier! Das Wetter ist gegenwärtig sehr schön. Schreiber dieses hat gestern schon angespannt zum Eggen und habe keinen Frost gespürt. Sage hiermit herzlich Dank für das Buch „Unkräuter auf Farm und Ranch". Es gefällt mir sehr. Auch der Courier gefällt mir, aber schade, daß der Editor so wenig Tinte hat.

Herzlichen Gruß

H. H. Friesen.

(Mit der Tinte wird's jetzt wohl schon besser. Ein bischen Geduld. Red.)

Southey, Sask., 1. April 1909. — Das Wetter ist sehr schön, der Schnee ist fast alle weg. Die Leute sind fleißig am Saatgetreide-Reinigen. Das Holzfahren gehört bereits der Vergangenheit an. Auch unsere zwei Schmiede bekommen schon ziemlich Arbeit mit alten Maschinen.

Herr Winhard hat sich eine Gasoline Engine und Schroter gekauft und ein Nebengebäude an seiner Schmiede errichtet; er schrotet jetzt fleißig. Jedermann wird sofort und ehrlich bedient.

Unsere Stadt Southey wächst immer noch. Herr L. und J. Kohlruß eröffnen ein McCormick Maschinen-Geschäft und betreiben nun beides, einen Grocery Store und ein Maschinengeschäft. Die Geschäfte gehen ziemlich gut. Die Kunden werden ehrlich und reell bedient. Sie sagen, sie werden die besten Maschinen und Wagen zum Verkauf bringen.

So wie man hört, bekommen wir noch mehr Geschäfte in unserer Stadt, welches ja auch von großem Nutzen sein würde für die Umgebung.

Auch hat sich unlängst jemand ein Spiel wollen machen und Herrn Kohlruß' Store in die Luft blasen. Es stand nämlich hinter dem Store unweit von der Wand ein gefülltes Gasolin-Faß mit einer großen Kiste zugedeckt; da hatte sich der infame Schuft mit einem Head-Light in der Nacht dazu gemacht und die Lampe angezündet und unter die Box dicht an das Faß gestellt, so daß die Flamme das Faß erreichen konnte. Es ist ein großes Wunder, die Lampe ist ausgebrannt und das Faß hat nicht Feuer gefangen. Die Eigentümer meinen, unser Herrgott wollte es nicht, denn wenn es geschehen wäre, dann wäre nicht nur der Store vernichtet worden, sondern auch Frau Jaly's Restaurant.

A. Galenzowski ist auch des Bachelorlebens müde geworden und hat den Entschluß gefaßt, den Rat zu befolgen, den der weise Salomo an die Jünglinge ergehen ließ in Sprüche 5, 18, und sich in die Bande der Ehe fesseln lassen.

Mit Gruß L. M. Betker.

(Wir konnten unmöglich Ihr ganzes Schreiben abdrucken. Red.)

Swift Current, Sask., 26. März. Werter Courier! Das Wetter war schon sehr schön, aber den 25. und 26. hat es ein wenig mit Schnee gestöbert. Die Leute waren schon bereit, mit der Einsaat zu beginnen, aber jetzt müssen wir die Zeit abwarten.

Im Courier vom 3. März schreibt Jakob J. Peters von Hochfeld, daß in folgenden Plätzen Reinland, Neuenburg, Hochfeld und Blumenfeld Konferenz gewesen ist wegen Kollektierens wilden Hafers und Aeltester Peter Biebe und Vorsteher J. Rempel sind die Kollektoren gewesen.

Lieber Freund, meinst du, wir haben hier nicht Hafer? Deswegen mache dir keine Mühe, daß du dem Courier solche Unwahrheiten zuträgst. Wenn ich recht bin, dann bist du noch ein Schullehrer, nicht wahr? Das glaubt dir kein Mensch, daß die zwei Männer werden wilden Hafer kollektieren. Wenn ich recht bin, dann gibst du den Swift Currentern eine große Nase. Es würde besser sein, du begnügst dich mit eurem Store und nicht damit, solche Unwahrheiten weit und breit zu veröffentlichen.

Verbleibe dein Freund

Diedrich Driedger.

Beresina, Sask., 30. März 1909. Werter Courier! Das Wetter ist hier ziemlich stürmisch. Es sind noch keine Aussichten, daß man ins Feld kommt. Mit dem Bauen geht es auch sehr langsam. G. Adam hat den Kontrakt von Andreas Dresler übernommen, das Haus für $710 aufzubauen.

H. Hag will eine Fabrik in Katzenbach errichten. Wenn die Bahn da durch fertig ist, dann giebt es gute Geschäfte, weil es hier viele erfahrene Leute giebt, die viele Sachen selbst machen können. Häute gerben, Schuhe und Mokkasins machen, Pech fabrizieren u. s. w.

G. Adam will auch ein Schlachthaus am River bauen, sobald er mit dem Haus fertig ist.

Wir hatten auch letzte Woche Ausruf bei Jakob Daum, J. Sebach und H. Adler, drei an einem Tage. Dieselben gedenken uns zu verlassen und nach Melville überzusiedeln. Das muß eine anziehende Stadt sein, weil alles dahin eilt, einer nach dem andern.

Auch sah ich einen Storch nach Norden fliegen. Ich dachte, er wollte nach J. Rathgeber, aber er drehte rechts ab und ging nach J. C. Dresler und hat er da ein Mädchen ausgepackt.

Gruß an Editor und Leser.

Ein Leser.

Basin Lake, Sask., 27. März 1909. Da ich einer von den Langsamen war, so will ich jetzt aber meiner Pflicht und Schuldigkeit nachkommen und beiliegend werden Sie zwei Thaler finden, die ich Ihnen schulde für die Zeitung für 1908 und 1909.

Neuigkeiten sind nicht viel hier vorgekommen. Das allgemeine Tagesgespräch bilden die Eisenbahnen, die wir zwar sehr notwendig gebrauchen könnten, denn ich bin auch einer von denen, die so 30 bis 35 Meilen nach der Stadt haben.

Auch haben wir diesen Winter zwei Sägemühlen hier gehabt, die eine hat die Arbeit letzten Donnerstag eingestellt, aber die andere wird noch einen Monat im Gang bleiben. Ich selbst habe etwas über 4000 Fuß schneiden lassen, natürlich lauter Pappelbretter, denn das ist ja das einzige Holz, was wir haben, und ist noch viel von diesem hier für lange Jahre.

Die Ernte letztes Jahr war durchschnittlich gut, denn wir haben von allem etwas bekommen.

Auch sind noch Heimstätten hier zu haben und zwar mit schwerem Holz bewachsen, noch ausgezeichnete, wer solche wünscht, kann sich persönlich oder schriftlich an mich wenden.

Bitte, veröffentlichen Sie diese paar Zeilen, denn es sind vielleicht welche unter den Lesern des Courier, die sich dafür interessieren.

Der Gesundheitszustand ist gut hier; der Winter war wohl ziemlich kalt, aber doch noch zum Aushalten, und habe ich in Süd-Dakota mitunter noch kältere Tage mitgemacht wie hier, denn dort hatten wir keinen Baum oder Busch, sondern nichts wie Prärie. Holzland hat ziemlich viel Wert für uns Farmer, und ich glaube ich habe noch mehr auf meiner Seite, welche es nicht hätten aushalten können, wenn sie all ihr Bauholz aus der Lumberyard hätten kaufen müssen.

Grüßend verbleibe ich Ihr Leser

C. Ruep.

P. O. St. Benedict, Sask.

Clarkboro, Sask., 27. März 1909. Werter Editor! Gesund sind wir Gott sei Dank noch alle ~~und~~ wünschen Ihnen desgleichen.

Muß berichten, daß ein Freund von hier eine Korrespondenz eingesandt hatte, nämlich vom Bau einer Station, welches noch nicht der Fall ist. Er schrieb, daß die Steine und das Holz schon am Platze sind, welches auch so ist, aber die Steine sind noch in der Erde.

Ja, Freund, das Holz ist auch da am Platz, aber das ist Cordholz, solches braucht man nicht, um eine Station zu bauen.

Der Freund schrieb auch einen Bericht von P. Dutring, daß er nach B. C. ziehen wollte. Das ist nicht der Fall. Aber der Freund hat seinen Spaß damit, welches er sein lassen sollte. Er weiß nicht, was ihm noch widerfahren kann.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Courierleser.

P. W.

Streifzüge durch Deutschland.

Im schwäbischen Donauthal.

(Copyright 1907 by Wm. Kaufmann) (No 88.)

Die Donau, Europa's stolzester Strom, welcher, obschon dem Schwarzwald entstammend, doch die bedeutendste Entwässerungsader der Alpen bildet; der Strom, welcher sich wie eine ungeheure Wasserschlange durch ganz Süddeutschland, dann quer durch Oesterreich und Ungarn und die Balkanstaaten wälzt, um sich endlich bei den Türken in's Schwarze Meer zu ergießen; dieser gewaltige Fluß hat als junger Fant ein ganz merkwürdiges Schicksal. Er versinkt nämlich im Boden, und ein Theil seines versunkenen Wassers eilt thatsächlich dem Bodensee zu, von wo aus es wohl durch der Donau großen Bruder Rhein der Nordsee zugeführt wird. Das Versinken der Donau geschieht ungefähr 7 Kilometer oberhalb der schönen Schwabenstadt Tuttlingen. Dort passirt die Donau einen Streifen Kalksteintuff, der in seinen Klüften das Wasser des Flusses bei niederem Wasserstand ganz, bei mittlerem großentheils verschluckt. Das Wasser tritt 12 Kilometer weiter südöstlich als Aachquelle wieder zum Vorschein. Wiederholte Untersuchungen haben den Zusammenhang der Aachquelle mit der Donau unwiderleglich bewiesen, und andrerseits zeigt sich von Jahr zu Jahr deutlicher, daß die eo unterirdischen Höhlungen im Lauf der Zeit immer mehr ausgewaschen werden. Es ist begreiflich, daß von Tuttlingen aus, welches in seinem gewerblichen Leben und seinen sanitären Verhältnissen durch diesen Zustand schwer geschädigt wird, wiederholt Anstrengungen gemacht worden sind, diese „Donaulöcher", wie sie im Volksmund heißen, zu verstopfen; aber alle Versuche scheiterten bisher an dem Uebelstand, daß wir noch kein einheitliches Wasserrecht besitzen, welches die Handhabe zu einer gesetzlichen Aenderung des Zustandes böte. Vor einigen Jahren war das Donaubett vollständig ausgetrocknet. Hier und dort zeigten sich wohl noch einige mit Wasser gefüllte Vertiefungen, welche den zahlreichen Fischen als letzte Fluchtsstätten dienten, bis auch diese Tümpel austrockneten und die armen Thiere verendeten. Hundertweise lagen die Leichname umher und verpesteten die Luft. Mitten durch das Donaubett zieht sich aufwärts eine Grakbarre, die einen Theil des Flusses am linken Ufer entlang über un-

Tuttlingen.

Riedlingen.

Sigmaringen.

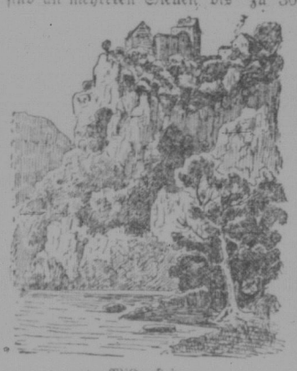
Aus dem Lauterthal.

schon besaß, ist in neuerer Zeit noch die Donau-Thalbahn gekommen, welche im Winter 1890 eröffnet wurde. Es ist dies lediglich eine strategische Eisenbahn, gebaut, um eine rasche Verbindung zwischen Ulm, dem großen süddeutschen Waffenplatze, und dem Elsaß, sowie auch der Schweiz, herzustellen. Im Kriegsfalle können von dem Sammelplatze Ulm aus große Truppenmassen in kürzester Zeit und auf direktestem Wege durch diese Bahn nach dem südlichen Elsaß geführt werden.

Diese Eisenbahn bereitete bedeutende Schwierigkeiten und kostete außerordentlich viel Geld, namentlich dadurch, daß das Bett der Donau an neun verschiedenen Stellen verlegt werden mußte. Auch waren 21 Brücken und vier lange Tunnels auf der kurzen Strecke zwischen Tuttlingen und Sigmaringen zu erbauen. Diese Eisenbahn erschließt geradezu großartige Landschaftsbilder, sie führt über die reizenden Städchen Mühlheim und Fridingen nach der alten Klostersiedelung Beuron. Der Rhein hat an keiner Strecke seines vielbesungenen Laufes kaum mehr Burgruinen aufzuweisen, als die Donau an dieser ihrer Durchbruchsstelle durch die Kalkfelsen der schwäbischen Alb. Das Thal ist sehr eng, gewaltige Felsmassen, oft zu hohen Felsnadeln gespalten, ragen senkrecht zu beiden Seiten des Wasserspiegels empor und die Burgen, welche diese Höhen tragen, Bronnen, Wildenstein, Werenwag, Falkenstein und andere, sind wahre Felsenmassen. Vielfach gestaut drängt die jugendliche Donau ihre blauen Wellen durch wettergraue, wundersam verschränkte Felshöhlen, die ihr aus tiefen Kesseln neue Quellen zuführen.

Mühlheim.

Eine herrliche Lage im Felsenthal der Donau besitzt das alte Kloster Beuron, und die Umgegend desselben ist in neuerer Zeit eine vielbesuchte Vergnügungsstation geworden. Das Kloster kann auf eine interessante Geschichte zurückblicken, besonders aber auf die Thatsache, daß hier seit alten Zeiten eine Pflegstätte der Kunst war. — Unter den Burgruinen ist das noch recht gut erhaltene Wildenstein die interessanteste. Vor der Zeit der gezogenen Geschütze und der Hinterlader muß dieses Felsennest allerdings uneinnehmbar gewesen sein. Die Mauern sind an mehreren Stellen bis zu 30



Wildenstein.

Fuß dick! Eine 30 Meter tiefe Felsschlucht trennt die Burg von dem Vorwerk. Wildenstein wurde oft belagert, aber nie vom Feinde eingenommen. Hier kann man noch ein altes Burgverließ besichtigen, eines jener steinernen Gräber, in welchem die unglücklichen Opfer jener brutalen Zeit bei lebendigem Leibe vermoderten. Dies „Gefängniß" ist 6 Meter hoch, drei

Honburg bei Tuttlingen.

Meter breit und eben so lang. Der Eingang erfolgte von oben durch eine Oeffnung in der Mauer. Kein Licht drang in dieses Loch hinein. Die Luft da unten muß entsetzlich gewesen sein. Die Leichname der dort Verstorbenen blieben liegen wo sie waren. Wer dort hinabgesenkt wurde war schlimmer daran, als der lebendig Begrabene.

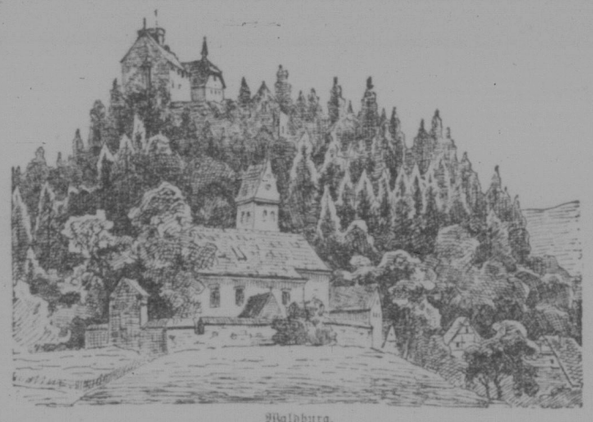
Hinter dem freundlichen Haufen begegnen wir noch den Felsennestern Gutenstein, Gebrochen-Gutenstein und Dietfurt.

Dann geht es vorüber an Thiergarten, an dem Dorfe Stetten am kalten Markt, welches seinen sonderbaren Namen dem rauhen Klima verdankt, welches auf diesem Theile der Heuberg-Region herrscht. In Stetten soll einst auf dem Johanni Markt, also Ende Juni, eine Ziege erfroren sein, daher der seltsame Beiname, den die Stettener übrigens gar nicht gern hören. Stetten liegt allerdings eine Stunde von der Donau entfernt und ist der Hauptort des Heubergs. Auch einige geschichtlich wichtige Ortschaften liegen in dieser Gegend. In dem Dörfchen Kreenheinstatten wurde Abraham a Sancta Clara, der berühmte Kanzelredner des siebzehnten Jahrhunderts, der Humorist auf der Kanzel und, man kann wohl hinzusetzen, auch der echte Volksmann und Humanist, geboren. Von ihm gemünzte geflügelte Worte schwirren heute noch vielfach im Volksmunde. Schillers berühmte Kapuzinerpredigt in Wallensteins Lager und Uhlands Gedicht „Schwäbische Kunde" sind Dichtungen dieses urwüchsigen Redners und Schriftstellers nachgebildet. — Drüben im Badischen liegt Meßkirch, wo der bedeutende deutsche Tondichter Conradin Kreutzer geboren wurde.

Hinter dem Kloster Laiz erweitert sich das Thal der Donau und bald

Kloster Beuron.

grüßen uns die hochragenden Zinnen des Schlosses Sigmaringen, umringt von den freundlichen Häusern und den hübschen Anlagen dieser Hohenzollern'schen Residenz. Wir sind schon längere Zeit in preußisch-hohenzollern'schen Landen gewandert, aber für unsere Zwecke gehört Hohenzollern zu Schwaben und wenn auch der Landesherr in Berlin wohnt und Deutscher Kaiser heißt, das Volk hier ist dasselbe wie im Württembergischen und so werden wir bei unserer Beschreibung keine Rücksicht nehmen auf die Landesfarben. Die Hohenzollern'sche Herrscherfamilie hat zu Gunsten Preußens der Landeshoheit entsagt und damit einen ver-



Waldburg.

nünftigen Schritt gethan, welcher leider in dem so vielfach zerstückelten Mitteldeutschland keine Nachahmung gefunden hat. — Das Städtchen S. zählt 4297 meistens katholische Einwohner. Das seit dem Brande von 1893 schön wieder ausgebaute Schloß birgt werthvolle Sammlungen, darunter viele bedeutende Kunstwerke und Alterthümer.

Von Sigmaringen ostwärts wandernd treten wir in die weitgedehnte Hochebene Oberschwabens ein, in die Gegend, welche die „fünf Donaustädte" birgt, wo sich der Saulgau ausbreitet, und wo Schwabens Rigi, der Bussen, sein Haupt einsam emporreckt. Wir

Rechtenstein.

treffen auf unserer Wanderung zuerst die alten oberschwäbischen Städtchen Scheer, Mengen und Saulgau, wenden uns dann aber in nördlicher Richtung nach dem schönen Riedlingen, einem alten, jetzt etwa 2500 Einwohner zählenden Orte, welcher dem Bussenberge fast gegenüber liegt.

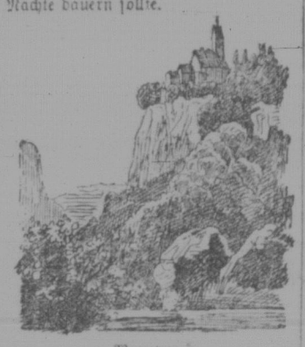
Der Bussen war ursprünglich mit der Alb zusammenhängend, aber durch die Donau wurde im Laufe von Jahrtausenden ein breites Stück der Albwand hinweggerissen und so erklärt sich die isolirte Lage dieses am rechten Donauufer sich erhebenden Berggipfels. Einst trug er zwei mächtige Burgen und schon in der Geschichte Karls des Großen spielt er eine wichtige Rolle. Vom Bussenberge stammte eine der Gemahlinnen des großen Kaisers, die Hildegard von Bussen, welche in der alten Chronik als „ein Garten der Holdseligkeit" geschildert wird. Die Volkssage hat sich dieses Stoffes bemächtigt, und so ist es natürlich, daß der Bussen einer der vielen Berge Deutschlands ist, in welchen Kaiser Karl schlafend der Zeit wartet, wo das Reich wieder seines starken Armes bedürfen mag.

Doch nicht die „Geschichte" des Bussens ist es, die uns anzieht, sondern noch mehr die „Aussicht", welche man von seiner Höhe herab genießt. Diese ist nämlich wahrhaft prachtvoll, ja sogar unvergleichlich schön, indem man nicht bloß ganz Oberschwaben so zu sagen unter seinen Füßen hat, sondern auch noch die ganze Kette der Tiroler, der Vorarlberger und der Schweizer Alpen übersieht. Freilich — in der nächsten Nähe, in der Donauebene, will es uns bedünken, als ob mehr Abwechslung zwischen Berg und Thal wohl am Platze wäre, denn die langgestreckte Ebene kommt dem Auge doch etwas gar zu einförmig vor; allein das ganze Land ist links und rechts mit Dörfern und Städten wie übersät, und es glänzen zwischen ihnen hindurch eine Menge von Weihern, Teichen und Seen hervor. Ueberdies mangelt es nicht an lebendigen Wassern. In die Donau ergießen sich hier eine ziemliche Anzahl von Bächen und Flüssen, wie die Ablach, die Osterach, die Schwarzach und die Kanzach, sowie die vielen Albzuflüsse wie die Lauchart, die Aach, die Lauter und die Schmiechen. Es fehlt jedoch den Flüssen der Donauebene durchaus das Muntere, Rasche, Frische und Fröhliche, welches die Neckarzuflüsse haben, sie schleichen sich in ihren seichten Betten unter langen Windungen und Krümmungen langsam dahin. Eben deswegen sind auch die Thalgründe meist sumpfig und feucht, mit Wiesen, auf denen statt guter Futterkräuter eine Menge von schädlichen Wasserpflanzen emporschießen, und nicht selten bilden sie weit ausgedehnte Moore und Riede, deren Haupterzeugnisse der Torf bildet. Ja nicht genug an dem, sondern es steigen von ihnen fast alle Morgen und alle Abende kalte, böse Nebel auf, welche für Menschen und Vieh gleich ungesund sind, und das Clima kann also schon aus diesem Grunde unmöglich besonders milde sein. Wenn man dann aber noch bedenkt, daß die ganze Donauebene eigentlich eine Hochebene ist — dieselbe liegt im Durchschnitt 1700 bis 1800 Fuß über dem Meere — sowie daß dieselbe von den rauhen Nord- und Nordostwinden total ungehindert bestrichen werden kann, indem diese nirgends durch einen auch nur einigermaßen bedeutenden Höhenzug abgehalten werden, so wird man es ganz natürlich finden, daß die Temperatur sich manchmal rauh anläßt. Dessenungeachtet aber zeichnet sich doch das ganze Revier um den Bussen herum durch eine ungemeine Fruchtbarkeit aus, und insbesondere gedeiht der Dinkel vortrefflich, weswegen man auch gewöhnlich die Donauebene, sowie überhaupt das schwäbische Oberland, nur die Kornkammer Schwabens und der Schweiz zu nennen pflegt. Uebrigens auch an Gerste, Bohnen, Kartoffeln und Kraut ist kein Mangel, und ein großer Theil davon wandert ebenfalls in die Schweiz aus; auf Gartengewächse dagegen, sowie auf den Obstbau, verlegt man sich nicht viel, und selbst der Wiesenbau läßt noch viel zu wünschen übrig. Um so mehr Sorgfalt dagegen verwendet der Oberländer auf die Viehzucht und sein größter Stolz ist es, recht tüchtige, wohlgenährte Rosse im Stall zu haben. Denn was schmückt einen Mann mehr, als mit einem herrlichen Viergespann einen wohlgefüllten Garbenwagen in die Scheune zu fahren?

So sind wir von der Betrachtung der Gegend auf die Menschen gekommen, welche sie bewohnen. Diese Schwaben — die Schwaben der Donauebene — bilden einen ganz anderen Schlag Menschen, als die Schwaben der Alb. An Ehrlichkeit, an Gut-

Schloß Bronnen.

sonders gern Speck mit Kraut und Knöpflen oder sonst etwas Nahrhaftes aus Mehl und Eiern; das Trinken aber schmeckt ihm fast noch besser, doch nicht das Trinken des Wassers, sondern das des Braunbiers, das er jedem anderen Getränke vorzieht. Endlich das Vergnügen anlangend — so glaubt sich der Bauer der Donauebene schon etwas erlauben zu dürfen, denn — er hat's ja! Somit besucht er das Wirthshaus, wenn nicht alle Tage, doch ganz gewiß am Sonntag und wenn er zu Markte fährt, und dann muß auch nothwendig gekegelt werden, denn wie wäre die Lust vollständig, ohne ein Kegelschieben? Ebenso pflichtlich besucht er die „Scheibenschießen", deren alle Jahre in fast jedem Städtchen ein paar abgehalten werden, und man kann sich da bald überzeugen, daß er sich vorzüglich auf's Treffen versteht; wenn aber vollends in der Verwandtschaft eine Hochzeit gefeiert wird, ei da fehlt er gewiß nicht, sondern macht mit und wenn's drei Tage und Nächte dauern sollte.



Werenwag.

müthigkeit, an biderbem Sinn, sowie an noch so vielen anderen Tugenden, da stehen sie einander sicherlich gleich; aber bei dem Aelbler ist die Genügsamkeit ein hervorstehender Zug, weil ihm die Natur seiner Heimath viel mehr Arbeit und Entbehrung auferlegt hat, während der Bauer der Donauebene bei der Wohlhabenheit, welcher er gleichsam im Schooße sitzt, sich nichts abgehen läßt und dadurch ein behäbiges, wohlgenährtes, so zu sagen fettiges Aussehen bekommt. Das Essen schmeckt ihm gut und zwar ißt er be-

Trockenes Donaubett bei Tuttlingen.

Nordöstlich des Bussens liegen die alten Donaustädte Ober- und Unter-Marchthal, Munderkingen, Etringen und Schelklingen, alles freundliche, zum Theil uralte Landstädtchen. Die Gegend in diesem Theile des Donauthals ist reich besiedelt und gut angebaut, sie gehört zu den gesegnetsten Strichen des Landes. Einige der kleinen Dörfer im unteren Thale der Lauter und an der Donau bieten wirklich entzückende Landschaftsbilder dar. Eines derselben, das so viel von Malern besucht: Rechtenstein, findet man unter unseren Bildern.

An unsere Leser.

Das bereits hier angekündigte wichtige Buch: **„Unkräuter auf Farm und Ranch"** ist jetzt fertig geworden und wird **allen** unsern Farmerlesern in den nächsten Wochen zugesandt werden.

Da tausende von Bestellungen auf dasselbe bei uns eingegangen waren und das Verpacken und Versenden uns **neben viel Arbeit auch viel Geld gekostet haben würde,** haben wir ein Uebereinkommen mit der Regierung getroffen, demzufolge diese die Versendung an alle unsere Farmerleser übernimmt. Unsere Leser erhalten das Buch also ganz umsonst. Doch möchten wir alle darauf hinweisen, daß sie **ohne unsere Arbeit, Mühe und Vorstellungen** das Buch nicht in deutscher Sprache hätten bekommen können. Und wir glauben, unsere Leser sollten uns dafür zu großem Danke verpflichtet sein.

Da wir an 5000 Leser in Saskatchewan haben, so wird die Arbeit des Verschickens natürlich Zeit in Anspruch nehmen und bitten wir alle, nicht ungeduldig zu werden. Wer das Buch aber nicht innerhalb der nächsten vier Wochen, also bis zum 1. Februar, erhalten hat, der teile uns dies mit, und wir werden ihm umgehend dasselbe zukommen lassen.

Wir weisen noch einmal darauf hin, daß das Buch alle hier vorkommenden schädlichen und giftigen Unkräuter beschreibt. Jedes Unkraut ist abgebildet und näher beschrieben. Auch werden die besten Methoden zur Ausrottung der den Farmern alljährlich so großen Schaden zufügenden Unkräuter angegeben. Das Buch führt den Titel „Unkräuter auf Farm und Ranch", ist reich illustriert, leicht verständlich geschrieben und umfaßt 81 Seiten.

Wir sind fest davon überzeugt, daß unsere Farmer den großen Wert des Buches für sie anerkennen und uns Dank wissen werden, daß es unseren Bemühungen gelungen ist, ihnen dasselbe ganz umsonst zukommen zu lassen.

Wir machen unseren Lesern weiter bekannt, daß folgende Gesetze und Verordnungen in deutscher Sprache fertig sind, und von unseren Lesern von uns umsonst bezogen werden können. Alles, was man zu tun hat, ist, uns anzugeben, welche Verordnung resp. welches Gesetz man wünscht, dann werden wir alles übrige schnellstens besorgen.

Fertig sind:

2. Die Verordnung betreffs ländlicher Telephone.
3. Die Verordnung betreffs entlaufener Tiere.
4. Das Wege-Verbesserungs-Gesetz.
5. Die Verordnung zur Amendierung des Wege-Gesetzes.
6. Blattern-Pamphlet.
8. Die Verordnung betreffs schädlichen Unkrauts.
9. Die Verordnung betreffs sog. Herden-Distrikte.
10. Die Zaun-Verordnung.
11. Instruktionen und Ratschläge für Wegebau.
12. Diphtheritis-Pamphlet, und
13. Schwindsuchts-Pamphlet.

Sask. Courier Publ. Co.

Unsere Agenten.

Wir bitten unsere Leser, die ihre Abonnementsgelder noch nicht eingeschickt haben und sich die Mühe des Schickens durch die Post ersparen wollen, Gelder sowie Bestellungen auf den Courier bei unseren Agenten zu machen.

Wir geben hiermit eine genaue Liste derselben:

MAX DRAB — *SCOTT, Sask.*
STEPHAN HERBACH — *MAGNA, Sask.*
D. R. DYCK — *BORDEN, Sask.*
J. F. STRAUSS — *DALMENY, Sask.*
JOH. W. WOLF (Springfeld) — *SWIFT CURRENT, Sask.*
C. F. ROHRKE — *MILESTONE, Sask.*

H. N. Wiebe,	Aberdeen
J. A. Baugert,	Aylesbury.
Peter Hoffmann	Bruno.
Conrad Marshall	Bruno.
J. J. Bruning,	Butterton
Gust. Schmidt,	Bethune
Emil Schmidt,	Bulyea
Adam Hodel	Cupar.
M. Laron	Curzon
A. E. Lewarton,	Churchbridge.
P. M. Watson,	Churchbridge.
A. A. Kleinsasser,	Creßmann.
G. C. Rickert,	Creßmann.
Albert Friebel	Disley.
Fred. Imhoff	Dana.
John Kuehne,	Esterhazy.
Emil Dorier,	Engelfeld.
John Hermann	Earl Grey.
John Stöber jr.	Elsaß.
Jakob Geres,	Gravelburg
Henry Peter,	Hillcrest.
M. H. Klassen,	P. O. Herbert.
Jac. Reinhardt,	Kathrinenthal.
M. Altwasser,	Lang.
Peter A. Penner,	Laird.
Dan. Senft	Lemberg.
G. C. Dick,	Langham.
Ferd. Griswold,	Langenburg.
Fritz Becker,	Langenburg.
Fritz Kendel,	Landestreu.
Albert Roth,	Longlaketon.
Jakob Waldner,	Morse.
Frank Kohlruß	Magna.
Josef Groppe,	Münster.
John Hintz	Münster.
Th. Seelen,	McLean.
Rasmus Stolz,	Orbow.
G. R. Abrams	Osler.
C. Wehrens,	Quinton.
Johann Barth,	Radisson.
Henry Doering,	Rosthern.
Stephen Helfrich	Sedley.
Peter P. Biens,	Swift Current
(Schanzenfeld).	
Ernst Roth,	Taylorton.
John Siemens,	Warman.
Otto Jung	Wakow.
Adam Engel,	Weyburn.
Robert Tetter,	Watson.
A. Banninger,	Windthorst.
Johann Hochfeld,	Winkler.
(Hochfeld).	
A. F. Friesen,	Winkler, Man.
J. Z. Walter,	Yorkton.
F. L. Klemm,	Yorkton.

An Orten, wo wir noch keine Agenten haben, suchen wir solche. Wer sich dafür interessiert, schreibe an uns wegen Bedingungen.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

Uhren in der Todesstunde.

Viele sagenhafte Erzählungen existiren über Uhren, die in der Todesstunde von fürstlichen und anderen hervorragenden Personen stehen blieben. So wird u. A. auf Schloß Sanssouci eine Uhr gezeigt, die am 17. August 1786 genau in der Minute stehengeblieben sein soll, als der große Friedrich starb, die seitdem nie wieder aufgezogen ist und daher noch heute die Todesstunde, 2 Uhr 20 Minuten, anzeigt. Viele von diesen Geschichten mögen darauf beruhen, daß im Sterbezimmer absichtlich die Uhren angehalten und vielleicht nachträglich auf die Minute des Todes ihres Besitzers eingestellt werden. Wenn dann solche Uhren durch Jahre und Jahrzehnte der Benutzung entzogen bleiben, so können sich vielleicht Gerüchte der angedeuteten Art einstellen. In anderen Fällen wird eine geheimnißvolle Beziehung zwischen lebenden Menschen und todten Gegenständen auch mit vollem Bewußtsein erdichtet; es scheint dies sogar ein Lieblingsvorwurf der Poeten zu sein, die auch dann vor derartigen Ausschmückungen nicht zurückscheuen, wenn das angebliche Ereigniß der jüngsten Vergangenheit angehört, so daß eine Nachprüfung sehr leicht ist. So berichtet Gregor Samarow in seinem Roman „Gipfel und Abgrund", in der Todesstunde König Ludwigs II. von Bayern hätte die Uhr der Münchener Theaterkirche zum Entsetzen der Einwohner gar nicht mit dem Stundenschlagen aufhören wollen. Thatsächlich ist diese Geschichte reine Phantasie. Die bekannte, von Löwe komponirte Ballade „Die Glocken von Speyer" schildert einen ähnlichen Vorgang aus älterer Zeit, der den Tod der Deutschen Kaiser Heinrich IV. und Heinrich V. begleitet haben soll, historisch aber gleichfalls ohne jeden Hintergrund ist.

Korrespondenzen.

Arat, Sask., 26. März 1909. — Geehrter Herr Editor! Der Gesundheitszustand ist sozusagen befriedigend und das Wetter deutet auf ein baldiges Frühjahr.

Wir hatten am 20. März eine Meeting der Schultrustees. Diese Versammlung war auch gut besucht. Das erste war wegen eines Lehrers, worüber unser Sekretär Herr Boras schon gesorgt hatte und erwarten wir in den nächsten Tagen einen Lehrer von Ontario; er soll Deutsch und Englisch können und ist ein Lehrer 1. Klasse. Das zweite war wegen eines Stalles. Da wir gezwungen sind, das ganze Jahr die Schule offen zu halten, so ist uns ein Stall sehr nötig und wir sind auch willig, einen solchen zu errichten; er soll 32 Fuß lang und 14 Fuß breit werden. Herr Richard Wolf hat den Bau übernommen. Die Kosten sollen sich auf zirka 100 Dollars belaufen. Herr Wolf will für $15 den Stall aufbauen. Ich denke, das ist billig genug.

Ferner will ich bekannt machen, daß Herr Peter Walter am 13. März verschieden ist. Er hinterläßt eine Frau und 11 Kinder, davon sind 2 Söhne verheiratet, 9 sind noch an der Mutter Tisch. Das Jüngste ist blos ein Jahr alt. Bei der Beerdigung fungierte Herr Pastor Grietze. Der Leichenzug war ein ziemlich großer, etwa 25 Fuhren. Als ich im Hause anlangte, wurde gerade das Lied gesungen: Wo findet die Seele die Heimat der Ruh? Dann fuhren wir bis zur Kirche; dort wurde das Lied gesungen: Ich bin ein Gast auf Erden und hab' hier keinen Stand. Als das Lied geendet war, hielt Herr Pastor eine Anrede an die Umstehenden und tröstete sie zu gleicher Zeit. Man sah, wie die Worte des Predigers in die Herzen drangen, daß man einem Jeden die Tränen aus den Augen rollen sah.

So viel ich weiß, wollen sich unsere zwei Gemeinden nun einr vereinigen und einen Prediger selbständig bedienen, da beide Gemeinden bald ohne Pastor stehen werden. Ich denke, das wäre auch das schönste und beste, da es auch eine Schwierigkeit für die Prediger ist, nämlich das Reisen nach auswärts bei kaltem Wetter, und auch für die Leute wäre es viel besser, da doch mancher nicht so weit zu fahren braucht, weil in beiden Kirchen Gottesdienst gehalten wird. Wir waren eine Gemeinde und sollten wieder eine werden.

Ich denke, ich muß für diesmal schließen.

Grüße alle Courier-Leser und auch den Herrn Editor.

Karl Weber.

Lang, Sask., 31. März 1909. — Werter Courier! Im Anschluß an den Fall der beiden Evers teile ich mit, daß Frau Evers mit ihren Kindern 10 Meilen östlich von Lang bei der Witwe E. Matheson wohnt. Hoffentlich hat sie es dort nicht schlecht. Hat doch Frau Matheson auch in Kürze manche harte Lebensprobe bestehen müssen und weiß, wie betrübten Herzen zu Mute ist; sie wird es am Trösten und Frau Evers das Leben so angenehm wie möglich zu machen, nicht fehlen lassen. Die beiden Frauen besuchen allsonntäglich die Kirche und man kann gute Harmonie zwischen ihnen bemerken.

Am 25. März wurden Herr und Frau Sam. Dreger in Lang durch die Geburt eines kräftigen Stammhalters, dem dritten, erfreut. Mutter und Kind befinden sich wohlauf. Wir gratulieren!

Habt Ihr den Courier schon alle bestellt, oder nicht? Und wenn nicht, warum nicht? — Er ist die beste Zeitung für uns Saskatchewaner und bringt alle Neuigkeiten von Nah und Fern aus deutschen Kreisen in der Provinz, auch manches Belehrende und Nützliche für den Farmer. Wenn Ihr Euch die Mühe des Schreibens ersparen wollt, braucht Ihr bei Gelegenheit nur zu mir einzutreten und Ihr erhaltet die Zeitung für 1 Dollar jährlich zugesandt.

Auch möchte ich alle diejenigen, die noch mit der Zahlung für den Courier im Rückstande sind, herzlich bitten, bei mir die Kleinigkeit einzuzahlen, denn wir haben auch unsere Ausgaben. Und ein guter Zahler hilft seine Zeitung bessern. Ich nehme Zahlungen für den Courier nicht allein von Lang, sondern auch von Yellow Grass und Milestone in Empfang. Wer nicht selbst kommen kann, kann es mit Bekannten oder Freunden einsenden.

Achtungsvoll

M. Altwasser.

Briefkasten der Redaktion.

Korr. von H., ohne Namensunterschrift, ist nicht zur Veröffentlichung geeignet.

R. Z. in Carl Grey. — Wir können Ihr Schreiben leider nicht veröffentlichen, da sich der von Ihnen darin Genannte jedenfalls beleidigt fühlen würde.

H. Betschowa, Riverside. — Ihr Schreiben erhalten. Auf Ihren Wunsch teilen wir dem Leserkreis mit, daß das Eingesandt vom 1. März, erschienen in der Nummer vom 17. März, nicht von Ihnen stammte, sondern von einem Herrn, der zum Schluß des Eingesandts schrieb: Bitte mit J. D. zu unterzeichnen. Dies war aus Versehen weggelassen worden und nur „Ein Leser" gesetzt. Wenn Sie es wünschen, teilen wir Ihnen den Namen des Einsenders privatim mit. Doch denken wir, daß J. D. genügt.

Wir hielten die ganze Sache für einen guten Witz und nahmen sie in dem Bewußtsein auf, daß sich niemand beleidigt fühlen würde. Sie müssen als Berliner doch auch einen guten Witz zu schätzen.

Daß der Courier Ihr „bester Freund ist", freut uns und hoffen wir, daß er das auch in Zukunft bleiben wird. Daß also der Courier Ihr und Sie unser guter Freund bleiben.

An Verschiedene. — Eine ganze Anzahl Korrespondenzen mußten wegen Raummangels zurückgestellt werden. Was also in dieser Ausgabe nicht erscheint, wird wohl in nächster Nummer kommen. Also Geduld!

E. Hoffmann, Southey. — Ihr uns vor einiger Zeit zugegangenes Schreiben betreffs des Soldatendienstes in Rußland werden wir zu gelegener Zeit veröffentlichen. Jetzt sind wir so mit Korrespondenzen, die Neuigkeiten bringen, überschwemmt, daß wir Ihre Zuschrift erst zurückstellen mußten. Sie wird aber bald erscheinen. Also nichts für ungut und erstmal: Fröhliche Ostern!

Beresina, Sask., 25. März 1909. Werter Courier! Der Gesundheitszustand ist hier nicht vom besten.

Will hier darauf aufmerksam machen, daß es bei Herrn Johann Kalbgeber billiges Mastegitt zu bekommen ist. Da sollte sich jeder Farmer etwas anschaffen, denn die Mäusefolage wird schlimm werden.

Das Wetter ist schon eine Zeit-lang recht angenehm und wünschen wir nur, daß der Frühling bald einkehren möchte, sonst wird noch bei manchen das Futter knapp werden.

Einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser. B.

Rosthern, Sask., 2. April 1909. Der April hat gestern mit schönstem Sonnenschein begonnen und versprach man sich einen herrlichen Tag, doch ehe es Abend wurde, hatten wir einen ziemlichen Schneesturm. So recht Aprilwetter.

Jacob Widerspan, einer der letzten Herbst von Rußland eingewanderten Deutschen, wurde wegen Gebrauch schon gestempelter Postmarken zu $10 Strafe verurteilt.

E. L. Foß hat das Fuhrgeschäft von J. H. Crethers, sowie auch dessen Wohnhaus käuflich erworben und wird dieses vom 1. April an übernehmen. Crethers gedenkt gesundheitshalber nach den Ver. Staaten zu gehen.

Dienstag kommen Alle, die die Regina Ausstellung besucht hatten, zurück. Alle sprachen sich lobenswert über dieselbe aus. Franz Fast hat zwei Kühe und ein Kalb und einen Bullen, sowie auch mehreres Federvieh mitgebracht. Joh. Lepke brachte einen Bullen und auch Gerhard Andres einen Bullen. Trotzdem das Geld so knapp, bestreben sich doch die deutschen Farmer immer mehr, sich gutes Vieh echter Rasse zu besorgen. Genannte Herren loben besonders Herrn Bredt's Vieh, sowie feine Pferde.

Herr Oskar Knechtel, Sohn des Jakob Knechtel, kam diese Woche von den Ver. Staaten hier an, um seinem Vater den Sommer über im Geschäft behülflich zu sein.

Lorenz Samlenko und Frau kamen den 31. März wohlbehalten von ihrer Deutschlandreise zurück und mit ihnen der Bruder der Schlächtermeisters Paul Philippsen, welcher im Geschäft des Letzteren tätig sein wird, auch ein Fräulein Funk, eine Verwandte des Abram Funk von Lisiengrad.

Sonntag verstarb hier im Lazarett des Dr. Rolf die Frau des Franz Dock, wohnhaft bei Sague, welche den 4. April zur letzten Ruhe bestattet wurde.

Auch Frau Joh. Schröder, Schwiegermutter des H. Schmidt, liegt schon einige Wochen sehr krank darnieder, ist schon mit dem 29. März im 75. Lebensjahr, also kein großes Wunder, wenn sie durch den Tod von ihrem schweren Leiden erlöst werden sollte.

Herr Karl Holz gedenkt sein Häuschen hier zu verkaufen und nach Britisch Columbien überzusiedeln, und da der Preis nicht hoch ist, sollte es nicht lange nehmen, einen Käufer zu finden.

Die Frau Friedrich Doering liegt ebenfalls schwer krank darnieder. Erhoffen baldige Genesung.

Die Herren Rudolf Schmidt und Lesser sind am 1. April nach Texas gefahren; hoffentlich haben sie sich nicht selber im April geschickt.

Auch Jacob Seer gedenkt Mitte April nach Fresno, Californien, zu seinen Eltern zu fahren. Glück zur Reise! Korr.

Die Spielleidenschaft in früheren Zeiten.

Die Leidenschaft für die Hazardspiele hat eine Jahrhunderte alte Geschichte: Sparta hatte die Glücksspiele streng verboten, Rom gestattete sie nur unter gewissen genau festgelegten Bedingungen. In Paris artete das Spiel, das unter Ludwig XIII. so gut wie gänzlich untersagt war, unter der Regierung Ludwigs XIV. zu einer zügellosen Leidenschaft zu wahrem Wahnsinn aus: die Spieler verloren jeden sittlichen Halt, jeden Sinn für Moral, und es kam so weit, daß man selbst Betrügereien beim Spiel gelten ließ. Ging doch der König mit schlechtem Beispiel voran, indem er am Spieltisch das Glück verbesserte, wo und wie er nur konnte. Des Königs Geliebte, die Montespan, verlor in einer Nacht im Kartenspiel vier Millionen. Während der Regentschaft (Philipp von Oleans führte die Regentschaft für den minderjährigen Ludwig XV.) trat die Krankheit in ein akutes Stadium. De Gallier erzählt, daß ein Edelmann die Gattin des Regenten verhöhnte, weil sie nicht spielen wollte: „Sie spielen nicht, Madame?" sagte er. „Dann sind Sie ja zu gar nichts gut!" Um zu zeigen, daß sie doch zu etwas gut sei, setzte sich die Herzogin sofort an den Spieltisch und verlor an einem Abend 1,500,000 Francs, die der portugiesische Gesandte gewann. An dieser Sittenverderbniß vermochte auch die Revolution nichts zu ändern — im Gegenteil: die Spielleidenschaft ergriff jetzt alle Bevölkerungskreise. Man spielte in den politischen Clubs, in den Schenken, in den Kaffeehäusern, überall. Napoleon kam auf den Gedanken, das Spiel an Unternehmer zu vergeben, um daraus Geld für die geheimen Fonds zu schöpfen. Die in Florenz erscheinende „Nazione", der wir diese Angaben entnehmen, weist noch darauf hin, daß von allen Komödien Goldonis einzig und allein „Der Spieler" einen ausgesprochenen Mißerfolg hatte. In seinen „Erinnerungen" tröstet sich der Dichter darüber mit den Worten: „Das Stück fiel durch, also war es schlecht." In Wirklichkeit aber fiel es nicht durch, weil es schlecht war, sondern weil es den Venetianern, die alle ein wenig von der Spielleidenschaft besessen waren, Moral predigte. Und die Venetianer fanden, daß eine Predigt in die Kirche gehöre und nicht ins Theater.

— Wir bitten nochmals unsere Leser, bei Wohnungswechsel mit der neuen Adresse stets auch die alte anzugeben.

Neue 1909 Sämereien

Beabsichtigen Sie in diesem Jahre einen Garten anzulegen, sollten Sie jetzt schon vorsorgen. Unsere Auswahl in Blumen- wie Gemüsesamen von McKenzie, Ferry & Steele Briggs ist vollständig. Beide nach Gewicht verkauft und in Paketen.

J. F. CAIRNS
SECOND AVE. SASKATOON

Unsere Grocery-Preise

sind immer die niedrigsten.

Können Sie für Ihren Bedarf nicht nach Saskatoon kommen, dann schicken Sie uns bitte eine Liste und fragen Sie um unsere Preise. Das Resultat wird Sie befriedigen.

Etwas von den neuen Frühjahrswaren bei Cairns.

Es lohnt sich

Invictus Schuhe

zu kaufen.

Es mag ein wenig teurer sein, wirklich gute Schuhe zu kaufen — Invictus Schuhe — aber zugutterletzt bezahlt es sich.

Warum? Weil sie besser passen, die neueste Façon haben und länger halten.

In einem Invictus Schuh haben Sie echtes gerichtes Sohlenleder — ein Leder, das nur in erstklassigen Schuhen verwandt wird.

Das Oberleder dieser Schuhe ist das feinste, das zu haben ist.

Jede Haut, die in die Invictus Schuh-Fabrik kommt, wird von einem Experten einer strengen Prüfung unterworfen.

Keine Mühe und Ausgabe wird gescheut, um Invictus-Schuhe zur höchsten Vervollkommnung zu bringen.

Hier einige unserer neuen Frühjahrs-Façons:

Patent Colt Bluchers

Diese Schuhe sind im Blücher-Stil gemacht, mit einfacher genähter Sohle, goodyear welted. Alle Größen von 5 bis 11. Preis **6.00**

Tan Calf Bluchers

Kalblederne Männerschuhe im Blücherstil, mit einfacher goodyear-welted genähter Sohle, fancy Lehkappen und fancy Oberleder. Größen von 5½ bis 11. Preis **5.50.**

Velour Calf Bluchers

Diese Männerschuhe sind im Blücherstil mit schwerer goodyear-welted genähter Sohle und nach einem besonderen Leisten gemacht. Größen von 5½ bis 10. Preis **5.00.**

Invictus „Dry Sox"

Kalblederne Männerschuhe im Blücherstil, mit gebogenen Kappen, schwerer goodyear-welted genähter Doppelsohle mit Gummi-Einlage, wodurch wasserdicht und besonders für Frühjahr geeignet. Preis **6.00.**

Speise-Sets zu $7.95.

Wenn Sie wieder nach Saskatoon kommen, dann sehen Sie sich in unserem Irdenwaren Departement die vier Speise Sets an, bestehend aus 96 Stücken mit blauen und grauen Verzierungen und Blumenmuster. Weil in jedem eine Tasse oder Untertasse fehlt, wodurch das ganze Set jedoch nicht beeinträchtigt wird, verkaufen wir jedes dessen eigentlicher Wert von $14 bis $16 ist, zu einer Spezial-Offerte von **7.95.**

Hübsche neue Frühjahrsmuster in Damenjacken.

Dieses Frühjahr haben wir eine besonders schöne Auswahl in Damen-Jäckchen, deren Muster das neueste und modernste vor Augen führen. Unser Motto in dieser Saison ist: „Wenn es modern ist, findet man es bei Cairns; was aus der Mode, ist da nicht zu finden!"

Wir wünschen, daß Sie sich frühzeitig unser Lager ansehen — Muster, Qualität und Preise wechseln derartig mit einander ab, daß Sie sicherlich etwas finden, das Ihrem Geschmack entspricht.

Dieses Jäckchen ist gemacht in schneiderartigem Stil, mit hübscher Belagfront und sechs großen Falten an jeder Seite. Steifer Kragen und Manschetten. Preis **2.00**

Eine andere ist aus einer feinen Qualität Leinwand gemacht, mit Frontbesatz aus Rosenknospenmuster, hübschen Falten und langfaltigen Aermeln. Rückenschluß mit Falten an jeder Seite. Preis **3.00**

Dieses hübsche Jäckchen ist aus sehr feiner Leinwand gemacht in Gibson-Effekt mit schönem Medaillon-Spitzenbesatz, „merry widow"-Kragen und den neuen Faltenärmeln mit Spitzeneinfassung. Preis **3.50**

Frühjahrs-Rockluche

Sie benötigen sicherlich dieses Frühjahr einen neuen Rock, entweder lang, mittellang oder kurz. Wir haben prachtvolle Stoffe in allen Farben-Schattirungen, in glatten und gestreiften Mustern. Jetzt ist die Zeit, sich diese anzusehen.

Einseitige Stoffe

In lichten Farben, 54 Zoll weit, gut apprettiert. Sehr begehrt für Frühjahr. Preis per yard **2.50**

Fancy gestreifte einf. Stoffe

54 Zoll weit, in zwei Fawn-Farben mit verschiedenen weiten Streifen. Das Tuch, wie Sie es in fertigen Röcken sehen. Per yard **3.00**

Feines Kleidertuch

In allen Farben, 54 Zoll weit. Die feinsten Qualitäten. Preis per yard $2, 2.50, 3.00 und **4.00**

Cravenettes

Für Regenröcke. In Grau, Schwarz und Fawn. 54 Zoll weit. Gerade das richtige im feuchten Wetter. Um zu einem billigen Rock zu kommen, kauft den Stoff bei der yard. Preis per yard **2.00**

Seide-Foulards

Von diesen haben wir in den verschiedenen Farben gerade hereinbekommen, zu verschiedenen Preisen, aber die billigsten in der Stadt.

Gute Arbeitshemden.

Wir haben kürzlich unserm Lager noch eine dauerhaftere Sorte hinzugefügt. Diese Hemden sind aus gutem Drill und Sateen hergestellt und sind viel stärker als andere.

Männer schwarze Sateen-Hemden aus erstklassigem Material mit doppelter Yoke und angenähtem Umlegekragen Preis **1.00**

Männer schwarze Sateen-Arbeitshemden, eine bessere Qualität, als die ersten. **1.25**

Männer Arbeitshemden aus gutem Drill mit blauen und Fancy-Streifen, Doppelnaht und extra weit, Kragen angenäht. Preis **1.00**

Männer Arbeitshemden aus gutem Drill mit schwarzen und weißen Streifen. Preis **1.00**

Männer Arbeitshemden aus feiner Qualität Drill in einfachem Blau. Ein begehrenswertes Hemd. Preis **1.25**

Männer Oxford-Hemden in Blau und Fawn mit hübschen Fancy-Streifen und angenähtem Kragen. Preis **1.00**

„Royal Blue Model Railroad"-Hemd aus feinem schweren Cambric mit zwei Kragen. Union Label. Preis **1.50**

Unser Frühjahrs-Lager von Modewaren

ist in jeder Beziehung das exquisiteste, das je in dieser Stadt gezeigt wurde. Die modernsten und begehrtesten

Damenhüte

sind hier zu haben, und zwar zu mäßigen Preisen.

Moderne Männer-Anzüge

$8.95

Diese Anzüge machten einen Rekord-Verkauf in unserm Anzüge-Departement. Die Qualität ist so vorzüglich und die Preise so niedrig, daß einige Männer gleich zwei kauften.

Da noch ein Rest von diesen Anzügen vorhanden, haben wir uns entschlossen, den Verkauf noch fortzusetzen.

Wir möchten Ihnen raten, dieses Departement zu besuchen und 15 Minuten darauf verwenden, die Werte zu prüfen. Sie werden dann so erfreut sein, daß Sie gern einen Anzug kaufen und dabei fünf bis sechs Dollars sparen, was der Mühe wert ist.

Außer diesen haben wir noch feine Anzüge aus canadischen und importierten Tweeds in dunkelgrau mit Fancy Streifen. Sie sind in verschiedenen populären Stilen gemacht und Preise rangieren von $12—14.

Spezialpreis

$8.95

UNION BANK OF CANADA

Kapital, Rest und unverteilte Dividende mehr als $3,000,000

Den Farmer-Kontos,

sowie denen der Ranchers, Viehhändler und Getreideverkäufern wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Unsere Zweigbanken erstrecken sich über die ganzen Farm- und Ranch-Distrikte, besonders West-Canadas, gründlicher wie irgend einer andern Bank — Checks auf jeder Bank kassiert. Noten diskontiert und kollektiert. Geld an zuverlässige Kunden zu mäßigen Bedingungen vorgeschossen.

$1.00 beginnt ein Sav-Conto. Zinsen bezahlt oder zugeteilt.

Regina Zweig, ... **B. B. Carter,** Manager.

F. G. SIMPSON. A. T. HEPWORTH.

Getreideübersendungen

Weizen, Hafer, Gerste, Flachs

Senden Sie Ihre Waggons an uns, um sie für Sie auf offenem Markte zu verkaufen. Es wird sich gut bezahlen.

Simpson-Hepworth Co., Ltd.

Liberale Vorschüsse. **336 Grain Exchange.**
Prompte Erledigung. **P. O. Box 470** **Winnipeg.**

Imperial Bank of Canada.

Autorisiertes Kapital	$10,000,000
Eingezahltes Kapital	$ 5,000,000
Rest	$ 5,000,000

Zweigbanken in Saskatchewan.

Balgonie, Broadview, Rosthern, Prince Albert. Desgleichen in allen Hauptorten Canadas.

Sparbank-Abteilung.

Zinsen bezahlt auf Depositen vom Tage der Eintragung an und halbjährlich zum Kapital zugerechnet.

J. A. WETMORE, MGR., Regina Zweig.

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
F. Emil Doerr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon, Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Embury, Watkins & Scott
—Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.—
Geld zu verleihen
Regina - - - Sask.

Haultain & Cross
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Office: March Block, Scarth Str.
Regina, Sask.
F. W. G. Haultain, K.C., J. A. Cross.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Peart Bros. Hardware Co., Ltd., Building,
South Railway Str. Regina, Sask.

Humboldt.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge.
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

Saskatoon.

Straton, Sutherland & Jordan
Rechtsanwälte, Advokaten & Notare.
Geld zu verleihen.
Saskatoon - - - Sask.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler,
Lackierer und Anstreicher.
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

Michel Kleckner,
Hauptvertreter der
K. u. K. Oesterreichischen Tabak-Regie fuer Kanada.
Verkauf en-gros und en-detail.

Echter Ungarischer Segediner Paprika

ist zum folgenden Preise zu haben:

Koenigs Paprika,
schön rot, ein bischen scharf, 1 Pfd. **70c**

Rosen-Paprika,
schön rot, nicht scharf, ½ Pfd. **75c**

Sucess-Paprika,
schön rot und süßlich, 1 Pfd. **30c**

Ferner halte ich noch Oesterreichischen Tabak, Purzichan, Herzegowina, Tabakmatiner, mittelfeiner Türkischer, Tabakdosen, sämtliche Sorten Cigaretten-Papiere, Club Samum Legosson. Sowie auch Hülsen-Gold-Tips, Cork-Tips, Deutsche Spielkarten, Barbinden, Barbwichse, etc.

Post-Aufträge werden pünktlich und rasch ausgeführt.

Winnipeg, Man., 207 Logan-Ave.

Galt Kohle

ist die allerbeste.

The Smith & Fergusson Co.
Alleinige Agenten

Offices: Smith Block, Rose Straße, Regina.

Aerzte.

Regina.

Dr. L. D. Steele, D.D.S., L.D.S
— Zahnarzt. —
Office im Mickledorough Block.
Scarth Straße - Regina, Sask

W. R. Coles, M. D., C. M.
Nachgraduiert am Chicago College für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halsübel. Besondere Aufmerksamkeit wird den Krankheiten dieser Organe gewidmet. — Office und Wohnung drei Türen nördlich der Land-Office.

James McLeod, M. D., C. M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank Gebäude.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1927
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags, 1 bis 3 Uhr nachmittags, 7 bis 8 Uhr abends.

Dr. W. Dow
— Office: Northern Bank, Regina. —
Scarth Str. - - - Tel. 344.
Office Stunden:
2 bis 5 und 7 bis 8.30 p. m.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Eben eröffnet.

Eine neue und moderne

Mehl- und Futterhandlung.

Sie finden dort ein volles Lager in „Anker Brand"-Mehl, Kleie, Shorts, Gewalztem Hafer, Maismehl, etc.

Rohe Häute
werden zu den höchsten Preisen gegen bar angenommen.
Prompte Ablieferung. — Phone 783

S. Beach,
Ecke Lorne- u. South Railway Str.

Peverett & Hutchinson
— General-Agenten. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Dark Block, Regina, Sask.

Erstklassiges Hotel. Gute, geräumige Zimmer. Deutsche Bedienung. Gute Kueche.
Beste Getränke und Zigarren.
Dampfheizung und Badezimmer.
Telephon-Verbindung von jedem Zimmer nach der Office.

Von's Hotel
Adolf Ehmann Franz Brunner
Eigentümer
Ecke 10. Ave. und Osler St., Regina.

Gehen Sie zur

Regina Wholesale Liquor Co.
auf der Scarth-Straße

für das berühmte Calgary Lager Bier. Nur $3.00 jetzt für ½ Faß bei Abnahme von zwei oder mehr Fässern. Immer ein volles Lager in Weinen, Liqueuren. Postbestellungen sorgfältig ausgeführt.

Machen Sie einen Versuch.

Regina Wholesale Liquor Co., Ltd.
G. Tomlinson, Manager.

Manufacturers' Outlet Comp.

Eine große Anzahl von Spezialartikeln in Damenstoffen und Damenschuhen, Herren-Kleidern und Ausstattungen, Schuhen und Stiefeln. Die folgenden niedrigen Preise bürgen für schnellen Verkauf. Sparen Sie Zeit und Geld durch schnellen Einkauf.

Spezial.

Nur 15 hochklassige, handgemachte Herren-Anzüge, aus dem besten West-England Kammgarn, Frühjahrsware, letzten Stile und Kolorierungen. Sonst in Regina zu Fünfundzwanzig und Dreißig Dollars verkauft.

Unser Preis $17.95

Taillen und Blusen.

Nur 4 Dutzend weiße Lawn Taillen, alle Größen.
Unser Preis 49c

Hausblusen für Damen, aus gutem schweren Material in dunklen Farben. Regulär $1.00.
Unser Preis 39c

Handgestickte weiße Damentaschentücher.
3 fuer 10c

Gesäumte Muslin-Damentaschentücher. Regulär 25c.
Unser Preis 2 fuer 25c

Unser Spezial Dongola Kid Schnürschuh, Patentspitzen, elegante Form, gut sitzend.
Um zu raeumen $1.49

Gesäumte weiße Herrentaschentücher. Großes Format.
3 fuer 25c

Herren-Strümpfe für das Frühjahr.
2 Paar fuer 25c

Damenstrümpfe.

Nur 125 Paar schwerer gerippter Damen-Strümpfe, gewöhnlich zu 20c das Paar verkauft. **Unser Preis 10c.**

Eine begrenzte Anzahl durchaus echter Lisle Thread Strümpfe, dreifache Fersen und Spitzen, gute Werte zu 25c. **Unser Preis per Paar 15c.**

Ganzwollene Damen-Cashmere Strümpfe, garantiert flottes schwarz. Regulär 35c.
Unser Preis p. 25c Paar.

Manufacturers' Outlet Co.

Ecke Broad-Straße und 10. Avenue.

Die Blangsche.

Eine Manöverschichte von E. Hartmann.

Der Herbst war im Anzuge, und die Truppen der kleinen schlesischen Festung G. waren bis auf ein zurückgebliebenes Wachtkommando zum Manöver ausgerückt.

Im Städtchen herrschte eine unheimliche Stille, und selbst in der „politischen Stunde", dem altehrwürdigen Abendschoppen der Honoratioren, fehlte das heitere Element des zweiten Tuchs, das nur durch den Major von Glaser von der Fußbombe vertreten war. Aber auch sein Platz sollte bald leer bleiben, denn er war zur Theilnahme in den Manövern zum Stabe der Infanteriebrigade des Generals von Schallhoff kommandirt worden. Er machte zum ersten Male ein Feldmanöver mit und mußte beim Verlassen der polnischen Stunde das Versprechen geben, nach seiner Rückkehr über das im Manöver Erlebte zu berichten.

Wie alles in der Welt so war auch dieser Krieg im Frieden zu Ende gegangen, und als Major von Glaser wieder zum Abendschoppen erschien, wurde er mit lautem Hurrah begrüßt, war er doch als liebenswürdiger Erzähler bekannt, der den Schalk nicht verleugnen konnte.

Nun hieß es, nachdem eine Hochfluth ärgster Kalauer sich verlaufen hatte: „Erzählen! Erzählen!" Der Major, an den diese Aufforderung gerichtet war, ließ sich nicht lange nöthigen und begann:

Es war ein überheißer Manövertag gewesen, an dem mein General von Schallhoff zu führen hatte. Er war gut abgeschnitten, wie es militärisch heißt, und daher in rosigster Laune. An diesem Tage war Quartierwechsel vorgesehen, und der Brigadestab kam auf das Rittergut Zimmersdorf, das als Manöverquartier nicht sonderlich beliebt war, da die Herrschaft gerade während des Manövers auf Reisen zu sein pflegte.

Am Nachmittag kamen wir also im Herrenhause an. — Schloß hätte man nicht sagen können — und schon bei dem Betreten des alterthümlich mit Platten belegten Hausflurs merkte man, daß das Haus nicht dauernd bewohnt war und die fürsorgende Hand der Hausfrau fehlte. So kam uns denn der Inspektor mit freundlichem Gruß entgegen und wies einem jeden von uns sein Zimmer an.

In den Zimmern herrschte eine eigenartige Luft. Dumpfig, stockig, modrig — das wäre zu viel gesagt, übertrieben. Aber man merkte, daß man in diesem Hause von der hygienischen Wirkung der Luftzuführung durch fleißiges Fensteröffnen nur wenig Ahnung hatte. Auch im gemeinschaftlichen Speisezimmer war es nicht besser, und nach beendeter Mahlzeit setzte ich mich mit dem General auf eine Ruhebank unter einer mächtigen alten Linde.

Wir saßen erst kurze Zeit im Gespräch zusammen, als der General mit lautem Schrei und schreckhaftem Gesicht neben mir aufsprang. Ein großer schwarzer Kater war über die Lehne der Bank ihm auf den Rücken gesprungen, während um den dicken Stamm der Linde ein krummbeiniger Teckel hervorkam, der den Kater gejagt hatte. Ich erfaßte den schwarzen Burschen beim Fell und warf ihn mit einem kräftigen Ruck über die niedrige Hofmauer.

„Dieser verfluchte Kater!" sagte der General, nachdem er sich von dem Schrecken etwas erholt hatte. „Und das gerade mir!"

„Wieso gerade Ihnen, Herr General?"

„Ja, sehen Sie, mein lieber Herr von Glaser. Ich kann so ziemlich alle Thiere gut leiden, aber Katzen — herr! Meine Abneigung gegen diese Schleicher geht so weit, daß meine Verlobung seinerzeit beinahe wegen solcher Katze zurückgegangen wäre, die sich meine Braut hielt. Da gab es eine Wahl für sie, entweder die Katze oder mich."

„Worauf sie sich natürlich für Sie entschied", wandte ich besänftigend ein, indem ich so etwas wie „Wahrhaftig, schäußliche Schleicher!" hinzufügte.

„Und nun muß sich dieses schwarze Vieh ausgerechnet meinen Buckel erwählen; der Ihre hätte sich doch ebenso gut geeignet!"

„Natürlich, natürlich", erwiderte ich mit einer respektvollen Verbeugung.

„Soll hier im Herrenhause zudem nicht recht geheuer sein. Verwunschenes Schloß Besitzer deshalb nicht auf Reisen!"

Nun suchte ich dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, aber der schwarze Kater hatte dem General den Aufenthalt unter der Linde verleidet, und nach einem Rundgang um den dicht beim Hause gelegenen Weiher begab sich ein jeder auf sein Zimmer.

Mein Zimmer, ein förmlicher Reitstall an Größe, lag auf der linken Seite des Hausflurs, von dem aus ein kurzer Gang zu meiner Zimmerthür führte, die in der obern Füllung matte Glasscheiben enthielt, wodurch der Gang sein spärliches Licht erhielt. Rechter Hand dieses Ganges hatten die Brigadeschreiber ein kleines Stübchen inne.

In der dunkelsten Ecke meines Zimmers schrägab von der Thür stand ein gutes Bett mit allem modernen Zubehör; innerhalb des sonst recht altväterlichen Hausrathes. Aber im Manöver ist das gute Bett die Hauptsache, alles andere Hekuba.

Nach dem Abendessen zog sich der General bald zurück, da er auf die gewohnte Whistpartie diesmal verzichtete. Auch wir übrigen vom Stabe folgten seinem Beispiel, denn der nächste grauende Morgen sollte uns schon wieder im Sattel finden. Ich schärfte meinem Burschen Wilhelm ein, mich rechtzeitig um drei Uhr zu wecken, sonst würde ein heiliges . . auf ihn niederfahren.

Darauf hatte ich mich zur Ruhe gelegt, auch meiner Gewohnheit gemäß die Zimmerthür weder abgeschlossen noch verriegelt. Das mittlere von den drei Stubenfenstern, die nach dem Garten hinausgingen, hatte ich offen gelassen, um gute Luft im Zimmer zu haben.

Ich mußte schon einige Zeit geschlafen haben, als ich plötzlich durch ein Geräusch in meinem Zimmer erwachte. Aufblickend gewahrte ich an der Fensterseite in der Nähe der Thür eine weiße Gestalt, vor der ein fahler Lichtschein wie von einer Laterne auf den Fußboden fiel. Ich hielt die Gestalt für meinen Burschen, der im Quartier die Drillichjacke zu tragen pflegte, und rief ihn an: „Wilhelm, sind Sie es? Ist es denn schon Zeit zum Aufstehen?"

Keine Antwort.

„Zum Teufel, können Sie den Mund nicht aufsperren?"

Wiederum lautlose Stille. Die Gestalt macht kehrt, wendet sich zur Thür und verschwindet geräuschlos durch sie, ohne daß ich auch nur ihr Oeffnen und Schließen wahrgenommen hätte. Auch der Lichtschein entfernt sich den kleinen dunkeln Gang entlang, was ich deutlich durch die Glasscheiben der Thür wahrnehmen konnte.

Nochmals rief ich den Namen des Burschen so laut, daß es in dem Reitstall ordentlich widerhallte. Alles still. Verwunschenes Schloß, hatte der General gesagt.

Vielleicht ein Gespenst? Papperlapapp! Es mochte sich ein Kamerad oder ein Schreiber auf dem Gange verlaufen haben und in ein falsches Zimmer gerathen sein. Also einfach auf die andere Seite gelegt und weiter geschlafen den Schlaf des Gerechten.

„Es ist drei Uhr!" Mit diesen Worten weckte mich Wilhelm in aller Herrgottsfrühe.

„Gut, Wilhelm", sagte ich. „Waren Sie übrigens heute Nacht schon einmal hier im Zimmer?"

„Nein, Herr Major"

„Unsinn! Sie müssen doch etwa vor zwei Stunden hier gewesen sein. Mit einer Laterne in der Hand wollten Sie die Sachen zum Putzen holen?"

„Nein, Herr Major! Ich war in der Nacht überhaupt nicht im Hause, sondern habe die Nacht drüben im Stall bei den Pferden geschlafen."

Ich schwieg. Bedenken stiegen mir indeß auf, als der Bursche das Zimmer verließ, dabei die Thür fast unhörbar öffnete und schloß. Gerade wie heute Nacht. Höchst sonderbar! Sollte mich der Kerl am Ende belogen haben? Aber ich kannte ihn zu gut als eine treue und biedere Haut und verwarf diesen Gedanken. Zu gern hätte ich aber gewußt, wer des Nachts in meinem Zimmer war.

Rasch kleidete ich mich an, begab mich ins Frühstückszimmer und bald saß der Stab, nämlich General, Adjutant, Ordonnanzoffizier und ich, im Sattel. Der General war heute Schiedsrichter, wir seine Gehilfen, alle vier trugen die weiße Binde um den linken Oberarm.

„Wissen Sie schon die Geschichte von heute Nacht?" hörte ich den Ordonnanzoffizier zum Adjutanten sagen.

„Was für eine Geschichte?"

„Nun, die von dem Gespenst?"

Das Wort Gespenst machte mich, der ich mit dem General vor den beiden Sprechern ritt, stutzig und zugleich neugierig. Ich verhielt daher meinen Gaul, um mich ihnen zu gesellen.

„Was sagen Sie da von Gespenst, Herr von Lehe?" fragte ich den Ordonnanzoffizier, worauf auch der General, sich umwendend: „Gespenst? Nanu?"

„Ach, es ist eine alberne Geschichte von meinem dämlichen Burschen", erzählte Herr von Lehe, „die ihm heute Nacht passirt sein soll. Er hatte sicherlich gestern Abend zuviel Kartoffeln in sich hineingestopft, was ihm wohl Alpdrücken verursacht hat. Er habe schlecht geschlafen und wenig Luft bekommen; so sei er ans Bodenfenster getreten, habe dies geöffnet und in die kühle, helle Mondnacht hinausgeschaut. Plötzlich habe er mitten im Weiher einen alten Mann mit weißem Kittel gesehen, der durch das Wasser dem Ufer zuschritt, schnurstracks auf unser Haus zuging und in der Hausthür verschwand. Darüber hätte der Bursche, der allein auf dem Boden schlief, Angst bekommen, sei nach dem Stalle zu den andern Burschen gelaufen und hätte ihnen die Geschichte mit dem alten Mann erzählt. Die Kameraden hätten ihn aber nicht nur ausgelacht, sondern wegen Störung ihrer Nachtruhe noch dazu verprügelt. Er sei aber auf den Boden nicht mehr zurückgegangen, weil es ihm ohnehin in dem alten Bau nicht recht geheuer vorgekommen sei."

„Toll, die Geschichte", sagte der General; „haben Sie denn dem Manne nicht gehörig den Text gelesen?"

„Etwas Wahres kann an der Sache immerhin sein, denn mir ist heute Nacht auch eine mindestens eigenthümliche Geschichte passirt", nahm ich das Wort und erzählte nun von dem nächtlichen Besuch in meinem Zimmer.

„Na, na, Herr von Glaser", scherzte der General; „vielleicht auch zuviel Kartoffeln zu Abend gegessen?"

„Nun, ich werde schon dahinter kommen", sagte ich ruhig; „den morgigen Ruhetag werde für meine Nachforschungen benutzen."

Uebrigens hatte sich die nächtliche Spukgeschichte bereits im ganzen Hause herumgesprochen, und die Hausbewohner befanden sich ob des Ungewöhnlichen in einer gelinden Aufregung. Die Dienstleute waren zerstreut, vergaßen alle Augenblicke etwas, und sobald man die Aufmerksamkeit von ihnen abwandte, steckten sie die Köpfe zusammen und tuschelten über die abenteuerliche Erzählung des Burschen. Jedenfalls mußte die Sache aufgeklärt werden.

Als ich nun am Ruhetage kurz vor Tisch dem General im wohlgepflegten Garten begegnete, fragte er mich: „Haben Sie den schwarzer Kater von gestern gesehen?"

„Nein, Herr General! Darf ich mir die Frage erlauben: Weshalb?" Er sah sich etwas verlegen und wie scheu um.

„Wissen Sie, mein lieber Herr Major, ich bin gewiß nicht abergläubisch, aber ob nicht der schwarze Kater mit dem Spuk zusammenhängt?"

Ich sah ihn ganz betroffen und verblüfft an.

„Ja, ja, es ist mein voller Ernst. Denken Sie sich, der Kater ist seitdem verschwunden und trotz aller Nachforschungen nicht wieder zum Vorschein gekommen."

„Aber, Herr General", wandte ich ein, „ich werde den Kater allerdings etwas unsanft über die Mauer geworfen haben; er wird irgendwie verletzt sein und sich irgendwo verkrochen haben."

Indessen versprach ich dem General, weiter nachzuforschen und wandte mich deshalb an den Gutsinspektor. Auch dieser hatte alle Leute im Hause wie auf dem Hofe gefragt, ob einer von ihnen Nachts bei mir im Zimmer gewesen wäre. Aber keiner ihnen wollte es ebensowenig einer gewesen sein wie von den Soldaten; er gab jedoch zu, daß irgend etwas nicht dabei in Ordnung sein müsse. Nun sollte mir der Inspektor bei meinen Nachforschungen helfen.

Er sollte allen Leuten bekannt machen, daß ich dem sofort fünf Mark auszahlen würde, der zugibt, gestern Nacht in meinem Zimmer gewesen zu sein. Zwar übernahm der Inspektor diesen Auftrag, meinte aber doch, daß sich bei einer solchen Belohnung mehr als einer melden würde.

Kurze Zeit darauf kam der Inspektor mit einem jungen Knecht in mein Zimmer und sagte: „Hier, dieser will es gewesen sein."

„Brav, mein Sohn", wandte ich mich an den jungen Menschen. „Sieh, hier sind fünf Mark". — und ich legte das große Silberstück auf den Tisch — „nun sage mir nur noch, wie du hereingekommen bist und welchen Weg du im Zimmer genommen hast."

Dumm glotzend sah mich der Junge an.

„Na, erzähle nur, wie es war und was du hier gemacht hast."

Keine Antwort war aus dem Burschen herauszubekommen, aber der Inspektor lachte ärgerlich und packte den Knecht an der Schulter: „Verdammtes Lügenmaul! Ich dachte mir es schon."

„Bitte, Herr Inspektor, lassen Sie nur den Schelm laufen", sagte ich. Ich habe ihn durch die versprochene Belohnung nur in Versuchung geführt. Es ist meine Schuld. — Geh, mein Sohn", wandte ich mich zu dem Knechte. „Lügen haben kurze Beine. Schäme dich, daß du gelogen hast, und auch, daß du so dumm bist."

Der Mensch schob zur Thür hinaus. Ich ärgerte mich über den Tölpel, der auf die fünf Mark so lüstern war, da klopfte es abermals an die Zimmerthür. „Herein"

Ein junger, hübscher Mensch trat halb verlegen, halb aufgeregt ins Zimmer. Ich hatte ihn schon im Garten gesehen, es war der Gärtner. „Herr Major", begann er stockend, „ich war gestern Nacht in Ihrem Zimmer."

„So? Sie auch? Na, Sie wollen wohl nur die ausgesetzte Belohnung", und dabei wies ich auf das noch auf dem Tische liegende Fünfmarkstück hin. „Aber erzählen Sie mal erst, was Sie gestern Nacht hier gemacht haben."

„Verzeihung, Herr Major", sagte nun der Gärtner bescheiden. „Ich bin durchaus nicht wegen der fünf Mark gekommen. Ich wollte den Herrn Major nur bitten, der Luise jetzt zu sagen, daß ich in des Herrn Majors Zimmer gewesen bin, um nach der Blangsche zu suchen, sonst glaubt sie es mir nicht."

„Wer ist Luise? Wer ist Blangsche?", fragte ich ihn und sah dabei gewiß nicht besonders geistreich aus.

„Verzeihen Herr Major, die Luise ist die Tochter des Inspektors, und die Blangsche ist der Luise ihre Katze, die seit gestern Nachmittag verschwunden ist."

„Und da suchten Sie die Katze bei mir? Das verstehe ich nicht."

„Ja, sehen Sie, Herr Major, ich wußte nicht, daß einer der Herren Offiziere in diesem sonst nicht bewohnten Zimmer einquartiert wäre. Als ich dann vorgestern spät etwa gegen Mitternacht im Garten nach der Katze suchte, sah ich hier das mittlere Fenster offenstehen und dachte, sie könnte sich vor dem Dackel, dem Hund, am Ende hier hinein gerettet haben. Im vorigen Jahre hatte sie ihre Jungen in diesem Zimmer, das meist leer steht. Sie kennt es ebenso genau wie den Zugang durch das Fenster."

„Mensch, was soll das alles heißen?" fuhr ich auf ihn los. „Ich verstehe kein Wort von der ganzen Geschichte. Wollen Sie mir erst mal sagen, was Sie hier im Zimmer thaten?" —

„Aber sehr gern, Herr Major", sagte der Gärtner bescheiden, aber bestimmt. „Ich kam zur Thür herein mit einer kleinen funzelig brennenden Laterne in der Hand und ging hier rechts zum offen Fenster und die Wand entlang, wobei ich leise rief: Miez, Miez! Da auf einmal riefen der Herr Major mich mit „Wilhelm" an. Zuerst erschrak ich, denn ich hielt ja das Zimmer für unbewohnt, und dann dachte ich wieder daran, daß es gerade in diesem Zimmer nicht ganz geheuer sein sollte. . . hm und da drückte ich mich sacht zur Thür hinaus. Der Herr Major hatten mich jedenfalls nicht erkannt, sondern für den Burschen Wilhelm den Soldaten gehalten."

Das stimmte alles und war wohl auch wahr; jedenfalls milderte sich meine Stimmung zu seinen Gunsten. „Was hat es denn nun aber für eine Bewandtniß mit der Blangsche und der Luise?"

„Sehen Sie, Herr Major, das kam so. Die Luise fand vor zwei Jahren eine junge, ganz schwarze Katze und zog sie mit der Flasche auf. Sie hatte sie sehr lieb — und ich kann nun einmal keine Katze leiden. Deshalb zankten wir uns oft wegen der Katze. (Aha, dachte ich, ganz wie bei meinem General.) Das Thier war groß und ungewöhnlich schön, aber rabenschwarz."

„Und diese schwarze Katze hieß die Blanche?" fragte ich erstaunt.

„Ja. Als die Herrschaft damals auf ein paar Tage hier war, hatte sie das Fräulein Trudchen die Blangsche getauft. Es sei dies ein Witz von ihr, hatte sie gesagt, weil die Katze kein einziges weißes Haar hätte. Wir verstanden zwar den Witz nicht, aber die Katze hieß nun einmal die Blangsche."

„So, so! Aber die Luise und die Katze, wie ist's damit?"

„Ich hetzte wohl manchmal den Dackel auf die Katze, und das nahm die Luise übel; das letzte Mal erklärte sie sogar, es sei aus zwischen uns, wenn ich der Katze keine Ruhe ließe. Nun muß der Dackel vorgestern Nachmittag die Katze wieder gejagt haben. Der Gärtnerbursche hat es gesehen, wie der Köter hinter ihr her war am großen Lindenbaum. Seitdem ist die Katze fort. Die Luise heult und meint, ich habe das Katzenthier umgebracht. Nein, so was! Was soll ich nun machen? Wenn sich die Katze nicht findet, so ist's aus zwischen uns beiden, und das geht doch auch nicht."

„Während der Nacht ging ich nun lange durch den Garten", fuhr er ganz betrübt fort, „und rief nach der Katze. Als ich hier das offene Fenster sah, dachte ich, sie hätte wieder einmal ihre alte Wochenstube aufgesucht. Die Hausthür ist jetzt nicht verschlossen, und so ging ich um den Teich herum, weil dies der nächste Weg zum Hause war."

„Und wie waren Sie bekleidet?" forschte ich weiter.

„Ich hatte meinen weißen Arbeitskittel an, da ich zuletzt im Treibhause gearbeitet hatte."

„Und da sah Sie der Bursche des Offiziers und hielt Sie für einen alten Mann?"

Der junge Gärtner lachte wider Willen. „Ach, das Gespenst von gestern Nacht! Ganz recht! Der Mondschein — vielleicht warf auch die Laterne noch einen hellen Lichtstreifen, der ihm spukhaft erschien. Glauben der Herr Major nun, daß ich hier im Zimmer war? An den fünf Mark ist mir nichts gelegen."

Als ich ihm bejahend freundlich zunickte, setzte er zögernd hinzu: „Und wollen der Herr Major der Luise selbst sagen, daß ich ihre Blangsche gesucht habe? Sonst glaubt sie es mir doch nicht."

„Natürlich", sagte ich lachend, „das will ich herzlich gern thun und dabei zugleich gestehen, daß, wenn einer der Katze ein Leid zugefügt hat, ich dies vielleicht selbst gewesen bin."

Nun war die Reihe an dem Gärtner, mich fragend und ungläubig anzusehen. Mit wenigen Worten erzählte ich ihm den Vorgang unter der Linde, und schwer fiel es mir aufs Herz, daß ich nicht gleich nach der Katze hatte suchen lassen.

„Also zur Luise", rief ich. „Kommen Sie!"

Sie wurde aus der Küche geholt. Ich begriff nun, daß der arme Tropf von Gärtner sehr unglücklich bei dem Gedanken sein mußte, daß es aus sein könnte zwischen ihr und ihm, denn Luise war ein hübsches dralles Mädel. Und nun gar wegen der Katze! Der Kummer um diese war zwar bei Luise noch recht groß, aber in ihren blauen Augen stand doch deutlich zu lesen, daß ihm vergeben werden würde, — wenn er noch eine Zeitlang darum bäte.

Ich entfernte mich nach wenigen aufklärenden Worten, um den jungen Leuten Zeit zur Aussprache zu lassen und auch nach der Katze dort zu suchen, wohin ich sie vermuthlich geworfen hatte.

Es war nichts zu finden. Auf einem kleinen Umwege wollte ich zu dem versöhnten Liebespaar zurückkehren. In Gedanken sah ich schon Luisens Thränen von neuem wie Bächlein fließen, da hörte ich eilige Schritte hinter mir.

„Herr von Glaser" — die Stimme des Generals —. „Warten Sie doch nur. Der gräßliche Kater ist wieder da!"

Ich drehte mich um. Der General kam in einer gewissen Erregung auf mich los, die Idiosynkrasie gegen das schleichende Thiergeschlecht schien ihn wieder völlig ergriffen zu haben.

„Das scheußliche Vieh ist wieder hinter mir her, gerade als ob es meinen Widerwillen kennte."

„Was die Blangsche?" rief ich erfreut.

„Blangsche? Nein! Der Kater, der schwarze Kater von vorgestern."

„Nun ja, Herr General, das ist die Blangsche, nach der ich seit geraumer Zeit suche. Wo ist sie denn?"

„Dort, hinter mir! Das Thier folgt mir nun schon seit zehn Minuten auf den Fersen. Entsetzlich, scheußlich!"

Mit der Hand wies er nach rückwärts. Richtig da stand sie, die große, prächtige Katze, dicht hinter dem General. Ganz zutraulich hatte sie sich dicht an ihn gedrängt — und im Maule trug sie zwei kleine, ganz junge schwarze Kätzchen, die sie wahrscheinlich nach meinem Zimmer bringen wollte, dem ihr vom Vorjahre her bekannten Katzenkinderzimmer.

Bei Luise war der Jubel groß. Ihr Verlobter sah allerdings etwas nachdenklich und ängstlich auf diesen neuesten Katzenfamilienzuwachs, denn die biedere Blangsche schleppte nach und nach sechs junge Kätzchen ins Haus, alles lauter echte kleine Blangschen, nicht ein einziges weißes Haar war an ihnen zu entdecken.

Die alte Blangsche hatte sich dem General, als dieser an ihrem Lager im Garten vorbei kam, wohl in der Ueberzeugung angeschlossen, nun vor dem Dackel sicher zu sein, den sie jetzt weniger gebrauchen konnte als sonst.

So war der General wider Willen ihr Wohlthäter geworden. Das Gespenst aber, der nächtliche Spuk, war in nichts zerronnen, und wenn ich auch von vornherein nicht daran geglaubt hatte, so wußte ich nun doch, wer in jener Nacht in meinem Zimmer gewesen war. —

„Bravo! Gut erzählt! Famoser Mensch, dieser Major" so schwirrte es lachend durch die Runde der Zuhörer. Der Major aber trank ruhig den Rest seines Schoppens mit befriedigter Miene aus, griff nach Säbel und Mütze und mit einem „'n Abend, meine Herren!" verließ er die polnische Stunde.

Segensreiche Anstalt.

Das Krüppel-Heil- und Erziehungs-Institut in Berlin.

Der „Krüppel-Heil- und Fürsorge-Verein für Berlin-Brandenburg" hat eine Heil- und Erziehungs-Anstalt errichtet, die eine neue Art der Krüppelhäuser darstellt und als Muster für einige Neugründungen in Deutschland dienen soll. Das Heim ist in dem ehemaligem Erziehungshause Am Urban (in zwei Stockwerken) untergebracht, muß aber in zwei bis drei Jahren diese von der Stadt Berlin überlassenen Räume verlassen, da sie anderweitig gebraucht werden. Dadurch ist der Verein vor die Nothwendigkeit gestellt, ein eigenes Heim an anderer Stelle zu errichten; vorläufig allerdings fehlen hierzu die Mittel noch.

Das Heim macht mit seinen nach Süden gerichteten Krankensälen und Wohnräumen, die stets der Sonne ausgesetzt sind, einen sehr freundlichen Eindruck. Ueber hundert elende Kinder sind hier untergebracht und finden Pflege, Ausbildung und Erziehung. Das Haus gliedert sich in zwei große Abtheilungen, in eine medizinische und eine pädagogische. Die ärztliche ist mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestattet. Sie verfügt über einen aseptischen Operationssaal, einen medico-mechanischer Saal, Vorrichtungen zur Massage und Elektrisirung, ein Röntgen-Cabinett und ein photographisches Laboratorium. Neuerdings ist eine orthopädische Werkstatt dazu gekommen, ferner eine Abtheilung für Wasserheilverfahren und ein Ambulatorium. Die pädagogische Abtheilung untersteht einem Erziehungsinspektor und umfaßt drei Schulklassen und eine Hilfsklasse, eine Fröbelklasse und drei Handwerksstuben für Schuhmacherei und Schneiderei. Diejenigen Kinder, die nicht in die Schulstuben gebracht werden können, z. B. die im Streckverbande, werden im Krankensaale selbst unterrichtet. Die Knaben erhalten Berufsausbildung neben Schuhmacherei und Schneiderei auch im Bureaubetrieb, Stenotypie, Orthopädik, die Mädchen in Schneiderei, Wäschenähen, Kunststickerei und Stopferei, Hauswirthschaft, Stenotypie und Maschinenstricken. Es ist eine Hauptaufgabe des Heims, die Kinder erwerbsfähig zu machen.

Als der neue Grundsatz, der bei der Einrichtung maßgebend ist, wird mit besonderem Nachdruck die Verschmelzung von Klinik und Schule zu einem lebendigen Organismus betont, in dem der Arzt das entscheidende Wort hat. Dem Arzte ist auch der Erziehungs-Inspektor untergeordnet, der zwar Bewegungsfreiheit hat, sich aber bei grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten den ärztlichen Interessen fügen muß. Mit einer so ausdrücklichen Betonung des Aerztlichen und seiner Ueberordnung über das Pädagogische ist bisher in Deutschland noch keine der 39 Krüppelanstalten betrieben worden. Auch die Schwesternschaft hat eine neue Organisation erhalten. In jeder Woche finden Conferenzen zwischen Arzt, Lehrer und Oberschwester statt, damit die Abtheilungen gleichmäßig ineinanderarbeiten. Der Religionsunterricht wird an die Kinder von den Geistlichen der verschiedenen Bekenntnisse gesondert ertheilt.

Daß die Pfleglinge gut versorgt sind, zeigt der Umstand, daß schon auf je drei Kinder eine Pflegeperson kommt. Dadurch ist der Betrieb theuer, aber die Vortheile für die Kinder sind auch ganz bedeutend. Der Verein hat in seinem engeren Arbeitsgebiet Berlin-Brandenburg 6717 Krüppelkinder gezählt, von denen 3857 „heimbedürftig" sind. Aufnahme wurde gewünscht für 953 Kinder; zur Verfügung stehen aber nur 358 Betten, ein Beweis, daß hier noch viel gethan werden muß. Rechnet man, daß jeder unversorgte Krüppel der Allgemeinheit jährlich 500 Mark kostet, daß er aber, erwerbsfähig gemacht, 500 Mark verdienen kann, so könnten allein in Berlin-Brandenburg jährlich 4 Millionen Mark an Volksvermögen durch die Krüppelfürsorge erspart werden. Die „Heimbedürftigkeit" wird bestimmt durch Abwägung des Gebrechens gegen die sozialen und sonstigen Verhältnisse.

— In Mannheim wurde dieser Tage eines der wenigen Originale der Stadt zu Grabe getragen. Der „alte Künstler", der Jahrzehnte lang auf der Sternwarte einsiedlerisch hauste, war ein Raritäten- und Alterthumssammler und hatte sich auf der Sternwarte ein kleines Museum angelegt, das den Besuchern des Observatoriums gegen ein kleines Entgelt zugänglich war. An hellen Abenden stand der Greis mit seinem Teleskop am Paradeplatz und ließ die Passanten Blicke in den gestirnten Himmel thun. Als er vor einigen Jahren wegen der Renovation der Sternwarte seine Klause räumen mußte, schenkte der Künstler seine Sammlung dem Alterthumsverein. Seinen Platz in der Sternwarte nimmt nun wieder ein „Künstler" ein, aber einer, der es aus Beruf ist. Der Bildhauer Taglang hat darin sein Atelier aufgeschlagen und Schüler im Modelliren und Abzeichnen um sich versammelt.

— Getroffen. „Du hast doch eine recht dicke Backe?" — „Ja, bei uns gab's ein Donnerwetter, und bei mir hat's eingeschlagen."

Golden West Viehzüchterei.

Edenwald, via Balgonie, Sask.

Sie sind da!

Erstklassige Clydesdale Hengste

von Schottland. Die Hengste sind von 2 bis 4 Jahre alt.

Preise von $600 aufwärts und leichte Zahlungsbedingungen.

Wir sind bereit, einige dieser Hengste gegen Arbeitspferde zu **vertauschen.**

Wir haben auch junge Clydesdale Stuten, tragend zu unserem vielfach præmiierten Zuchthengst zu verkaufen.

Junge Shorthornbullen stets an Hand.

P. M. Bredt & Sœhne,
Edenwald P. O., Sask.

Geschirre, Schuh und Stiefel.

Wir haben auf der Rose-Straße einen neuen und hochmodernen Laden in Lederwaren eröffnet und wünschen, Sie mit einigen Artikeln aus der großen Masse bekannt zu machen.

Unsere Geschirr-Abteilung ist vollständig und reichhaltig. Wir führen eine große Auswahl

Schwerer Pferdegeschirre, leichtere und Einzelgeschirre,
Koffer, Reisetaschen, Peitschen,
Pferdekämme u. Bürsten, Geschirreisenteile,
alle Arten Leder,
Hufbeschlag und Geschirrteile.

In Schuhen und Stiefeln können wir nicht übertroffen werden. Wir führen die neuesten Sorten in allen Größen und Formen zu den niedrigsten Preisen. Unser Lager in

Schweren Arbeitsschuhen für Männer, eleganten Schuhen, Damen- und Kinderschuhen

enthält nur außerordentlich gute Qualität.

Vergessen Sie nicht, wo wir unser Geschäft eröffneten, denn wir wünschen Ihren Besuch und bitten Sie, unsere Waren und Preise zu betrachten.

G. H. Wood & Co.
1773 Pine Str.
Williams Block. Regina, Sask.

Wenn Ihr ein gutes, bekömmliches Glas Bier trinken wollt, fragt für

Höschen-Wentzler Brewing Co.
Lager-Bier.

An Zapf und in Flaschen in jedem guten Hotel.

Höschen-Wentzler Brewing Co. Ltd. Saskatoon

Reid & Haddock, Reginas Fischladen.
Phone 798, gegenüber dem „Leader", Hamilton-Str.

Frisch
Lachs, Hailbutte, Forellen, Hechte, Schellfisch, Goldaugen, Seehäringe, Stintfisch, Haddocks, Lake Superior Häringe, Garnelenkrebse, Hummer.

Geräuchert
Geräucherte Häringe, Geräucherte Schellfische, Geräucherte Goldaugen, Eingelegte Häringe.

Gesalzen — Makrelen, Häringe. | | Alle Sorten Büchsenfische.

Butter und Eier. Salat, Zwiebeln und Petersilie.
Truthühner, Hühner und Enten.
Austern. Prompte Ablieferung nach allen Teilen der Stadt.

Von Nah und Fern.

2 Fahrkarten nach Europa und zurück. Ein neuartiger Wettbewerb, welcher sicher große Anziehungskraft haben wird, beginnt am 1. April und wird bis zum 15. November dauern.

Um ihren Canavella Thee einzuführen, eine ausgesuchte Zusammenstellung von vorzüglichen Pflanzen, bieten die Herren Crook, Brown & Co. in Winnipeg für nächsten Herbst zwei freie Rückfahrkarten erster Klasse von Winnipeg nach Liverpool an zusammen mit 500 Dollars für Reiseausgaben, ebenso 11 andere Preise im Werte von $225.

Hoffentlich wird es jemand von unseren Landsleuten sein, dem die Möglichkeit gegeben wird, Weihnachten im alten Lande völlig umsonst zu verleben. Die Fahrkarten werden irgend eine Zeit nach dem 1. Dezember zu haben und drei Monate gültig sein. Von all den Preisen, für Wettbewerbe ausgeworfen, sind diese wohl einzig und ist es wohl wert, sich an diesem Wettbewerb zu beteiligen.

Es ist vielleicht ein guter Rat, daß sich alle Deutschen eines Bezirks zusammentun und ihre Coupons alle für einen Namen einsenden, um so einem Deutschen den ersten Preis zu verschaffen.

Die volle Liste aller Preise ist in der Annonce auf Seite 3 enthalten.

— Peter Claassen von Hague traf am Freitag auf seiner Durchreise nach Dallas, Oregon, hier ein. Herr Claassen wird dort sein Heim aufschlagen.

— Herr Bernhard P. Penner in Neuanlage, Hague, teilt uns mit, daß Herr Peter Lückert, Sohn von Hermann Lückert aus Edenburg, kürzlich mit Fräulein Katharina, Tochter des Herrn Peter Klassen von Neuanlage, Hochzeit feierte. Auch wir wünschen dem jungen Paare Glück und Segen.

— Nachdem Kronprinz Georg von Serbien „abgedankt worden ist" und nun ein anderes Feld für seinen Tatendrang suchen muß — wie wäre es, wenn er sich Herrn Castro anschließen und ihm Venezuela erobern helfen würde?

— B. Mohr in Melville wurde das Opfer eines Unglücksfalles. Auf der Fahrt nach Neidorf scheuten seine Pferde beim Kreuzen eines Bahndammes, wobei der Schlitten umstürzte und Mohr sich ein Bein brach.

— Während Passagierzug No. 7 des Soo-Spokane Expreßzuges sich der Station Ralph, westlich von Moose Jaw, näherte, fiel ein Betrunkener namens Scriver von der Plattform und wird wahrscheinlich den erlittenen Verletzungen erliegen müssen. Man hielt an, nahm den Schwerverletzten auf, um ihn in Wewburn ärztlicher Hülfe zu übergeben. Seine beiden Kinder, die mit ihm reisten, blieben in der Obhut der Berittenen Polizei zu Wewburn.

— Nach länger als dreißig Jahren wird die Mutter von W. E. Bristol, einem bekannten Bewohner von Oakfield, Wis., den Rest einer auf $200 lautenden Note, ausgestellt zugunsten ihres Mannes von einem früheren Bewohner von Oakfield, der vor vielen Jahren nach dem Westen auswanderte, erhalten. Kurz nachdem die Note im Jahre 1874 ausgestellt war, und nach verschiedenen Abzahlungen daran, wanderte der Mann, der sie ausstellte, nach Nord-Dakota aus. Seitdem hörte man nichts mehr von ihm und nahm an, daß er tot sei. Der Rest der Note betrug ungefähr $50. Vor einigen Tagen war Frau Bristol beschäftigt, verschiedene von ihrem Manne hinterlassene Papiere durchzusehen, wobei sie die alte vergilbte Note fand. Sie war schon im Begriff, dieselbe mit verschiedenen anderen Papieren zu verbrennen, als sie ihre Meinung änderte. Am nächsten Morgen erhielt sie zu ihrem Erstaunen einen Brief von dem Verschollenen mit der Anfrage, wie viel der Rest der Note nebst Zinsen, die sich seit jener Zeit angesammelt hätten, betrüge.

— Dietrich Rempel verkaufte seine 7 Meilen nordöstlich von Rosthern liegende 320 Acker Farm für $7500 an Peter A. Penner.

— Rosthern wird in Bälde eine „Creamery" erhalten. Den Herren C. Hundt und Sohn von Winnipeg gelang es nach mehrwöchentlichem Bemühen, die Farmer in Rosthern für das genannte Projekt zu interessieren. Mehrere Versammlungen wurden abgehalten, andere persönlich überredet, so daß jetzt eine genügende Anzahl Kühe zur Verfügung stehen, um das Geschäft auf profitabler Basis betreiben zu können. Man hofft mit ca. 600 Kühen zu beginnen, Hundt und Sohn treffen Anstalten, sofort zu beginnen und vorläufig ein Gebäude zu diesem Zweck zu pachten. Im kommenden Herbste jedoch soll ein passendes Gebäude gebaut werden.

— Wie mannigfaltig die Tätigkeit einer Köchin ist, wird uns in folgendem Reim so recht vor Augen geführt:

„Kneten und Backen,
Rollen und Hacken,
Wiegen und Wagen,
Spalten und Legen,
Reiben und Rühren,
Schmoren und Schmieren,
Stampfen und Schälen,
Oehlen und Mehlen,
Putzen und Zupfen,
Spicken und Stopfen,
Schlagen und Klopfen,
Schneiden und Brechen,
Hauen und Stechen,
Salzen und Schmalzen,
Walzen und Schmelzen,
Gießen und Spießen,
Würzen und Stürzen,
Trennen und Brennen,
Binden und Schinden,
Käsen und Pressen,
Und Messen, um endlich — zu essen."

— Josef Remenda geriet bei Hague mit einem Bein in eine Heu-Preßmaschine, wodurch dasselbe furchtbar gebrochen und zerquetscht wurde. Das Heu ging ihm nicht schnell genug in den Packer, weshalb er mit einem Bein nachschob und so gefangen wurde. Die Brüche und Quetschungen sind so, daß das Bein wahrscheinlich amputiert werden muß. Remenda wurde zum Hague Hospital überführt.

— Letzten Donnerstag Nachmittag 5 Uhr fand in Fairy Hill die Trauung von Wilh. Sauer und Christine Butz statt. Bei der folgenden Hochzeitsfeier fanden sich so viele Gäste ein, daß kaum Platz für dieselben geschaffen werden konnte. Speisen und Getränke waren in Massen vorhanden.

— Die Herren Karl und Wilhelm Bühler von Eigenheim bei Creßmann statteten am vergangenen Sonnabend unserer Office einen willkommenen Besuch ab. Sie erzählten, daß in dortiger Gegend noch sehr viel Schnee war und waren der Meinung, daß dies überall noch der Fall sein müsse. Infolgedessen gedachten sie noch mit dem Schlitten nach Regina zu kommen, um auf diesem die verschiedenen Einkäufe nach Hause zu nehmen. Zu ihrem Leidwesen bemerkten sie bald, daß es mit der Schlittenbahn doch nichts war. Bis nach Southey fuhren sie über 20 Meilen nur auf blankem Boden, von dort aber mußten sie per Bagen nach Regina fahren. Die Rückfahrt wurde natürlich per Wagen angetreten und hoffen wir, daß sie mit weniger Schwierigkeit heimgekommen sind.

Angebote für das **Graben von Pfostenlöchern** für die Tregawa Union Telephone Co. werden bis zum 15. resp. 22. April angenommen. 38 Meilen mit 30 Pfosten per Meile, gleich ungefähr 1155 Löchern.

Angebote müssen auf einen Teil oder den ganzen Kontrakt lauten, mit der Rate für das einzelne Loch.

Die Löcher müssen 4½ Fuß tief sein, unten 1 Fuß im Durchmesser. Die Arbeit muß zwischen dem 15. Mai und dem 1. Juli ausgeführt sein und muß spätestens am 1. Juni begonnen werden.

Angebote brauchen nicht notwendiger Weise angenommen zu werden.

J. Arthur Davey, Secr.
T. W. Sutton, Präsident.

— Herr Pastor J. A. Rueter von Earl Grey wurde am 20. März durch die Geburt eines strammen, gesunden Jungen erfreut. Unsere herzliche Gratulation!

— Phil. Größ verkaufte ¼ Land des Christ. Hubig in Arat für $1600 pro Acker an Christ. Müller.

— Mit einem Gebet auf den Lippen hat Frau Mary Farmer im Zuchthaus zu Auburn, N. Y., kurz nach 6 Uhr Montag Morgen, die Ermordung von Frau Sarah Brennan in Brownville im April letzten Jahres mit dem Tode im elektrischen Stuhle gebüßt. Die Hinrichtung von Frau Farmer, die zweite, die im Staate New York an einer Frau vollzogen wurde, ging ohne irgend welche sensationelle Vorfälle vor sich. Dreimal wurde der Strom zu seiner vollen Stärke angedreht und dann war das Verbrechen von Brownville gesühnt.

— Seitdem Frankreich für Mönche und Nonnen ungastlich geworden ist, hat sich die Zahl der Klöster in Belgien stetig vergrößert. Aber schon früher war Belgien für geistliche Besiedelungen sehr beliebt. So hat sich die Klosterzahl in den letzten 60 Jahren vervierfacht. Im Jahre 1846 zählte man 779 belgische Klöster mit annähernd 12,000 Mönchen und Nonnen. Heute giebt es in Belgien etwa 2770 Klöster mit rund 47,000 Insassen. Das Immobilienvermögen der belgischen Klöster, das 1846 auf 100 Millionen Francs geschätzt wurde, beträgt heute mehr als eine Milliarde Francs.

— Der in der Nähe von Mohawk einsam wohnende, bejahrte Eli Christian wurde vor einigen Tagen in einem Stuhle sitzend als Leiche aufgefunden. Er hatte sein ganzes Leben lang das Fluchen und lasterliche Reden verabscheut und verkehrte mit niemand, der fluchte. Schon lange vor seinem Tode hatte er bestimmt, von Männern, die niemals geflucht, zu Grabe getragen zu werden, und die betreffenden Männer bestimmt. Diese leben noch und werden dem Wunsche des Toten willfahren.

— „Nur gemütlich," heißt es in der Schule zu Fairfield, N. J., seit der Prinzipal, Herbert Chas. Greene, dort das Regiment führt, nun aber zum Leidwesen des Genannten und insbesondere der Schüler soll dem Vergnügen ein Ende bereitet werden. Fairfield ist ein Teil West-Caldwells, und der dortige Schulrat beschloß in seiner letzten Sitzung, den Prinzipal zur Einreichung seiner Resignation aufzufordern, denn es fing an, in seiner Schule einfach „urgemütlich" zu werden. Schon lange hörte man von allen Seiten, daß in der Lehranstalt Fairfields jede Disziplin fehle. Die Schulkommissäre warnten den Prinzipal und ermahnten ihn, etwas schärfere Saiten aufzuziehen, doch bei der ihm angeborenen Herzensgüte war das unmöglich, und die Schüler hatten nach wie vor „Narrenfreiheit". Doch der Höhepunkt des Erlaubten wurde im Laufe letzter Woche erreicht. Der Prinzipal hatte einen der Schlimmsten, Charles De Baum, am letzten Freitag aus der Schule ausgeschlossen, aber Charles, nicht etwa aus Lernbegier, sondern weil er den Ulk in der Schule nicht vermissen wollte, kam während der Woche wieder. Der Prinzipal versuchte, ihn aus dem Tempel hinauszuwerfen, der Junge aber drehte den Stil um und beförderte den Herrn Prinzipal an die frische Luft. Dies schlug natürlich dem Faß den Boden aus, und Herr Greene wird nun gezwungen sein, sich einen anderen Wirkungskreis zu suchen. Wie verlautet, drohen jedoch die Schüler mit einem allgemeinen Streik, wenn der von ihnen hochverehrte Lehrer, mit dem sie sich seit seiner einjährigen „ersprießlichen" Tätigkeit an der Schule so köstlich amüsierten, Fairfield verlassen muß.

— **Wir bitten unsere Leser, bei Einkäufen in Geschäften, die bei uns annoncieren, auch stets die Zeitung zu erwähnen.**

— Die Farmer in der Umgebung Estevan's hielten eine stark besuchte Versammlung ab, in der beschlossen wurde, mit der Anlage einer Telephonlinie zu beginnen, sobald die von der Regierung gelieferten Pfosten ankommen.

— A. J. Wanner in Estevan dankt hiermit allen seinen Freunden in Maryland für die freundliche Aufnahme, die er bei seiner Reise dorthin gefunden.

— Jacob J. Peters siedelte von Hochfeld bei Winkler, Man., nach Neuanlage bei Hague, Sask., über. Er teilte uns vor seinem Wegzuge mit, daß zwei Kinder Peter Friesen's in Reinland vor Kurzem an der Diphtheritis starben. Anfang des Winters zwei Kinder des Gerhard Goerzen an derselben Krankheit. Witwer Johann Fehr aus Schanzenfeld bei Winkler heiratete am 18. März Fräulein Aganetha Thiessen von Osterwick. Franz Peters ließ sich einen Apparat kommen, mit dem er seiner Tochter Fuß zu heilen versuchen wird. Noch immer stehen die Pferde dort hoch im Preise. $240 ist der durchschnittliche Preis für ein gutes Pferd.

Zugelaufen
im November vorigen Jahres, schwarzbraune Stute, weißer Fleck auf der Stirn, Hinterfüße weiß bis an die Fessel. Kreuz etwas eingebogen, Hinterteil etwas abgezahlen. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen bei **Caspar Wingert.**
SW. ¼ Sec. 32-25-15,
Post-Office Bidank.

Preiswert zu verkäufen
$65 Cleveland Bycicle,
Nur wenige Monate gebraucht.
So gut wie neu!
Anzufragen in der Office des Saskatchewan Courier.

Bekanntmachung.

Der „Tache Röm. Kath. Oeffentliche Schuldistrikt No. 43" will den Bau eines neuen

Schulhauses

vergeben. Das Gebäude soll 40 bei 20 bei 12 werden und Steinfundament haben. Bauunternehmer können nähere Auskunft erhalten von

Johann Seibel, Sekretär,
South Qu'Appelle P. O.

Joseph Ambrosi.
Deutsches Barbier-Geschäft.
Pool Room.
Reelle und flinke Bedienung.
Rasieren 10c. 12 Rasier-Tickets für $1.00.
Haarschneiden und Rasieren 25c.
Ecke 10. Ave. und St. John Straße.

Zu verkaufen.

Eine vollständig eingerichtete Farm nahe bei Balgonie und McLean auf S. 10 R. 16 T. 19 ist für $1200 wegen vorgerückten Alters des Besitzers zu verkaufen.

Wilhelm Bernt, sr.,
Balgonie.

Arcola Porort.
Lots 16, 17, 18 in Block 2. Ecke 11. Ave. und Winnipeg Straße, billig zu verkaufen. Fragen Sie an bei —
Chas. V. Gladwell.
Zimmer 4, Micklebourgh Block.
Scarth Str., Regina.

Oster-Feiertage 1909

CANADIAN NORTHERN

Ausflüge

über die
Canadian Northern Eisenbahn

Fahrpreis 1 u. ⅓

für die Rundfahrt zwischen allen Stationen Canadas.

Fahrkarten zum Verkauf vom
8. bis 12. April
zur Rückfahrt gültig bis
13. April 1909.

Weitere Auskunft erteilt gern jeder Canadian Northern Eisenbahnagent, oder man schreibe an

C. W. Cooper,
Asst. General Passagieragent der Canadian Northern Eisenbahn,
Winnipeg, Man.
Fred. Burkett, Agent, Regina.

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —

Andreas Gottselig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave.

Zu verkaufen.

Erstklassige halbe Section. Muß sofort verkauft werden. W. ½ von S. 13, T. 15, R. 17, nahe bei Krongu.

Man wende sich an
Geo. S. Peacock, Regina.

Regina Robe Tanning Fur Dressing and Dying Works.

Wir gerben Decken, Pelze, Geschirr-Leder; rohes Leder und Riemen-Leder aller Sorten. Wir kaufen Häute und Felle aller Arten und bezahlen den höchsten Marktpreis. Wir haben nur geschickte und erfahrene Arbeiter, was unsere Arbeit garantiert.

Machen Sie einen Versuch!

R. Schultz & Co.,
Ecke Elliott u. S. Avenue,
Regina, Sask.

Das Wege-Verbesserungs-Gesetz.

Das Ergänzungs-Einkommen Steuer-Gesetz und die Schul-Steuer-Verordnung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß der Ehrbare Herr Richter Prendergast, Donnerstag den 8. April 1909 Nachmittags um 3 Uhr im Gerichtshause zu Regina sitzen wird, um die Berichte entgegen zu nehmen, gemäß Section 84 des Wege-Verbesserungs-Gesetzes von 1906 und Section 8 des Ergänzungs-Einkommen Steuer-Gesetzes von 1907 in Bezug auf die folgenden Wege-Verbesserungs-Bezirke:

Wege-Verbesserungs-Bezirk Nummer:

1-H-2, 2-H-2, 3-H-2, 4-H-2, 5-H-2, 6-H-2, 7-H-2, 8-H-2, 11-2, 12-H-2, 13-H-2, 1-J-2, 2-J-2, 3-J-2, 4-J-2, 5-J-2, 6-J-2, 11-J-2, 12-J-2, 13-J-2, 2-M-2, 3-M-2, 4-M-2, 5-M-2, 6-M-2, 11-M-2, 12-M-2, 3-N-2, 4-N-2, 5-N-2, 6-N-2, 7-N-2, 8-N-2, 9-N-2, 10-N-2, 12-N-2, 4-P-2, 5-P-2, 6-P-2, 7-P-2, 8-P-2, 9-P-2, 10-P-2, 11-P-2, 12-P-2, 13-P-2, 4-R-2, 5-R-2, 6-R-2, 7-R-2, 8-R-2, 9-R-2, 10-R-2, 11-R-2, 12-R-2, Teile von 6-S-2, 7-S-2, 8-S-2, 11-S-2, 12-S-2, und alles von 13-S-2, 507, 514, 515, 519;

und gemäß Section 19 der Schul-Steuer-Verordnung in Bezug auf die folgenden Schul-Districte:

Schul-Distrikt Nummern 6, 10 R. C. P., 12 R. C. P., 15 R. C. P., 17 R. C. P., 29, 40, 46 R. C. P., 48 R. C. P., 50, 54, 64, 66, 67, 68, 86, 92, 101, 112, 131, 171, 186, 188, 191, 200, 207, 211, 231, 236, 241, 258, 260, 263, 268, 270, 274, 279, 331, 336, 343, 365, 380, 388, 428, 447, 453, 460, 513, 524, 560, 563, 572, 604, 613, 619, 624, 654, 670, 674, 675, 698, 699, 705, 706, 726, 729, 731, 817, 819, 822, 824, 834, 845, 846, 862, 868, 872, 876, 883, 889, 921, 950, 957, 960, 962, 975, 976, 981, 987, 989, 994, 995, 1017, 1061, 1062, 1071, 1077, 1093, 1097, 1101, 1106, 1108, 1112, 1125, 1149, 1154, 1159, 1169, 1170, 1177, 1180, 1184, 1200, 1202, 1215, 1221, 1231, 1258, 1260, 1262, 1263, 1264, 1271, 1272, 1281, 1301, 1305, 1308, 1019, 1027, 1030, 1045, 1050, 1058, 1060, 1309, 1311, 1318, 1335, 1352, 1366, 1372, 1376, 1377, 1380, 1386, 1389, 1399, 1403, 1422, 1441, 1442, 1447, 1449, 1454, 1460, 1464, 1478, 1481, 1490, 1497, 1503, 1504, 1505, 1511, 1515, 1518, 1520, 1527, 1538, 1539, 1545, 1549, 1550, 1552, 1553, 1557, 1565, 1566, 1567, 1568, 1572, 1574, 1575, 1580, 1581, 1586, 1592, 1601, 1603, 1606, 1614, 1616, 1618, 1621, 1625, 1628, 1629, 1637, 1642, 1646, 1651, 1657, 1682, 1693, 1697, 1702.

Datiert Regina, den 26. Januar, 1909.

J. R. Bayne,
Vorsteher des Wege-Verbesserungs-Zweiges im Department des Municipal-Kommissars.

Zum Verkauf

N. W. ¼, Sec. 4—20—17, West of 2d.

Unter leichten Bedingungen.

Anzufragen bei —
J. S. Donahue.
P. O. Box 544. Regina, Sask.

The **McCarthy Supply Co., Ltd.** **Regina,** Sask.
Reginas Grœsster Department-Laden.

Großer Oster-Ausverkauf bei uns.

Eine Masse von Bargains in jeder Abteilung. Einige wenige Dollars reichen weit in diesem Laden.

Schnittwaren.

1000 yards Flannelettes, Musselins, bedruckte Kattune zum Ausverkauf, bis zu 10c per yard, jetzt für 5c.

5000 yards 32 Zoll breiter bedruckter Kattune in allen Farben, regulär 12½ bis 15c per yard, jetzt für 10c.

60 Stück 34 Zoll breiter Flannelettes, regulär 12½ bis 15c, im Oster-Verkauf 10c per yard.

10 Stück 2 yard breiten Bettzeuges, regulär 65c, um zu räumen, 22½c per yard.

300 yards feiner Plaidstoffe, gut für Blusen und Röcke, wert 35c. Um zu räumen 15c yd.

Neue Tams für Mädchen und Kinder in hübschen blauen, roten oder hellen Farben. Spezial 50c.

5 Dutzend neue kleine Kappen für Knaben, sehr hübsch, zu 25c.

Gerippte Baumwollstrümpfe für Kinder, wert 12½c, für 5c.

10 Stück Plaids, Luster etc., wert 40c; um zu räumen 25c per yard.

10 Stücke hübschen Gingham und Flannelette, um zu räumen 12½c per yard.

50 Stück Spitzen, Einfassungen etc., um zu räumen 6 yards für 25c.

Schuh und Stiefel.

60 Paar feine Herrenschuhe zum schnüren oder mit Gummieinsatz, reg. 2.50, für $1.45.

Damen Pebble oder Dongola Schnür- oder Knöpfschuhe, wert bis 1.75, für $1.00.

Mädchen Knöpf- oder Schnürschuhe, Größen 2—11, wert 2.00, spezial 1.25.

$15.00 Herrenanzüge, Größen 36—42, im Ausverkauf 9.95.

Knabenanzüge, Größen 30—35, kurze oder lange Hosen, wert 8.00, für 3.95.

Halbtuchanzüge für kleinere Knaben, wert 5 Dollars. Im Ausverkauf 2.95.

Corduroy oder Halbtuch-Knabenhosen, wert 85c, für 50c.

Canvas Männerhandschuhe für das Frühjahr, 3 für 25c.

Herren- und Knabenhemden aus gutem Flannelette; um zu räumen, jetzt 75c.

Graue und schwarze Männerüberhosen. Größen 32—40, wert 1.00, jetzt 75c.

Der Lieblingsladen der Deutschen. The McCarthy Supply Co. Regina's grosser Laden.

Korrespondenzen.

Ein geharnischtes Sonett.

(Der Fall Evers. — Siehe No. 26 des „Courier".)

Ich sehe Dich, Justitia, in Trauer
Dein göttlich mildes Angesicht betroffen wenden,
Weil nied'rer Stumpfsinn mit entweihten Händen
Das Schwert, des Völkerglückes Wall und Mauer,

Frech von der Seite Dir wegriß. — O Göttin!
Faß mich, den staubgebor'nen schwachen Knaben,
Nun voll der Kräfte, die je, off'nes Unrecht gaben,
An meiner Hand — Du Geistgebor'ne! — Göttin! —

Mach einen Bund mit mir, laß mich geloben,
Daß hier die Gottesfunken Deiner Milde
Ich fach zur Flamme, vom Sturm zu Dir gehoben!

Auf Ihr Germanen! — Hebet hoch die Schilde
Der Wahrheit! — Raus reines Schwert!
— Den Blick nach droben! —
Ihr sollt was Bess'res sein! — Recht bricht — **der Wilde.**

Karl Karger.
Emerson, Man., März 1909.

Taylorton, Sask., 23. März 1909. Werter Courier! Ehe ich nun auf mein Farmland übersiedele, will ich von hier aus nochmals einige Neuigkeiten berichten und zwar will ich vor allem meinen zukünftigen Nachbarn und deutschen Freunden in der Umgebung von Mount Green eine freudige Nachricht bringen. Gestern erhielt ich durch Herrn Professor, Dr. Steig in Berlin die hochstwillkommene Mitteilung, daß mir eine Büchersendung für eine deutsche Schule vom „Verein für das Deutschtum im Auslande" zugesendet wird. Nun, ich glaube wohl im Sinne aller Deutschen jener Gegend zu handeln, wenn ich hier an dieser Stelle dem wackeren Vereine schon im Voraus für diese hochherzige Spende den besten Dank ausspreche.

Im Falle unterstützungsbedürftige Schulen in deutschen Distrikten ebenfalls Bücherspenden wünschen, so ersuche ich die Herren Trustees oder Lehrer, mir hiervon Mitteilung zu machen, denn ich bin jederzeit gern bereit, mich für dieselben bei obigem Vereine zu bemühen. Ebenfalls wäre es mir sehr angenehm, wenn ich über den Stand der deutschen Schulen in den Nordwestprovinzen benachrichtigt würde, wogegen ich stets gern bereit bin, mich für dieselben bei den verschiedenen diesbezüglichen Vereinen zu verwenden.

Hier in Taylorton wird es bald keine Deutschen mehr geben, es wäre denn, daß bald wieder welche neu herkommen, was auch sehr wahrscheinlich ist. Soviel mir bekannt ist, geben folgende Herren auf ihre Heimstätten resp. Farmen: Georg Walter mit Familie, Johann Stepp mit Familie, Rudolf Reichl, August Herden, Fritz Just und Wilh. Wilde, während Herr Hiller sich nach den Ver. Staaten begeben will; es bleibt dann direkt in Taylorton nur noch Herr Peter Stepp mit Familie zurück, sowie der Lokomotivführer des Kohlenwerkes, ein Deutschamerikaner. Auch Herr Peter Stepp will aufs Land, sobald er eine für seine Zwecke passende Heimstätte findet. Herr Johann Stepp, ein gelernter Huf- und Zeugschmied, wird auf seiner Heimstätte in der Nähe von Mount Green eine Schmiede errichten.

Im Laufe dieses Sommers erwarte ich recht lieben Besuch aus der alten Heimat. Mein Vetter Franz Roth und Freund Hans Krämling, welche zur Zeit in Prag auf der Universität ihre Studien vollenden, wollen zu Ostern ihr Examen machen und als neugebackene Doktoren eine Erholungsreise nach Canada unternehmen. Herr Krämling will das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und seine Sammlung zoologischer Seltenheiten nach Möglichkeit bereichern; zu diesem Zwecke hat er mich ersucht, nach solchen Gegenständen Umschau zu halten. Also, wer schöne Elchgeweihe, Felle, Pelze oder Tierbälge zum Ausstopfen u. s. w. besitzt, möge mir hiervon unter Bekanntgabe des Preises Nachricht geben. Nach den harten Kämpfen, welche die beiden Freunde auf dem heißumstrittenen Boden Prag's, mit der übrigen deutschen Studentenschaft, gegen die Tschechen zu bestehen hatten und noch zu bestehen haben, wird ihnen das friedliche Canada sicher die gewünschte Erholung bieten.

Herr Georg Walter war einige Tage in Roseview, woselbst er von Herrn Erie sen. ein paar schwere Farmerpferde (Stuten) für den Preis von $470.00 gekauft hat. Bei seiner Rückkehr fand er zu seiner freudigen Ueberraschung, daß sich seine Familie um einen strammen, gesunden Sohn vermehrt hat. Herzliche Glückwünsche!

Hier werden allenthalben Pferde und Vieh gekauft, so hat Herr Josef Wingert, Frobisher, auf einem Ausruf ein Paar sehr schwere Farmerpferde erstanden.

Herr Leopold Fellner aus Mount Green hat von Herrn Lischka, Roseview, zwei Ochsen gekauft, desgleichen erwarb Herr Johann Stepp drei Ochsen von Herrn Franz Täuber, von einem Engländer kaufte derselbe ein starkes Fohlen. Weitere Käufe stehen noch in Aussicht.

Sobald die Wege besser sind, werde ich mit Frau und Schwager auf unser Farmland ziehen. Da ich Agent des Courier bin, so ersuche ich die Abonnenten desselben, sowie jene, die es werden wollen, sich gegebenenfalls an mich zu wenden.

Wer Land, Pferde u. dergl. zu kaufen wünscht oder verkaufen will, wer sollte eine Anzeige im Courier geben. Arbeit braucht oder zu vergeben hat. Dieselbe kann ebenfalls bei mir bestellt werden.

Mit besten Grüßen an Editor und Leser.

Ernst Roth.

Bulyea, Sask., 26. März 1909. — Werter Courier! Das Wetter leidet immer noch an dem alten Fehler, es ist immer noch sehr veränderlich und launig. Nach den schönen Tagen ist es wieder stürmisch, kalt und trübe geworden, sodaß der Schnee von den Stoppelfeldern noch nicht verschwunden ist und an ein Pflügen noch nicht zu denken ist. Es ist noch ziemlich viel zu pflügen dieses Frühjahr in unserer Gegend, sodaß es erwünscht wäre, daß sich Herr Winter endlich für acht Monate verduften täte; werden aber wohl warten müssen, bis es ihm gefällt.

Unser Bulyea macht sich jetzt ziemlich heraus und wird hier tüchtig gearbeitet und gebaut. Mr. Benjafield errichtet ein großes Hotel; er will es nicht selbst betreiben, sondern baute es nur auf Verkauf, da er selbst die Lumberyard hier hat und so doppelten Verdienst hat. Gestern war schon ein Käufer für dasselbe hier; ob sie einig geworden sind, hat man noch nicht gehört.

Der Elevator ist jetzt wieder dem Verkehr geöffnet. Die neue Gasoline-Maschine ist eingestellt, die alte Maschine war bei dem Feuer unbrauchbar geworden.

Mit dem Bau der Station wird begonnen werden, sobald sich günstigeres Wetter einstellt; ein Teil der Mauersteine ist schon eingetroffen.

Zum ersten April wird ein neuer Stations-Agent eintreffen.

Das Geschäft in den Stores ist ein sehr reges, da die Verkaufspreise teilweise niedriger sind als in Straßburg und die Butterpreise 10 Cts. Eier $7\frac{1}{2}$ Cts. höher als in Straßburg augenblicklich, so kann man niemand verdenken, wenn er einmal ein paar Meilen weiter fährt, denn jeder Cent zählt allerweil.

Am 20. März war Versammlung der Grain Growers Association in Straßburg und wurde hauptsächlich über das Anschaffen des Binderzwirns verhandelt. Viele Köpfe, viele Sinne, so ist es schon immer gewesen und wird es wohl auch immer bleiben. Allem Anschein nach wird es mit der Frage genau so wie letztes Jahr, daß zuletzt wieder nichts draus wird. Die Offerten sind zwar um einige Cents billiger per Pfund, als man sonst kauft; aber eine richtige Einigung wird sich schlecht erzielen lassen. Es wurde ein Komite von neun Mitgliedern ernannt, darunter Fritz Hen und Wilh. Schröder, welche die ganze Umgegend besuchen und Ordres auf Bindergarn entgegennehmen, in Form einer Note. Datum wird am Tage des Eintreffens des Zwirns ausgefüllt, damit ein jeder zu nehmen hat, was er bestellt hat. Zu reportieren ist auf der nächsten Versammlung am 17. April. Der Manager der Union Bank hielt noch einen Vortrag.

Hans Kaltenbrunner giebt seinem Hause einen neuen Anstrich und kauft jetzt tüchtig zur Wirtschaft ein. Anton steht ihm mit Rat und Tat zur Seite.

Hoffentlich bekommen wir wieder unseren Sport-Club in Gang zu diesem Sommer, sodaß die Deutschen hier herum in Fühlung bleiben untereinander.

Ernst Schmidt errichtet einen neuen Stall auf seiner Heimstätte.

Wie verlautet, beabsichtigt Herbert Ecton diese Gegend zu verlassen; dies würde den Verlust eines tüchtigen Sports für uns bedeuten.

Hch. Wittrock wird dieser Tage auch mit seinem Bruder Moritz uns verlassen, um auf seinen Scrip und jener auf seine Heimstätte und Pre-emption zu ziehen und wünschen wir unserm alten Freund Heinrich besten Erfolg mitsamt seinem Bruder.

Pastor Zaetschke vertauschte seine Treiberstute gegen zwei Ponies des Fr. Sproule.

Otto Stredecke und Georg Möller machen jetzt die Gegend unsicher mit ihren photographischen Apparaten und heißt es da, sich in Acht nehmen, sonst ist ein Snapshot fertig.

Herbert Eckton nahm letzthin Stredecke's Farm ab.

Zu Ostern allen Bekannten und Freunden die herzlichsten Glückwünsche.

Korr.

Swift Current, Sask., 29. März. Werter Editor! Hier in unserer Umgegend wird zur Zeit sehr gehandelt, Ochsen werden verkauft und Pferde gekauft. Letztere haben einen ziemlich hohen Preis; auch werden viele damit gut angeschmiert.

Auch wird sehr zur Saatzeit vorbereitet; einige lassen sich ihre alten Trills aufschärfen, andere wieder holen sich neue.

Auch sind die sog. Gophers schon wieder zum Vorschein gekommen; sie sehen schön fett aus. Einige haben schon mehrere Exemplare dieser Tiere erlegt, auch hat sich wohl fast ein jeder gut mit Strychnin versorgt, um die Dinger zu füttern, damit, wenn das Getreide auf dem Felde erst im Wachsen ist, die meisten bereits ihre Magen für immer gefüllt haben. Einige haben sich 5 Unzen dieses Futters angeschafft, bekommen es auch für ungefähr 45c per Unze; dagegen muß man $2.00 per Unze hier in der Apotheke bezahlen.

Sonntag den 28. d. M. fand die Hochzeit des Peter Wiebe und Helena Rempel statt. Gratuliere!

Was macht du, D. J. Martens, Schönfeld bei Winkler, Man., noch immer? Willst du dieses Frühjahr auch mal wieder Swift Current besuchen? Ich habe auf einen Brief von dir schon lange gewartet, oder war dir der Brief, den ich dir sandte, zu lang, daß du ihn nicht beantworten kannst?

Wenn du nicht den Courier liest, so bestelle ihn; bitte den Editor, dir Probenummern zusenden zu wollen.

Herzlichen Gruß an Editor und alle Leser.

L. P. Krahn.

Hodgeville, Sask., 24. März 1909. Werter Courier! Das Wetter ist in letzter Zeit wechselhaft gewesen. Einige Tage sehr schön, auf Stellen bis 9 Grad R. warm. Der Schnee geht rasch fort.

Vor einer Woche waren Jacob Janzens längere Zeit auf Besuch gefahren, Freunde und Bekannte in und um Herbert zu besuchen, auch im Main Centre Schuldistrikt.

Am ersten Sonntag im März wurde bei Rev. Peter Penner das hl. Abendmahl verabreicht.

Frank Klingenberg war eine Zeitlang in unserer Gegend, nach dem Rechten auf seiner Farm zu sehen. Er hat sich das Genick verstaucht und muß infolgedessen steifgenickig gehen.

Herr Julius Hirsch hätte kürzlich leicht den Tod finden können durch einen wütenden wilden Ochsen, den er sich vor einem Tage von Herrn Taylor gekauft hatte. Dieser bewies seine Wut derart, daß Herr H. 100 Schritt wegbleiben mußte, wenn er zu Pferd ihm nachging. Den Ring in der Nase hatte er schon verbrochen und so konnte man nichts mit ihm anfangen. Dann lockte man ihn wieder zurück zu Herrn Taylor's Platz, wo er auch, wie Herr Hirsch sagte, bleiben soll. Der wütende Ochse soll Herrn Hirsch nachgesetzt sein und glaubte im Stall einmal schon seiner habhaft geworden zu sein, doch Hirsch hatte sich gebückt und hatte der Ochse immer an die Wand gestoßen, glaubend, er treffe seinen Herrn. Herr Hirsch behält noch zwei Ochsen, die schon etwas eingebrochen sind.

In Herbert wird sehr gebaut. Die Postoffice ist schon fertig, nebst Wohnzimmer für Herrn Postmeister H. M. Klassen. Dann soll auch eine Bank eingerichtet werden. Zu diesem Zweck soll jemand von Swift Current herkommen und alles ins Geleise bringen.

Isaak Wall hat sich neben dem General Store des P. P. Kröker auch ein kleines Geschäft angebaut und verkauft darin Saatgetreide, Futtergetreide, Hafergrütze, Auswärtiges und Herbert Mehl.

Reinhard Kleins sind vor 2 Wochen auf ihre Farm nördlich von Herbert gezogen.

Der erste Schuldistrikt in der Wood Mountain River Valley ist am aufblühen. Das Bedürfnis, eine Schule zu haben, wurde immer mehr eingesehen, da schon einige Kinder an zwei Winter keine Schule gehabt hatten, und so machte man sich denn daran, ein Gesuch an die Regierung in Regina zu schicken. Die Genehmigung von der Regierung ist schon über eine Woche hier und sind die Bekanntmachungen ausgestellt für die erste Schulversammlung, welche im Hause des H. H. Neufeld auf 1 Uhr Nachmittags den 5. April 1909 festgesetzt ist. Der neue Schuldistrikt, als Queen Centre Schuldistrikt bei der Regierung anerkannt, ist 4 Meilen breit vom Osten nach Westen zu und 5 Meilen lang vom Süden nach Norden. Die Township Linie ist der Mittelpunkt und dürfte die Schule da gebaut werden. Allem Anschein nach ist der einstimmige Wunsch, daß die Schule auf H. H. Neufelds Pre-emption gebaut werden soll. H. H. Neufeld ist auch willig, das Land zu diesem Zweck zu schenken. Die Herren des Schul-Ausschusses sind Jacob Janzen, John Sapinsky und Jakob Froese; H. H. Neufeld, Schreiber. Hoffentlich geht alles glatt und zufrieden ab. Die Aussichten sind recht gut, denn man bekundet hier Sinn für Bildung. Es ist recht lobenswert, wenn Eltern, die Kinder haben, nicht allein das Gute genießen wollen, sondern ihren Kindern auch etwas Nützliches bieten. Die Schulbildung ist mehr wert als recht viel Geld, ohne Schule; zusammengekratzt zu haben. Wir, die wir noch keine Kinder haben, würden wohl lieber der raren Dollars wegen keine Schule haben, aber ziehen uns doch von dieser so notwendigen Sache nicht zurück, denn wir hoffen auf eine gute Ernte nächsten Herbst und dann zahlen wir mit Freuden unsern Tribut, wissend, daß durch die Schule nicht nur die Menschen, die persönlich Anteil haben, gehoben werden dadurch, sondern auch die ganze Gegend Ansehen gewinnt, und noch ganz besonders, wenn es friedlich und in Harmonie geschieht.

Rev. Peter Penner hat recht viel Saatweizen verkauft zu $1.00 und $1.05 pro Buschel. In Herbert preist er schon $1.20 bis $1.25 pro Buschel. Hafer zur Saat 55c pro Buschel.

In Herbert war vorige Woche Hochzeit; ein mir unbekannter Herr heiratete eine Tochter des Herrn Sperling von Waldeck.

H. H. Neufeld erteilt immer noch englischen Unterricht in seinem Hause, vier Tage in der Woche. Die Jugend ist hier begierig, etwas Nützliches zu lernen und dieses wird nicht ohne gute Folgen sein.

Wie ich gehört habe, soll die bekannte Tom Walsh Ranch verkauft werden, da die Ansiedler bis an seine Fenz schon ihre Heimstätten aufgenommen haben und folgedessen nicht Raum genug für ihr Vieh behalten. Ein Zeichen des Fortschritts.

Von Manitoba kommt die Nachricht, daß dort eine Art Grippe herrscht.

Wittwe Johann Nickel ist am 17. Februar nach Zwöchentlicher Krankheit gestorben.

John E. Prieb hat seit seiner Rückkehr mit Familie von Kansas an Erkältung gelitten.

Sie komemn, sie kommen! Wer? — Die Einwanderer fangen schon an zu kommen. Fast jeden Tag fahren schon neue Einwanderer hier vorbei, die sich dann nach dem Weg erkundigen zu ihrem Lande, wo sie hinaufziehen wollen.

Von Nord-Dakota sind auch schon einige hier, die sich auch zu ihren Farmen begeben wollen, dort Unterkommen zu schaffen. Die Namen der Angekommenen kann ich leider noch nicht angeben. Einer soll ein Herr Seibel sein, Sohn von Rev. Ludwig Seibel, und einer der Schwiegersohn von Rev. Ludwig Seibel.

H. H. Neufeld wurde an seinem Geburtstage den 18. März recht gelungen und angenehm überrascht. Die gesamte Jugend in unserem Distrikt hatte sich geeinigt, mit Musikinstrumenten zum Abend im Hause des Geburtstagskindes zu erscheinen, auf Einladung der Frau des erwähnten H. H. Neufeld hin. Die größeren Möbel wurden hinausgetragen und an dessen Stelle Bretter hineingeschafft für Sitzplätze. Es wurde gesungen und gespielt und zum Schluß wurde noch ein Mahl serviert. Dann folgten die Glückwünsche und Geschenke. Erst nach 11 Uhr schied man mit dem Bewußtsein, einen angenehmen Abend verlebt zu haben.

Bei Julius Hirsch fiel letzte Woche Freitag Nachmittags eine Kuh in einen neuen Brunnen, etwa 10 Fuß tief. Die Nachbarn eilten zu Hilfe und zum Glück war Herr Hirsch auch gerade nur etwa 3 Meilen von zu Hause auf dem Heimwege von Herbert, als die Botschaft von John J. Sapinsky zu Pferd bei den Nachbarn solches ansagte. Halb 12 Uhr Nachts war die Kuh unversehrt aus dem Brunnen geholt, zur Freude des Herrn und der Frau Hirsch. Die Kuh ist ganz munter, was sich wohl niemand hätte träumen lassen, die da halfen.

Theodor J. Barwich ist an der Arbeit, einen Brunnen zu graben. Im Sommer gedenkt er alle seine Gebäulichkeiten hinab zu schleppen zu der nördlichen Seite seiner Farm, näher zur Townshiplinie.

Sonntag den 21. Februar waren Rev. John P. Wiebe und Rev. Jacob Martens, ersterer von Lobethal, letzterer von Herbert, hier und predigten beide am Vormittage bei Rev. Peter Penner im Hause vor einer großen andächtigen Versammlung. Sie begaben sich noch am selben Tage auf den Rückweg bis Jacob Priebs sen.

Ein gewisser Herr Klassen samt Frau und zwei Kinder waren auch Sonntag hier. Sie kamen mit John E. Priebs von Kansas, hier Freunde und Bekannte zu besuchen, dann war noch ein junger Klassen mit ihnen.

Nächsten Donnerstag hat die M. B. Gemeinde in Herbert Beratung. Es soll die Frage erörtert werden von wegen der Waisensache, ob selbständig oder einem Waisenamt anzuschließen. Dann auch zwecks Inkorporierung der Gemeinden von Saskatchewan: Borden, Dalmeny, Brüderfeld, Weisenfeld, Herbert und andere kleinere Gemeinden oder Zweige der genannten Gemeinde in dieser Provinz.

Nächsten Mittwoch ist zu 1 Uhr Nachmittags in der Kirche der M. B. Gemeinde Main Centre, nördlich von Herbert, ein Gesangsgottesdienst anberaumt, zu welchem Zweck auch Gäste von Kansas dort sein werden.

P. P. Kröker, Herbert, war Donnerstag geschäftehalber in Morse, und hauptsächlich, um nach dem Bau seines Storegebäudes zu sehen.

Letzte Woche am Donerstag soll die neue Bank in Herbert eröffnet worden sein, welches die Bürger der Stadt Herbert mit Freuden begrüßt haben werden.

Krankheitsfälle sind nicht viele. Frau Abr. J. Toews hat einige Tage krank zu Bette gelegen. Frau Julius Hirsch hat sich stark erkältet und hat auch ein paar Tage lang das Bett hüten müssen.

Verbleibe grüßend bis auf Weiteres Ihr

Campus Novus.

Borden, Sask., 21. März 1909. Werter Courier! Was das Wetter anbelangt, ist es hier jetzt sehr schön, so daß der Thermometer schon bis auf 8 über Null gestiegen ist, d. h. am Tage, aber des Nachts scheint Herr Frost noch nicht nachzugeben. Hoffentlich wird es nun bald Frühling werden, aber der Schnee scheint noch nicht sehr zu schwinden.

Nun, mit dem schönen Wetter fangen auch die Leute wieder mutig an, Besuche zu machen. Sonntag den 21. ds. Mts. fuhren die Herren Hermann Fast, David Klassen, Carl Glöckler, Gerhard Derksen und Rudolf Schimky nach Eagle Creek nach den Russen; Prediger D. Klassen und Hermann Fast haben daselbst Gottesdienst abgehalten.

Auch Arthur Regier, John Friesen und dessen Schwester Agatha von Tiefengrund statteten Lehrer W. T. Diefenbaker einen angenehmen Besuch ab. Herr Diefenbaker hat in Tiefengrund etliche Jahre die Stelle als Lehrer eingenommen und dieses ist ein Zeichen, daß er daselbst auch Freunde hat, die ihn noch nicht vergessen haben.

Herr W. Rempel und seine Schwester von Springfield waren Sonntag hier und statteten hier Freunden und Bekannten Besuche ab.

Jakob Nickels von Langham und Johann Derksens von Springfield weilen gegenwärtig hier auf Besuch.

D. R. Dyck fuhr Geschäfte halber nach Regina; hoffentlich stattet er dem Courier auch einen Besuch ab.

Herr D. D. Klassen hat seinem Stall wieder ein anderes Aussehen beigebracht, indem er ihn mit Schindeln gedeckt hat. J. D. Klassen hat dasselbe getan.

Peter Peters von Rosthern baut jetzt auch auf seiner im Herbst aufgenommenen Pre-emption; die Arbeit geht flott vorwärts.

Auch A. P. Nickel fährt jetzt fleißig Holz von Langham und gedenkt im Frühling so schnell wie möglich mit dem Bauen eines Wohnhauses zu beginnen und will im Herbst 2 Meilen weiter auf seine gekaufte Farm ziehen, weil er auf seiner Heimstätte, wie es scheint, kein Wasser findet.

Auch wird hier jetzt sehr Handel getrieben. Herr Jakob N. Wiebe hat ein Joch Ochsen vertauscht an H. Wiebe, Aberdeen, für eine Walze.

Muß noch berichten, daß H. Wiebe von Aberdeen den 14. ds. Mts. seine Brüder und Freunde hier besuchte.

H. Penner hat sich eine schöne braune Stute gekauft für 155 Dollars.

J. D. Klassen hat sich ein Team Ponies eingetauscht für ein Pferd und 25 Dollars bar.

Grüßend verbleibe ich

P. P. Bergmann.

Laird, Sask., 29. März 1909. Wir hatten in Laird letzte Woche zweimal einen Zug, auch bekommen die Storeleute ihre Waren schon bis hier auf der Bahn, was früher nicht ging, denn es mußte alles per Schlitten von Rosthern geholt werden. Der Zug kommt jenachdem Fracht vorliegt oder mit Weizen beladene Cars hier stehen.

Nachdem unsere Elevatormänner Frieden geschlossen haben, ist der Weizenpreis ziemlich gefallen, denn diese Woche wurde für No. 3 Northern nur 86 bis 87 Cts. gezahlt.

Unser Deering Maschinenagent G. A. Hamm mußte den Herren Lemky und Andres in Rosthern etliche Tage dort dienen, denn es hatte ihnen dort doch wohl an einen lebhaften Mann gefehlt; ist letzten Freitag aber wieder nach Laird zurückgekehrt, denn ohne Hamm will es hier auch nicht recht gehen. Sonnabend verkaufte er zwei Drills.

Unser Jac. J. Dirksen baut gegenwärtig ein geräumiges Speisehaus; hat seine Winter-Shanty abgebrochen und baut an der Mainstraße, Friesens Store gegenüber.

In Tiefengrund bei Aeltester Peter Regier passierte letzte Woche ein Unglück. Sein Sohn Arthur Regier wollte den Windmotor ölen, welcher auf einen großen Stall steht, und hielt sich beim Oelen an einen dazu befestigten Strick, welcher wahrscheinlich von all dem Unwetter mürbe geworden war. Der Strick zerriß, Arthur verlor sein Gleichgewicht, fiel vom Motor auf's Dach, dann 14 Fuß herunter auf den hartgetretenen Schnee und zerbrach sich einen Arm und verletzte sich ziemlich schwer am Kopfe. Er wurde blutend aufgehoben und ist gegenwärtig in Rosthern, wo er von Dr. Coszner behandelt wird. Möchten die Leute doch bald einsehen und das Hospital in Rosthern fertig machen, damit wenn solche Unglücksfälle vorkommen, doch ein Platz da wäre für Patienten.

Hermann P. Heppner, der Peter Both's Farm für $18 per Acker gekauft und $100 Angeld gegeben, läßt die Farm samt dem Angeld im Stich, denn er sieht es ein, auf einer Farm, wo kein Wasser zu bekommen ist, bei Zeiten davonzugehen. Er hat sich jetzt in Springfield Peter Klippenstein's Farm gekauft, ist nicht so viel Busch und gutes Wasser, eben und der Preis ist nur $12 per Acker.

Unser Postmeister Cor. Regier hat sich jetzt seine Postoffice schön mit Postboxen eingerichtet und nimmt nebenbei ein schönes Geld ein.

Gerhard Andres sen. ist auch im Begriff, hier in Laird auf dem von J. J. Loeppky erworbenen Acker einen Stall zu bauen und wartet auf das Schmelzen des Schnees, um dann auch ein Wohnhaus zu bauen.

Einen Drayman hat Laird auch schon. Henry Eras von Stony Hill ist hergezogen und will sich der Arbeit widmen. Nun fehlt es nur an einem Schmied; ich glaube, der könnte hier gute Geschäfte machen.

Der Uhrmacher Pet. Bergen kommt jede Woche nach Laird von seiner Farm und holt die bei J. J. Friesen gesammelten Uhren zum Reparieren und bringt die reparierten wieder her und die Farmer sind zufrieden.

Grüßend Ihr Korr.

Eingesandt.

Southey, Sask., 29. März 1909. Werter Editor! Ich las in No. 22 eine Korrespondenz aus Cupar von Herrn Jakob Schweitzer, und wie er schreibt, so sollen die Gemeindeglieder von der getrennten Gemeinde ihr Pastorgeld nicht bezahlt haben, und auch die Opfergelder sollen sie genommen haben. Das ist eine Lüge und große Ehrenbeleidigung. Ich denke aber, daß Herr J. Schw. nicht weiß, was Ehre heißt, sonst hätte er solche Unwahrheiten nicht eingesandt. Denn ich war zu jener Zeit auch Mitglied dieser Gemeinde und weiß alles, was vorging; es ist gerade umgekehrt. Daß ihr jetziger Pastor diese Gemeinde ausgeschlossen hat, ist nicht wahr, denn diese Gemeinde hat sich selber für ausgeschlossen erklärt, damit mal die Streitigkeiten ein Ende nehmen sollen. Es ist eine reine Sünde, solche Unwahrheit zu schreiben; ich weiß nicht, wie Leute so etwas aus der Luft greifen können und in Ihr wertes Blatt einsetzen lassen. Und wie Herr Schw. weiter schreibt, so meint er, daß diese Gemeinde nicht imstande ist, ihr Pastorgehalt zu bezahlen. Diese Gemeinde kann eher hundert Dollars bezahlen, als ihre Gemeinde zehn Dollars. Und wie er schreibt, daß diese Herren nur Nehmer, aber keine Geber seien, so soll Herr J. Schw. mal sagen, ob einer von ihrer Gemeinde den früheren Herrn Pastor bezahlt hat. Und daß diese Gemeinde auch nur einen Cent genommen hat von den Kirchengeldern, das ist nicht wahr.

(Wir bitten, nichts mehr über diese unangenehme Sache zu schreiben, das ist für beide Seiten besser. Die Red.)

Am Sonntag den 21. März wurde im Hause des Herrn Jakob Silzer Gottesdienst abgehalten durch Herrn Pastor Ruetter von Earl Grey; auch ein neuer Emigrant, Herr Gustav Albus, wurde getauft. Als Taufpaten fungierten Herr Franz Silzer und Frl. Wilhelmine Silzer.

Herr Ludw. Silzer und Herr Franz Albus sind von ihrer Besuchsreise glücklich wieder zu Hause angelangt.

Wie wir hören, so wollen die Herren Anton Kohlruß und Ferdinand Kohlruß einen Billiard-Room und Kegelbahn in Regina bauen; ich wünsche ihnen viel Glück zu ihrem Unternehmen!

Einen Gruß an Editor und Leser.

John Silzer.

Creßman, Sask., 25. März 1909. Werter Editor! Da ich lange nicht mehr geschrieben habe, so will ich mal wieder versuchen, an Euch eine Korrespondenz zu schicken.

Mein Schwiegervater Paul Tschetter ist schon fünf Monate kränklich; er hat zeitweise sehr große Schmerzen im Leib und dann wieder im linken Bein. Es hat wohl schon etwas nachgegeben, aber er hat doch noch immer große Schmerzen. Ja, ich möchte wünschen, daß er bald gesund werden möchte. Nun wünsche ich einem Jeden die beste Gesundheit, denn krank sein ist nicht gut.

Das Wetter ist jetzt sehr schön, es taut schon ziemlich. Der Winter liegt allem Anschein nach in den letzten Zügen. Auf dem gepflügten Lande verschwindet der Schnee und wie es scheint, wird es nicht viel Wasser geben, und wenn es so schön bleibt und so weiter taut, dann hoffen wir bis zum 2. oder 3. April schon mit den Eggen und Drills drauf los zu arbeiten in der Hoffnung auf eine gute Ernte. Ja, möge Gott der Herr das Gedeihen geben, daß es doch mal wieder eine Ernte giebt, damit die Farmer doch wieder mehr Lust und Mut bekommen. Wollen das Beste hoffen.

Unsere Stadt Guernsey macht noch immer gute Fortschritte. Es ist wohl noch ein Kind, aber mit der Zeit wird es noch zu einem Mann heranwachsen, denn es muß und tut sich alles entwickeln.

Agent D. J. Janzen macht auch gute Geschäfte; er hat schon ziemlich viel Maschinen verkauft. Nun, es kommen ja auch noch immer mehr Einwanderer herein.

Jakob D. Waldner von Wadena, Sask., ist vor einigen Tagen hier eingewandert; muß ihm doch wohl hier besser gefallen.

Auch unser Schwager Johann M. Janzen war hier auf Besuch.

So wie ich kürzlich hörte, will Josef J. Wurz sich zwei Team Ochsen kaufen und seine Heimstätte umbrechen. Wünsche ihm guten Erfolg!

Will noch berichten, daß es dem Herrscher über Leben und Tod gefallen hat, dem C. Weber seine Frau aus dieser Welt zu nehmen; sie hatte schon zwei Jahre leiden müssen. Möge der liebe Gott die Hinterbliebenen trösten.

Dem Editor und allen Lesern nochmals beste Gesundheit wünschend, verbleibe mit Gruß Ihr

A. A. Kleinsasser.

Quinton, Sask., 1. April 1909. — Als Pfandstallhalter (Pound Keeper) wurden hier in der Kolonie ernannt: Herr Karl Kauth, Charlottenhof, Tp. 28, R. 18, Sect. 16; Herr Wilhelm Doerr, P. O. Wolfsheim, Tp. 27, R. —, Sect. 16; Herr Johann Weber, Quinton, Tp. 28, R. 17, Sect. 18.

Der Schnee ist so stark im Abgehen begriffen, daß man schon nicht mehr mit Schlitten fahren kann. Mit Wagen zu fahren, ist durch den Schlamm und den Schnee in den Tälern sehr beschwerlich und dadurch leiden unsere Rößlein sehr. Weite Touren mit Lastfuhrwerk zu machen ist manchmal für die Pferde das Todesurteil bei solch schlechten Wegen.

Herr Friedrich Griep bekam Zuwachs in seiner Familie durch einen kräftigen Sohn. Daß meine Frau sich in gesegnete Umstände befindet, ist eine Verleumdung und kann dieses doch wohl niemand besser wissen wie ich. —

Bei dem Feste mit nachfolgendem Tanz, welches am Montag den 12. April (Ostermontag) in Quinton stattfindet, kommen u. a. zur Aufführung: „Wer trägt die Pfanne fort?", Lustspiel mit Gesang, und „Eine fidele Gerichtssitzung", Duett. Die Mitwirkenden dürfen wir noch nicht verraten, jedoch können wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Damen- und Herren-Rollen sich in den besten Händen befinden. Die Regie hat Herr Dütsch übernommen.

Das Dütsche Restaurant ist sehr geräumig und finden daher eine Menge Menschen genügend Platz in demselben.

Der Reinertrag ist eine Beisteuer zum Bau der neuen Kirche in Quinton und hoffen wir, daß sich die Festteilnehmer recht zahlreich einfinden werden.

Eintritt 25¢ pro Person. Anfang 6 Uhr Abends. — Stallungen für die Pferde sind vorhanden.

C. Behrens.

Eingesandt.

White Sand, Sask., 23. März. — Werter Herr Editor! In No. 47 unseres Couriers lese ich einen spöttischen Erguß des Herrn C. Behrens von Quinton. Der Herr Behrens scheint ja ein ziemlich eingebildeter Herr zu sein, der da meint, er könne alles mit seinem Spott begießen.

Antwort auf Herrn Behrens spöttischen Erguß:

„Anstand erwarte ich vom gebildeten Mann!
Vom Narren wohl spöttelnde Witze;
Vom Edlen die Einsicht: Fehler macht Jedermann.
Der Gemeine nur sucht zu verdrehen."
Das ist kein Wort von Schiller,
Aber Worte vom White Sand Müller.

Wir wollen hier auch eine neue Schule bauen, doch ist bis jetzt noch keine Einigkeit erzielt, es liegen Streitigkeiten vor, der eine will so, der andere so. Wir müssen die Zeit abwarten, was uns von Regina beschieden wird, dann werde ich ausführlich darüber berichten.

Der Frühling ist eingezogen, es scheint wenigstens so; wollen hoffen, daß die milden Tage sich mehren.

Frühling!, welch ein Zauberwort, wie durchrieselt es doch die menschliche Brust. Neues Leben, Ahnen, Hoffen zieht ein, es macht die Menschen glücklich und froh. Ist es nicht so? Es ist ein Erwachen und Jauchzen in der ganzen Natur. Dieser Trieb steckt an, doch dieses Anstecken fürchtet man nicht, nein, man sehnt es herbei. Trillernd und musizierend singen schon einige Vöglein auf unbelaubten Bäumen ihre Lieblingslieder. Die Wasser ziehen schon gurgelnd über Stock und Stein zum Thal. Die Bäche schwillen an, benetzen den Uferrand, immer höher und höher steigend mit ihrem lang verhaltenen Naß. Lange dauert's nicht mehr, so kommen die ersten Frühlingsblumen und erfreuen unser Auge. Die ersten Weidekätzchen werden beglückt abgeschnitten, die Sonne küßt die schwellenden Knospen und dankbar erwidern sie ihn. Ihr Mund wird aufgetan und jubelt dem Herrn Dank entgegen.

Leise geht ein Blumenkind, eine Elfenkönigin über die Flur und Amor nahet sich ihr und spricht voll Entzücken:

Königin der Elfen, du herzige Maid,
Sei mir gegrüßt im Frühlingsgeschmeid!
Da nun wehet der Wind, sanft und lind,
Kam ich zu dir, du herziges Kind;
Küß dir die Wangen, den roten Mund,
Drück dich an's Herze — o selige Stund!
Macht doch dein Anblick erbeben mein Herz,
Daß nun vorüber der trostlose Schmerz. — —
Winter vorüber, Frühling beginnt —
Allerorten der Schnee nun zerrinnt.
Kommen die Blumen in farbender Pracht,
Lauende Lüfte bei sternklarer Nacht.
Ist das Herz freudig — jubelt laut:
Elfenkönigin, du Blumenbraut —
Sei mir gegrüßet! — ich habe dich lieb!
Darf ich's nicht sagen, so — bitte vergieb.

Mit freundlichem Gruß Ihr
Müller vom White Sand.

Aberdeen, Sask., 31. März 1909. Etliche von dem Volke Israel scheinen sich auch bis in unser Städtchen hineinzuwagen. Die Namen derselben kann ich leider noch nicht angeben; soviel mir bewußt ist, kommen sie aus Winnipeg und bauen im westlichen Ende der Stadt einen ziemlich geräumigen Store, worin sie mit Groceries, Dry Goods und noch etlichen Bedarfsartikeln der Farmer handeln werden. Wie mir erzählt wurde, hatte einer von ihnen gesagt, daß wenn sie nur im Herbst und Frühling ihren Store offen halten, so könnten sie dennoch gut Geld verdienen. Wie jedermann weiß, halten die Israeliten nichts auf Kreditgeben, und so wollen es auch die unsrigen versuchen.

Also Pretoria heißt der Name unseres neuen Schuldistrikts südöstlich von Aberdeen. Jedem, der die Berichte vom Burenkrieg durchgelesen hat, wird wohl die große und schöne Stadt Pretoria in Transvaal gut bekannt sein, und so haben wir unseren Distrikt nach dem Namen jener Burenstadt genannt. Möchten wir jetzt auch alle so tapfer arbeiten, wie unsere Mitbrüder es in der südafrikanischen Republik getan haben. Und ich bin sicher, wenn wir so gegen die Schulden wie die Buren damals kämpften, arbeiten werden, werden wir auch bald Gold auf unserem Lande finden.

Das Wetter wird milder, die Sonne scheint schon warm auf die jungfräuliche Erde hernieder, und wohl jeder Farmer geht mit hoffnungsvollem Herzen an die Arbeit, wiewohl es in den letzten beiden Jahren nicht viel Getreide gegeben hat und infolgedessen manche von unseren Farmern gegebene Note nicht bezahlt werden konnte, so hofft doch ein jeder, es in diesem Jahre zu tun. Ein Glück, daß wenigstens die Hoffnung noch bleibt, und ich glaube, das Sprichwort: „Wenn die Hoffnung nicht wär', so lebt mancher nicht mehr" geht jetzt wohl in wahrem Sinne des Wortes in Erfüllung.

Die Herren Peter H. Wiebe aus Olgafeld, Peter J. Wolf, Jacob E. Wolf, David D. Peters, David D. Giesbrecht und David Schellenberg aus Schanzenfeld haben sich zusammen einen Zuchthengst auf der Regina Viehausstellung gekauft und gleich mitgebracht. Der Hengst stammt aus Belgien, ist Vollblut und wird am 4.

April 3 Jahre alt. Der Preis desselben ist $2200. Wer also gute Pferde ziehen will, weiß von jetzt ab, wohin er sich zu wenden hat.

Bei Jacob Schellenbergs sowie bei David J. Giesbrechts ist je ein Töchterchen geboren. Der letzteren ist der unter uns Mennoniten allgemein bekannte Name Susanna gegeben worden.

Herr Jacob A. Neufeld hat sich neben seinen zwei Ochsen noch den dritten von Wiebe u. Riesen gekauft und gedenkt er in diesem Sommer nur mit Ochsen Wiese zu brechen.

Freund Bernhard Schellenberg hat auf seiner Heimstätte einen „up-to-date" Stall gebaut; hoffentlich wird er bald anfangen, am Gebäude zu arbeiten, das Uebrige können sich die Leser im Stillen denken.

Der Pretoria Schuldistrikt hat am 5. April Wahl und ehe diese Zeilen gedruckt in unsere Hände erscheinen, wird der Tag schon ein vergangener sein; werde dann den Lesern von dem Resultat der Wahl berichten.

Gerhard J. Siemens scheint ziemlich mutig gleich in seinen Jugendjahren auf die erste Million loszuschlagen; er baut jetzt auf seiner Farm und wie er sagt, will er in diesem Sommer viel Wiese brechen.

Herr Johann J. Heinrichs, Agent der Massey-Harris Co., berichtet von guten Geschäften; es scheint so, als ob die Massey-Harris Maschinen für dieses Jahr an die Front gekommen sind.

Bei G. Krigers wird jetzt fleißig an dem im Herbste errichteten Stalle weiter gebaut; wenn derselbe fertig ist, wird er wohl als der schönste und modern eingerichtete Stall südlich von der Stadt zu betrachten sein.

„Der Beobachter."

Erinnerung.

Verflossen ist manch Tag und Jahr,
Die Jugendzeit entflohen.
Mir ist's, als ob's noch heute war,
Weiß nicht, wie es gekommen.
Ich seh im Geist den Bach, den Wald,
Am Wegesrand die Bäume
Und doch verschwunden, ach wie bald!
Die schönen Jugendträume.

Die Zeit sie kommt, die Zeit sie geht,
Sie zieht im schnellen Fluge.
Wir müssen mit, es giebt kein Stehn,
Kein Halt in ihrem Zuge.
Die Jugendzeit, die goldne Zeit,
Sie ist vorbei für immer —
Der Raum wird groß, der Raum wird weit,
Manch Hoffen liegt in Trümmer.

Der Bach noch fließt, die Zeit verrann
Seh noch die Silberwelle;
Ob aus dem Jüngling ward ein Mann,
Hör's lachen doch noch helle;
Seh ein bekanntes Angesicht,
So unschuldserein, voll Milde,
Im hellen Kleid, vornehm und schlicht
Auf blumigem Gefilde.

Der Tag noch in Erinnerung steht
Im Herzen, nicht im Buche.
Und ob auch Tag und Jahr vergeht,
Niemals wird dies verwehen:
Wo man den ersten Traum geträumt,
Den Traum der ersten Liebe,
Von heiliger Unschuld eingesäumt,
O erste Jugendliebe!

Den schönsten Gruß, den ich vernahm,
Er bleibt gehört hier immer.
Wohin ich geh, wohin ich kam,
Vergessen kann ich's nimmer:
„Viel tausendmal sei mir gegrüßt,
Ich lieb', ich hab dich gerne!"
Es ist ein Quell, der immer fließt,
Aus dem ich trink noch gerne.

Ist auch verflossen Tag und Jahr,
Die Jugendzeit entflohen —
Mir ist's, als ob's noch heute war,
Jetzt weiß ich, wie's gekommen:
Was tot ist, steht auch wieder auf,
Die Zeit, die kann's nicht bergen.
Das macht die Liebe, hört nimmer auf,
Sie schläft in offnen Särgen.

Walter vom White Sand.

Kronau, Sask., 24. März 1909.— Werter Editor! Weil ich auch ein Courier-Leser bin und noch nichts in Ihrem werten Blatte habe erscheinen lassen, so bitte ich Sie, diese paar Zeilen aufzunehmen.

Ich habe in No. 21 Ihres Blattes gelesen, daß ein Leser veröffentlicht hat, daß ich meinen Geburtstag am ersten Fastensonntag gefeiert habe. Aber diesem Herrn war es nicht darum zu tun, den Geburtstag zu veröffentlichen, sondern die Leute darauf aufmerksam zu machen, weil es am ersten Fastensonntag war. Aber für diesen Herrn wäre es viel besser gewesen, ganz stille zu sein und jeden sein zu lassen, was er ist, denn das Sprichwort sagt: Kehre Jeden, was er ist, so bleibst du selber, was du bist!

Johann Leippi.

(Wir können in der betr. Korrespondenz nichts Beleidigendes für Sie finden und lassen darum den letzten Teil Ihres Schreibens weg. Red.)

Southey, Sask., 29. März 1909. Geehrter Herr Editor! Da ich zuweilen in der Nähe bei Balgonie verweile, so fühle ich mich gedrungen, auch von hier etwas mitzuteilen.

Der Gesundheitszustand ist soweit befriedigend. Das Wetter ist veränderlich, bald schön und heiter, bald kalt und windig, aber trotzdem sind wir in der Hoffnung, daß uns der Winter bald Lebewohl sagen wird und der Frühling mit seinen holden Blicken uns von neuem erfreuen wird.

Da wir in der Leidenszeit unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi stehen und das herrliche Osterfest oder Auferstehungsmorgen bald wieder kommt und uns am 11. April wieder von neuem auftauchen wird, wo die Freuden in den Herzen der gesamten Christenheit unbeschreiblich sein werden. Christus ist erstanden von den Todesbanden, freue dich, o Christenheit.

Nun möchte ich noch bemerken, daß die Hochzeitsfeier des Herrn Rudolf Galenzowski mit Fräulein Marie Diesterbeck im Hause des Herrn Martin Diesterbeck in Davin stattgefunden hat am 24. März, dahin bei dieser Feier auch eine große Anzahl Gäste sich eingefunden hatten, um dieses Fest feierlich zu begehen, zumal wo die Hochzeitseltern aufs beste und reichlichste für alles gesorgt hatten. Als Brautzeugen und Brautjungfern fungierten Ludwig Galenzowski mit Frl. Wilhelmine Diesterbeck und Heinrich Rokum mit Frl. Marie Galenzowski. Die Trauung vollzog der Prediger Nikolaus Pöhlmann aus Balgonie. Dem jungen, neuvermählten Ehepaar übersende ich Gottes reichsten Segen auf ihrer Lebensreise!

Weiter will ich berichten, daß Georg Jumpel aus Mittoka Dragomirna, Bukowina, Oesterreich, am 27. März bei Wilhelm Cornelson, Balgonie, eingetroffen ist; bei dieser Gelegenheit erzählte er mir, daß eine große Not im alten Heimatlande herrscht und er seine Familie drüben gelassen hat in der Hoffnung, sie bald nach Canada zu bringen; seine Reise hat er gesund überstanden, die Dauer war 21 Tage.

Nun möchte ich noch mitteilen, daß der Junggeselle Valentin Lindenbach in der Nähe von Balgonie mit seiner verlobten Braut Amalia Krämer am Hedwigsford am 25. März ihren Ehrentag feierten. Ich übersende auch diesem jungen Ehepaar meine herzlichsten Glückwünsche!

Nun sage ich dem Editor meinen herzlichsten Dank für die Aufnahme meiner paar Zeilen.

Nun schließe ich mit Gruß an meine Nichten Elisabeth und Ludwika Wolf in Indian Head.

Gruß an Pastor Schmidt samt Frau und Sohn in Rosthern.

Gruß an Herrn Franz Probst samt Frau und Sohn in Rosser, Man.

Gruß an Bibel-Kolporteur Albert Kujath von Edmonton auf seiner Reise, wo er sich befindet.

Gruß an Frl. Adelheid Schmidt in McLean.

Zum Schlusse grüße ich den Editor sowie alle Courierleser und wünsche allen insgesamt fröhliche Ostertage.

Peter Wolf.

Kronau, Sask., 24. März 1909.— Werter Editor! Weil mein Vater ein Courier-Leser ist, so will ich mal was berichten. Das Wetter ist gegenwärtig schön. Viel Neues ist von hier nicht zu berichten. Die Wege sind sehr schlecht, es geht nicht gut mit dem Schlitten und auch nicht gut mit dem Wagen.

Herr Ludwig Walker hat sich eine Sprechmaschine verdient durch den Verkauf von 3 Dutzend Wasch Blue mit einem Columbia Record; sie spielt sehr schön und ist das ein guter Verdienst.

Das große Wasser ist schon da und jetzt ist die Wassernot gestillt hier bei uns in Kronau.

Herr Julius Posehn war am Sonntag den 21. März bei seinem Schwager Adam Leippi auf Besuch.

Herr Schnee muß jetzt scheiden von uns. Es wird keinem zu Herzen gehen, denn dies Scheiden tut nicht weh, deshalb Winter Ade!

Gruß an Editor und alle Leser des Courier.

Gottlieb Enteneier.

New Warren, Sask., 28. März.— Werter Editor! Wir haben gegenwärtig sehr angenehmes Wetter, haben jetzt auch wieder etwas Schnee bekommen am 21. März und die Leute sind jetzt fleißig am Getreidereinigen und Ackergerätschaften reparieren.

Holzfahren von Dirt Hills ist auch an der Tagesordnung.

Ich habe 7 Acker Winterweizen am 22. August 1908 gesät; er steht jetzt sehr schön, wenn auch das Laub oben abgefroren ist, so ist der Stamm und Wurzel kerngesund. Wenn derselbe in Saskatchewan wächst, was ich denke, sollte jeder Farmer es probieren, denn dann giebt es keine Fehlernte mehr.

Herr Jakob Laschinski hat 50 Tonnen Kohlen gekauft; er gedenkt im Frühjahr mit der Dampfmaschine Land aufzubrechen und es sind sehr viele Farmer hier, die sich Land brechen lassen wollen.

Bei uns geht's immer lustiger zu, besonders bei den Deutschen.

Der Gesundheitszustand ist gegenwärtig gut zu nennen.

Hallo, Ihr Klosterdörfer in Chamberlain, was macht Ihr da noch und du Christof Fahlmann in Kronau? Deinen Brief habe ich erhalten. Dank für den Namen, Stolz.

Grüße alle Leser des Courier.

Jacob Maier.

Eingesandt.

Riverside, Sask., 20. März 1909. Muß den Courier schon wieder mit einem Eingesandt belästigen, aber nicht für den Papierkorb, sonst soll Sie gleich das Mäusle beißen. Ich war völlig paff und vor Schreck ist mir der Nasenwärmer aus dem Mund gefallen, als ich heute den Courier durchlas. Nur ruhig Blut und nicht in Harnisch geraten, Herr Korrespondent von Lang. Ich möchte ja nicht haben, daß Sie Schaden an Leib oder Seele nehmen. Da habe ich wahrhaftig einen schönen Schwabenstreich gespielt;

Aber Herr Korr. von Lang, ein Schwabe bin ich doch, jetzt freilich ein Yankee-canadischer Schwob und will es auch bleiben. Mitten im Herzen im schönen Schwabenlande geboren, 27 Jahre dort zugebracht, ebenso lange in Cincinnati und jetzt 4 Jahre hier, macht genau 58 Jahre; habe allerdings jetzt Zeit, daß ich mehr Verstand und Weisheit bekomme, ebensoviel oder auch ein bischen mehr wie der Herr von Lang. Habe keine akademische oder theologische Bildung genossen, bin blos in der Dorfschule geprügelt worden. Daß Sie schon unter Schwaben gelebt haben, will ich gerne glauben, dieselben kann man auf dem ganzen Erdball antreffen, und es giebt auch sonderliche Käuze darunter, manche nehmen es krumm, wenn man „Schwob" sagt, was mir selbst schon passiert ist. Ich frug im Gespräch einen: „Sind Sie nich ein Landsmann vom seligen Schiller?", worauf er schroff erwiderte: „Nof, mit so'm a Lumpa hau i nix gemoi."

Der Korresp. von Lang schreibt, ich hätte den Walter Scott angegriffen! Ein Jeder kann sich aber davon überzeugen, daß gerade das Gegenteil der Fall ist, weil der Herr schreibt, besagter Scott würde nicht so einen Unsinn sprechen, hat aber tatsächlich das gesprochen, was ich in meinem Eingesandt in No. 17 geschrieben habe. Wer es nicht glaubt, kann sich ja beim Postmeister in R. erkundigen oder wenn jener Herrn W. Scott persönlich kennt, denselben selbst fragen. Herr A. braucht allerdings die Ausflüchte: „Es kann ja sein; es kann je schon möglich sein!" — nur immer offenes Visier, grob aber ehrlich, wie die Schwaben. Daß Walter Scott eine Eisenbahnen baut, wissen wir am Riper Ver auch, und daß man keine aus der Erde stampfen kann, auch und ebensogut, daß keine an den Wolken fällt, und auch noch ein bisschen mehr. Es wurde uns schon eine Eisenbahn versprochen, als wir hier ankamen und Karten ausgeteilt, wo dieselbe drauf vermerkt war; ist auch jetzt gebaut worden, blos 15 Meilen mehr östlich. Wir haben freilich näher wie vorher nach Chaplin 40, Herbert 50 Meilen, aber die Ansiedler über dem Fluß sind übel dran; dieselben haben auch kürzlich einen energischen Protest an maßgebender Stelle eingereicht. Wenn sie nicht in Bälde eine Eisenbahn bekommen, wären sie gezwungen, fortzugehen; es ist auch schon in der Moose Jaw Zeitung ein Artikel darüber erschienen, daß eine Bahn nach Tp. 21, R. 9 gebaut würde, ob dann nach dem Süd- oder Nordpol, weiß ich nicht, vorläufig geben den Leuten Brei um den Mund zu schmieren, daß sie still sind. Bei den Herren Briten gilt der Spruch: „Ein Mann — ein Wort" nicht viel, ist leider auch bei vielen Deutschen abhanden gekommen. Wie aber Leute 100 Meilen vom Verkehr ab in Canada leben sollen, das ist unmöglich, ausgenommen sie haben im Ueberfluß Geld, dann, ja dann kann man in einer Sandwüste auch leben, wo es sogar sehr gesund ist. Daß ich mich als Schinkling der Tiere aufwerfe, gefällt dem Herrn von Lang auch nicht: es ist traurig genug, daß man in Canada so wenig hört von Tierschutzvereinen, aber desto mehr von Grausamkeiten gegen dieselben. Ja, ich bin ein Beschützer der Tiere schon von Jugend an und werde es auch bleiben und erkläre jedem Tierquäler den Krieg und wünsche ihm Alles, nur nichts Gutes. Das ist auch grob, nicht wahr?, sogar sauarob, wie die Schwaben sagen, ist aber jedenfalls besser wie die glattzüngigen Heuchler und scheinheiligen Pharisäer.

Was den Zoll anbetrifft, muß ich wiederholen, daß es ganz in Ordnung ist, wenn die einheimische Industrie und Landwirtschaft beschützt wird, was aber darüber hinaus geht, ist Raubzoll begangen am arbeitenden Volke und ist auf die Dauer zum Verderben für jedes Land. Das kann man am besten jetzt an den Ver. Staaten sehen. Da sind die Monopole der Regierung so über den Kopf gewachsen, daß sie sich kaum zu helfen weiß. Jetzt soll schnell Abhilfe geschaffen werden, denn diese Blutsauger erklären ganz frech: Wir sind die Herren im Lande. Wird der Regierung noch eine harte Nuß zu knacken geben und manches Millionchen verschlingen, bis diese Polypen vernichtet sind. Darum herunter mit den Raubzöllen, jedem das Seine. Wenn Sie so viel Weisheit besitzen und wie es scheint gerne schreiben, was ich Ihnen gar nicht abstreiten will, Herr A. von L., so möchte ich Ihnen raten, die Farmer darüber aufzuklären; es ist hier auch vieles zu revidieren, oder noch besser, es ist vieles faul im Staate Dänemark. Die Farmer müssen darnach trachten, ins Parlament zu kommen, es ist eine Schande für Canada, für einen Farmerstaat, daß dieselben dort sehr schwach vertreten sind, nicht am Biertisch oder in Farmerversammlungen, obwohl letztere auch gut sind, in Ottawa — da ist der wahre Jakob. Biertische haben wir am River zwar keine, ja nicht einmal Bier, und unser Großkaufmann hat wirklich keinen Tabak, o je! — man könnte aus der Haut fahren. Es ist schade für unsere deutschen Kehlen, wir werden alle vertrocknete, gezwungene Temperenzler. Edler Kollege von Aberdeen, nur tüchtig drauf los geschmokt, daß man glaubt, die Prärie steht in Brand, wenn der Zolltabak nicht langt, mach's wie wir hier, mixen ihn mit canadischem Gewächs, vulgo Wassergras, das wird dort wohl auch wachsen, das schmeckt nicht so übel und ist billig. Wenn ich erst mein Luftschiff habe, dann giebts billigen und besseren Tabak, fahre dann über dich hinweg und werfe dir einige hundert Pfund zu. Weiß gut, wo du steckst, die Schwaben sind gerade nicht so dumm; stoppen kann ich freilich nicht gut, es könnte mich sonst so ein verkifster Häscher auflauern. Daß die Herren Zollstationen in der Luft errichten, glaube ich nicht, dafür sind sie doch zu dumm, werde jedenfalls die Kugelspritze mitnehmen.

Wem das Rauchen schmeckt, der ist wenigstens gesund, und wenn auch welche sagen, es ist ein Laster, das macht nir. Wenn die Temperenzler heimlich saufen und Heuchelei und allerhand Unsinn predigen, das ist ein viel größeres Laster. Da fällt mir gerade eine schöne Anekdote ein vom seligen Papst Pius IX., welcher bekanntlich ein starker Raucher war. Derselbe empfing einst einen englischen Lord in Audienz und bot ihm während der Unterhaltung eine Cigarre an, welche der edle Brite mit den Worten zurückwies: „Ich fröhne diesem Laster nicht!", worauf der Pontifex schlagfertig erwiderte „Wenn das Rauchen ein Laster wäre, so hätten Sie es gewiß!" Wenn also der oberste Kirchenfürst das Rauchen als ein harmloses Vergnügen ansieht, so müßten wir dasselbe als einen Hochgenuß betrachten. Und „last but not least", die Tabaksbauern wollen auch leben, und „Leben und leben lassen" soll einem jeden sein Wahrspruch sein.

Dem Schwaben oder was er sonst ist v. R. D., welcher brieflich anfragt, ob hier eine Schwabenkolonie besteht, muß ich mit nein antworten; auch ist das freie Land ziemlich alle. Ich bin blos der einzige Schwabe hier (Sticker giebt's zwar viele). Die Ungarn, die hier sind, sind zwar auch Abkömmlinge von Schw., blos ein echter ungarischer Magnat ist hier, hat einen schönen polnischen Namen (Kosciuscoz; ich glaube, er ist ein Nachkomme von dem berühmten Feldherrn gleichen Namens, und gleich daneben wohnen drei Berliner Kinder. Auch ein Franco-Luxemburger ist hier, dieser hat's am schönsten. Derselbe wohnt mit seinem golden-Weibchen in schönster Eintracht und Harmonie mit einem franco-canadischen Raucher zusammen; auch ein Yankee-Plattdeutscher weilt in unserer Mitte, dieser ist die Hauptpersönlichkeit hier. Derselbe ist kgl. britisch-canadischer Fahrpostmichel von und zu Parkbeg, zur Zeit Strohwittwer und somit alleiniger „Boß" in seiner Klause. Auch ein echter Frankfurter ist hier; derselbe wohnt auf dem nämlichen Platz, wo nach hochstem Entschlusse die berühmte Schiffahrtstadt entstehen sollte, aber ihr Gründer, ehemaliger kgl. bayrischer Schmierkäs-Fabrikant, sekondhändiger Saloonkeeper und Schnapsvertilger zu Pigsville, Ohio, zukünftiger Major-Postmeister und Bankdirektor zu Schiffahrt-Stadt, ist nach kurzer Anwesenheit bei Nacht und Nebel spurlos verschwunden. Ich bitte daher die Menschenfreunde, auch den Editor vom Courier, insbesondere aber meine Kollegen hier um milde Beiträge, um diesem würdigen Patron ein Denkmal zu setzen am „Big Slough" für ewige Zeiten. Ich will als Erster all mein Geld, das ich noch im Besitz habe, nämlich einen falschen Yankee-Quarter, geben, und wer alles giebt, giebt viel.

Noch ein klein's Bittle und ein klein's Kickle. Ich liebe alles genau zu lesen, was im Courier steht, aber man wird immer älter und die Augen immer schwächer; habe freilich eine Brille, manchmal setz ich auch zwei auf, aber manchmal kann ich beim besten Willen nicht alles lesen, darum die Druckerschwärze nicht zu sparen, oder ist da auch hoher Zoll drauf? Dann müssen Sie eben auch kicken. Tun Sie lieber ein bischen mixen mit Stinkgras, wie ich den Tabak mit Wassergras. Ging letzthin zum Nachbar Rosenzweig, Farmer und Schuster alles zugleich, und wollte etwas nachlesen im Courier, aber o weh! Da war's noch schlimmer. Ja, sagte Herr Rosenzweig, ich kann selber nicht alles lesen, und das ist noch ein junger Mann und hat scharfe Augen, der sieht sonst alles, was im ganzen Township vorgeht. Bekam auch von demselben den Auftrag, in seinem Namen zu kicken und er wolle gern ein Säckelchen mit Nuß an den Courier schicken. Also mehr Schwärze aufstreichen! (Soll geschehen. Red.)

Unterdessen verbleibe ich Ihr treuer Leser-Kicker am Saskatchewan River.

A. Daigger.

Butterton, Sask., 26. März 1909. Werter Editor! Das Wetter ist bei uns sehr schön und mit der Schlittenbahn hat es jetzt auch ein Ende. Nun hoffen wir, daß bald mit der Einsaat begonnen werden kann.

Sehr traurig ist es, daß es in unserer Gegend solche feine Leute giebt, daß sie sogar Briefe und Spottkarten mit anderer Leute Unterschrift schreiben. Aber viel schlimmer ist es noch, daß man im Earl Grey-Distrikt nicht mehr die freie Straße passieren kann. Als ich am 24. März die Sekt. 34, Tp. 23, R. 20 passieren wollte, wurde ich mit einem Auf meines Namens angehalten, und da ich den Burschen auch gleich erkannte, blieb ich auch gleich stehen und ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein, aber dabei an nichts Böses dachte, hörte ich plötzlich den zweiten Ruf „Karl, halt de Kaul feicht" und schlug auch schon wie ein Mörder auf mich los und ich hatte große Mühe, mich von diesen zwei rasenden Brüdern Karl und Jakob loszureißen, damit sie mich nicht erschlugen. Das klingt sehr schön für so zwei heiratslustige Junggesellen. Es sieht wirklich so aus, als wenn sie nicht unter Menschen erzogen worden wären. Ich denke, daß ich mein Recht finden werde, damit sich diese zwei Patrone ein wenig spiegeln können.

Zum Schluß einen Gruß an den Editor und alle Leser.

Franz Flamann.

Landestreu, Sask., 23. März. — Werter Courier! Vor einigen Wochen schrieb ich Ihnen einige Zeilen, wie man sich vor falschen Freunden hüten soll. Ich hatte in letzter Zeit viel Erfahrung mit solchen. Auch freute ich mich, daß mein Schreiben die Anerkennung des Herrn J. H. Popp gefunden hat. Ich lese schon lange die Korrespondenzen des Herrn Popp; sie haben die Sache richtig beurteilt und ich erstatte ihm hiermit meinen herzlichsten Dank.

Wie viele Menschen giebt es heutzutage, die kein Gewissen haben, oder besser, dasselbe zu beruhigen suchen, nachdem sie ihren Mitmenschen das größte Unrecht getan, mit faulen Ausreden, wie sie sich auch bei ihren Mitmenschen ausreden, sich reinzumachen versuchen und doch wieder bei jeder Gelegenheit mit Lügen-Klatsch Verleumdungen ausstreuen. Nachbarn, die in gutem Einvernehmen gelebt, gegen einander zu hetzen, Zwietracht zu stiften, wo immer sie können. Können solche Menschen mit gutem Gewissen einhergehen? Können sie dasselbe betäuben? Wie kann man Sonntags in die Kirche gehen, das Wort Gottes anhören und nach der Kirche Nachbarn aufreizen, ihrem Mitmenschen die Augen auszubrühen und hernach wieder mit einem Lächeln auf den Lippen das frömmste Gesicht der Welt zu machen. Der treueste Freund des Menschen ist sein Gewissen. Kein Freund handelt so treu und wahr als das Gewissen, und doch wie wird dieser Freund verachtet und mißhandelt? Ja einige suchen ihn sogar totzuschlagen! Ein Mensch, der ein gutes Gewissen hat, wird gewarnt von demselben bei jeder Tat. Manche denken, man könne sein Gewissen totschlagen wie jener Farmer seinen Hund, der ihm zu laut gebellt hatte. Aber mit der Zeit regt es sich doch wieder und bereitet dem Menschen die bittersten Seelenqualen. Das Gewissen wird oft in die hinterste Ecke gedrückt und ist wie nicht vorhanden im Sonnenschein und Glück. Aber wenn trübe Tage kommen mit Sturm und Unglück, so erwacht es und nimmt [illegible] Platz ein und sagt: Weiß [illegible] — da und da — und [illegible] Das war nicht recht, dort ha[illegible] an deinem Mitmenschen [illegible] dort das und das getan. [illegible] dich wieder versündigt. Jeder Mensch, der ein Gewissen hat, weiß von solchen Gewissenskämpfen, denn wo Sünde und Unrecht ist, da macht sich auch das Gewissen geltend und wenn auch nicht [illegible] so doch mit der Zeit. Ein böses Gewissen ist die größte Qual des Lebens. Es ist ein Wurm, der nicht stirbt, und ein Feuer, das nicht verlöscht und beides muß der Mensch schon in diesem Leben mit sich herumtragen. Ist das leicht? Jeder ehrliche Mensch muß sich doch fragen: Wohin werde ich gehen, wenn ich den großen Schritt mache aus der Zeit in die Ewigkeit? Was wird in jener Welt meiner harren, wenn ich alles, was bis heute mein Ergötzen war, zurücklassen muß? Wer tilgt die Brandmale in meinem Gewissen? Der Weg zum Himmel ist ein Weg in Gemeinschaft mit Gott und Freundschaft mit edlen Menschen ein Weg, den man mit entlastetem Gewissen und mit Ruhe im Herzen geht.

Achtungsvoll

Fritz Kendel.

Wheatwyn, Sask., 29. März 1909. Werter Courier! Die Farmer hier in Wheatwyn sind schon alle bereit, zur Arbeit aufs Feld zu ziehen, sobald wie der Frost aus der Erde ist.

Auch Herr Langbein war schon hier dieses Frühjahr. Am 26. März war er bei Herrn Julius Bischof und hinterließ ihm und seiner Frau ein Paar Zwillinge, einen Sohn und eine Tochter. Mutter und Kinder sind wohl und munter.

Für diesmal genug.

Mit Gruß ein Leser.

Karl Gräb.

Brot wird Ihnen bei jeder Mahlzeit schmecken,
wenn Sie ein einfaches Rezept befolgen —
Man mache es nach der Regel —
Man backe es nach der Regel —
und überlasse den Rest dem
Purity-Mehl.
Fragen Sie Ihren Händler noch heute nach Purity-Mehl.
Western Canada Flour Mills Co., Limited.
Mühlen in Winnipeg, Goderich und Brandon.

Diamant-Kohlen
Kein Staub — Kein Schiefer — Ganz Kohle
The Kerr-Patton Coal Co., Ltd.
General-Agenten.
Office: 1710 Scarth Str. Phone 460

Saskatchewan
Keine andere Provinz der Dominion
bietet zur jetzigen Zeit dem Farmer bessere Gelegenheit.
Die augenblickliche Epoche der Eisenbahn-Erweiterungen scheint erst begonnen zu haben. Unermeßliche Flächen von reicher Lehmerde, unübertroffen in Fruchtbarkeit, können noch als freie Heimstätten aufgenommen werden.
Die Rekords über Saskatchewans Getreideproduktion sind in den von dem „Department of Agriculture" herausgegebenen Ernte-Bulletins und Berichten enthalten, und werden an Jeden, der darum einkommt, frei versandt.
Das Pamphlet "Saskatchewan"
welches viel Wissenswertes über die Provinz enthält, wird ebenfalls auf Verlangen frei zugesandt. Wenn Sie ein solches, oder eine Karte von Saskatchewan an Ihre Freunde gesandt wünschen, senden Sie uns Ihren vollen Namen und Adresse noch heute. Adressiert:
"Branch D, Department of Agriculture, Regina, Sask."

Heinrich,
der Brauer, meint: Wenn ich täglich unsere Leute 20 bis 30 Glas Bier trinken sehe und sehe, wie tüchtig sie dabei arbeiten und wie gesund sie sind, kann ich nicht verstehen, wenn Leute sagen, daß Regina Lager berauschend ist.
Wenn Ihr täglich 2 bis 3 Flaschen Regina Lager trinken würdet zu den Mahlzeiten, Ihr würdet Euch bedeutend wohler fühlen. Ihr würdet bald einsehen, daß Regina Lager rein, köstlich und nahrhaft ist. Wir brauen es besonders für Familien und füllen es besonders dafür ab und es ist das Bier fürs Heim. Macht einen Versuch und Ihr werdet es immer trinken.
Regina Brewing Company, Ltd.
Regina-Tel. 541 Post-Box 55

Sommer-Ausstellungen.

Folgendes ist eine provisorische Liste der dies Jahr abzuhaltenden Sommer-Ausstellungen:

Kreis No. [illegible].
(C. P. R. Hauptlinie, Pheasant Hills und Yorkton.)

Lanigan, 20. Juli.
Rokomis, 21. Juli.
Govan, 22.—23. Juli.
Régina, 27.)30. Juli.
Saskatoon, 3.—6. August.
South Qu'Appelle, 3.—4. August.
Lipton, 5. August.
Abernethy, 6. August.
Dubuc, 10. August.
Grenfell, 11. August.
Wapella, 12. August.
Sintaluta, 13. August.

Kreis No. 2.
(C. P. R. Hauptlinie, Pheasant Hills und Yorkton.)

Yorkton, 5.—7. Juli.
Kennedy, 19. Juli.
Foam Lake, 23. Juli.
Mortlach, 27. Juli.
Brownlee, 5. August.
Wolseley, 6. August.
Indian Head, 10.—11. August.
Broadview, 12. August.
Ft. Qu'Appelle, 13. August.
Moosomin, 10.—11. August.
Fairmede, 17. August.
Saltcoats, 21. August.
Churchbridge, 20. August.

Kreis No. 3.
(Arcola, Estevan, Soo und C. N. R.)

Craik, 23. Juli.
Bladworth, 26. Juli.
Hanley, 27.—28. Juli.
Asquith, 30. Juli.
Stoughton, 4. August.
Carlyle, 3. August.
Orbow, 5.—6. August.
Gainsboro, 10. August.
Milestone, 11. August.
Weyburn, 12. August.
Francis, 13. August.

Kreis No. 4.
(Arcola, Estevan, Soo und C. N. R.)

Battleford, 27. Juli.
Langham, 28. Juli.
Davidson, 30. Juli.
Alameda, 3. August.
Carlduff, 4. August.
Arcola, 5. August.
Creelman, 6. August.
Rosthern, 9.—10. August.
Prince Albert, 10.—12. August.
Melfort, 13. August.

Kreis No. 5.
(C. N. R.)

Duck Lake, 7. September.
Chellwood, 8. September.
Kinistino, 17. September.
Raymont, 24. September.
Togo, 28. September.
Canora, 29. September.
Wadena, 30. September.
Quill Lake, 1. Oktober.
Watson, 5. Oktober.

Kreis No. 6.
(C. N. R. und C. P. R.)

Maple Creek, 22.—23. September.
Whitewood, 24. September.
Radisson, 28.—29. September.
Battleford, 29.—30. September.
Paynton, 1. Oktober.
Lashburn, 5. Oktober.
Loudminster, 7. Oktober.

Wir sind umgezogen.

Unsere neue Office ist jetzt im

Regina Pharmacy Store

1719 Scarth Straße.

Unsere beiden Hauptsorten

Banff Hard Kohle

in Größen für alle Zwecke.

Banff Briquettes

die Ideal-Kohle für die Küche.

Whitmore Bros.

General-Agenten für Sask.

Regina.

— John Brodt fuhr am Montag Abend auf einige Tage geschäftshalber nach Wenburn.

— Herr J. Burger aus Winnipeg, welcher sich auf einer längeren Geschäftsreise im Westen befand, langte Montag Abend, von Saskatoon kommend, in Regina an. Von hier beabsichtigt Herr Burger noch die ungarische Kolonie bei Pikank zu besuchen und dann die Heimreise anzutreten.

— Der Jahresabschluß am 1. April an der hiesigen Landoffice weist einen bedeutenden Zuwachs an Heimstätte-Eintragungen gegen das vorhergehende Jahr auf. Herr L. Rankin giebt die folgenden Zahlen:

1908	April	102
	Mai	101
	Juni	103
	Juli	93
	August	91
	September	398
	Oktober	272
	November	132
	Dezember	81
1909	Januar	57
	Februar	57
	März	69
	Im Ganzen	1556

„Pre-emptions" wurden wie folgt ausgegeben:

1908	September	323
	Oktober	59
	November	25
	Dezember	7
1909	Januar	10
	Februar	7
	März	7
	Im Ganzen	438

An Kaufheimstätten:

1908	September	70
	Oktober	25
	November	2
	Dezember	1
1909	Januar	1
	Februar	2
	März	3
	Im Ganzen	107

Dennoch wurden im vergangenen Jahre 2121 Eintragungen gemacht gegen 1656 im vorhergehenden.

— Dem letzten Schneesturm fielen eine Anzahl Schornsteine zum Opfer, auf den Häusern der Herern J. M. Young und J. Kelso Hunter, sowie zwei auf der Nordseite. In letztere wurden beim Wiederaufbau Eisenstangen eingemauert, um eine Wiederholung zu verhüten.

— Ein kleines Kaminfeuer in einem Restaurant nahe dem Glasgow House brachte die Feuerwehr letzte Woche auf die Beine. Ohne Mühe wurde dasselbe bald gelöscht.

— Die Malerfirma Dummer & Geisel übernahm die Malerarbeiten im Carlton Hotel in Pense. Herrn Mahogany gehörend.

— Auch die Bautätigkeit ist wieder erwacht. 29 Bauerlaubnisscheine wurden im März erlassen gegen nur 9 im Februar. Der Wert derselben betrug im Februar $3065, im März dagegen $32,010, ein überraschender Zuwachs. Das hervorragendste Gebäude wird von der Firma Willoughby & Duncan auf der Scarth Straße an Stelle der alten Hütte, in der sich Williamson's Fruchtladen befand, errichtet werden, ein massives Backsteingebäude mit Geschäftslokalitäten zu ebener Erde und Bureauräumen darüber. Weiter ein Wohnhaus von A. M. Rooney in der Lorne Straße, Heinrich Nargangs Kegelbahn und „Poolroom" auf der 10ten Avenue, Kostenpunkt $1260, McGregor & Black's Wohnhaus auf der Smith Straße zu $4000 und A. J. Gibson & Co.'s auf der Lorne Straße zu $3500 etc.

— Im verflossenen Monat wurden 2954 Bücher unserer Bibliothek entnommen, im Februar nur 2472. 887 Leihende wurden registriert. Letzten Samstag wurden 204 Bücher entnommen. An Strafen mußten im jetzt beendeten ersten Vierteljahre $19.75 bezahlt werden.

— Herr J. T. Friesen von Bonda kehrte von einer längeren Besuchsreise nach Rußland, B. C., zurück und beehrte auf der Heimfahrt auch Regina. Er verfehlte nicht, auch uns einen sehr willkommenen Besuch abzustatten.

— Leonhard Wücht stand im Begriffe, nach der C. N. R. Siding, östlich von Regina, überzusiedeln, allwo er eine Anstellung als Sektions-Vormann erhalten. Wer Hausrat besitzt, nimmt ihn natürlich auch mit. So auch hier. Oben auf dem Wagen stand eine Kuh. Wie sie so „hoch" gekommen, war ihr unklar, kurz — die erhöhte Stellung paßte ihr nicht. Bei ihrem Streben abwärts fiel sie jedoch so unglücklich auf ihr Denkvermögen, daß dasselbe für immer ruiniert wurde. Und eine tote Kuh konnte Wücht natürlich nicht mitnehmen.

— Am Sonntag hielt der Katholische Männerverein seine Versammlung ab. An Stelle des Herrn Jos. Niederstadt, der resignierte, wurde J. Seifert zum Vizepräsidenten erwählt.

— Herr Jos. Niederstadt fuhr am Donnerstag nach Swift Current, um von dort 40 Meilen näher dem Aequator zu auf seine Heimstätte zu ziehen. Sechs Monate will er dort bleiben.

— Der Ideale Volksverein hält am Ostermontag einen Tanz in Frank's Halle ab. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins sind gebeten, recht zahlreich mit ihren Angehörigen zu erscheinen, um so idealer wird das Fest ausfallen. Der Mensch liebt ja geselige Vergnügungen.

— Die Imperial Bank of Canada errichtete eine Zweigstelle in Lethbridge, Alta.

— Auch die Regina Poststelle weist ein Steigen ihrer Einkünfte auf. Dieselben betragen auf das vergangene Jahr, von März zu März, wie folgt:

	1908	1909
An Marken	$56,850	$68,675
An verkauften Geldanweisungen	177,905	168,561
An ausbezahlten Geldanweisungen	306,854	432,538
An ausbezahlten Postnoten	35,280	36,273
An verkauften Postnoten	35,246	39,246
An Zeitungs-Gebühren	395	421
Miete für Postkästen	3,297	2,808
Empfangene registrierte Briefe	9,482	112,840
Ausgegebene registrierte Briefe	54,309	62,914

— Auf der Hamilton Str., in der früheren Sandy Kitchen, hat Herr Speers, früherer Partner von Herrn Marshall, eine neue Beerdigungsanstalt eröffnet. Wir können unsern Landsleuten nur empfehlen, sich bei vorkommenden Todesfällen an diesen zu wenden, da Herr Speers in jeder Hinsicht bestrebt ist, so billig und reell wie möglich zu bedienen.

— Von befreundeter Seite wird uns mitgeteilt, daß im Anschluß an den diesen Sommer in Winnipeg stattfindenden Katholikentag die Bildung eines sich über ganz Saskatchewan erstreckenden Volksvereins in Aussicht genommen ist. Die Bildung desselben wird von einigen noch für verfrüht gehalten, während andere der Meinung sind, daß ein solcher Zusammenschluß nicht früh genug angestrebt werden kann. Wir müssen wegen Raummangels es unterlassen, heute auf die Angelegenheit näher einzugehen, werden jedoch in nächster Nummer noch darauf zurückkommen.

— Herr Pastor W. Keul von Almond, Wis., wird die Deutsche luth. Gemeinde in Havenland, Sask., übernehmen. Unsere Glückwünsche begleiten den Herrn Pastor.

Empire Theater

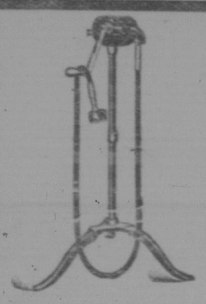
Erstes deutsches Theater in Regina.

Lebende Bilder.

Programm ändert Montag, Mittwoch und Freitag.

Eintritt 5 und 10c.

Krauss Block 10. Ave.



Ein Pferd, welches zu halten sich lohnt, ist auch das Scheeren wert.

"Slewarts Horse Clipper"

ist die beste Maschine auf dem Markte. Kommen und sehen Sie!

Achtung! Wir haben ein volles Lager von Ersatzteilen!

Peart Bros. Hardware Co.,

Limited,

South Railway und Rose Str.

Kirchliche Nachrichten.

Wir stellen unsere Zeitung sehr gerne den Herren Geistlichen frei zur Verfügung für alle kirchlichen Nachrichten. Da unsere Zeitung regelmäßig Mittwoch Nachmittag versandt wird, so werden solche Nachrichten stets bis Sonnabend im ganzen Lande verbreitet sein. Zum Druck sollten wir die Nachrichten Montag Abend oder spätestens Dienstag Vormittag haben.

St. Mary's (römisch-katholische Kirche). Gottesdienst mit deutscher Predigt jeden Sonntag früh 9½ Uhr und Abends 4 Uhr.

Am Charfreitag werden in der deutschen lutherischen Kirche zwei Gottesdienste abgehalten, Vormittags um 10 Uhr und Nachmittags um ½3 Uhr. Am Ostertage Morgens um 10½ Uhr und Abends um 7½ Uhr.

Am zweiten Ostertage wird Herr Pastor H. Schmidt um ½2 Uhr Nachmittags in Disley Gottesdienst halten.

Folgende Geistlichen werden am Ostertage außerhalb römisch-katholischen Gottesdienst abhalten: Pater Riedinger in St. Pius und Pater Goertsen in Rouleau.

— Am Montag Abend, dem zweiten Ostertage, wird der Katholische Männerverein wieder einen geselligen Abend veranstalten. Daß diese Nachricht allen Mitgliedern des Vereines und deren Damen hochwillkommen, steht wohl außer Zweifel.

— Im kommenden Sommer wird in Winnipeg, wahrscheinlich zur Zeit der Sommerausstellung, ein Katholikentag abgehalten werden. Dieser Zeitpunkt wird gewählt, um es jedem Katholiken auf Grund der billigen Fahrpreise zu ermöglichen, der Versammlung beizuwohnen. Wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, damit sich Jeder bei Zeiten darnach einrichten kann.

— Eine reguläre Stadtrat-Versammlung wurde am Montag Abend abgehalten. Anwesend waren der Bürgermeister und die Aldermen Peverett, Sinton, Kramer, Reich, MacDonald, Wilkinson und Bright.

J. F. Bole wurde zu Gunsten der „Regina Agricultural and Industrial Exhibition" vorstellig und bat, daß derselben die gleiche Unterstützung wie im vorigen Jahre gewährt werden möge. Ohne Zweifel sei die vergangene ein großer Erfolg gewesen, habe sie doch einen Ueberschuß abgeworfen. Auch sei es das Ziel des Unternehmens, die besten Produkte der Provinz zu sammeln und vor Augen zu führen. Alle Anzeichen deuteten auf eine Wiederholung des großen Besuches und Erfolges hin. Darum müsse man Alles tun, die Ausstellung sehenswert zu machen. Er bat um Ueberlassung eines Raumes im neuen Rathause, da der frühere im alten für diesen Zweck nicht ausreiche. Zum Schlusse sprach Herr Bole die Hoffnung aus, der Stadtrat werde auch in diesem Jahre dem Unternehmen seine Unterstützung zukommen lassen.

Herr G. B. Barr wurde zu Gunsten des „Gray Nuns Hospital" vorstellig, dessen Bestehen, weil ohne irgend welche nennenswerte Unterstützung, gefährdet sei. Er appellierte an den Stadtrat, ein so ganz uneigennütziges und opferwilliges Unternehmen, wie das der Grauen Nonnen, verdientermaßen zu unterstützen. Folgende Zahlen sprechen beredt für das Wirken der Nonnen. Das Hospital enthält 21 Betten. 550 Patienten wurden behandelt, ca. 50 Prozent davon von außerhalb kommend, 20 Prozent kostenlos, die übrigen 80 Prozent bezahlten nur zum Teil. Die Behandlungstage belaufen sich auf 11,490, die Operationen auf 170, 4375 Rezepte wurden ausgefertigt, viele davon kostenlos. 170 Patienten erhielten kostenlose Behandlung und 67 bezahlten nur teilweise. Nur 6 Pflegerinnen, 6 Schwestern und eine Vorsteherin nahmen die schwere Bürde auf sich. Im Jahre 1908 betrugen die Unkosten $6,156.65. Selbst im Falle des Neubaues des Städtischen Hospitals könne man des segensreichen Wirkens der Grauen Nonnen nicht entbehren. Auch dann gäbe es für dieselben noch Arbeit in Hülle und Fülle. Pläne für ein neues Hospital, das ungefähr hundert Betten faßt — in Zeiten von Epidemien das Doppelte —, sind bereits von Maxwell & Sons ausgearbeitet worden. Der ungefähre Kostenanschlag beträgt $140,000. Die täglichen Unterhaltungskosten sind auf $100 berechnet. In erster Linie bäten die Schwestern um einen passenden Bauplatz, und zwar im Norden der Stadt, im Ganzen ein Quadrat von 500 Fuß. Weiter bäten die Nonnen um Steuerfreiheit, freie Wasser- und Lichtlieferung. Der ungefähre Lichtverbrauch würde von den Nonnen auf $105 pro Monat veranschlagt. Wasser zu 3000 Gallonen pro Tag, was ca. $12 pro Monat bedeuten würde. Für einen eventuellen Mehrverbrauch würden die Nonnen gern aufkommen. Die letzte Konzession, um welche die Nonnen bäten, sei kostenlose Kanalisations-Anlage.

Hoffentlich haben unsere Stadtväter ein Einsehen, denn es wäre sehr zu bedauern, wenn die Grauen Nonnen, immer hilfsbereit und sich aufopfernd, unsere Stadt verlassen müßten, weil sie nicht das verdiente Entgegenkommen fänden.

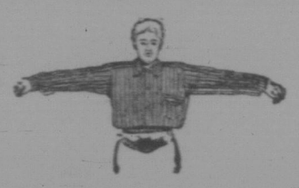
Geburten, Hochzeiten und Todesfälle müssen bei McCallum, Scarth Str., im Mickleborough Block, Whitworth's Office, angemeldet werden.

Geld zu verleihen auf Farm- und Stadt-Eigentum.

John E. Secord, Advokat.

Peart Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

The Regina Trading Co.'s Ladenneuigkeiten.



Niedrigere Preise an Herren- und Knabenhemden.

Ein Blick auf unser Lager genügt, um zu zeigen, daß wir ohnzweifel die beste Auswahl in Arbeitshemden für Männer oder Knaben führen, die man je in Regina gesehen, und von einer Qualität, wie man sie sonst nicht für diesen Preis bekommen kann.

Beachten Sie die folgenden:

Zu 65c Herren-Oxford-Hemden in hellen, mittleren und dunklen Schattirungen. Gut und waschecht. Auch schwere Baumwollhemden in dunklen Streifen.

Zu 75c. Schwarz- und weißgestreifte Hemden, mittelschwer, auch mittelschwere Baumwollhemden, karrierte Muster.

Zu 85c. Blaue Indigo Herrenhemden, alle Nähte doppelt, doppelte Schultern, extra gute Werte.

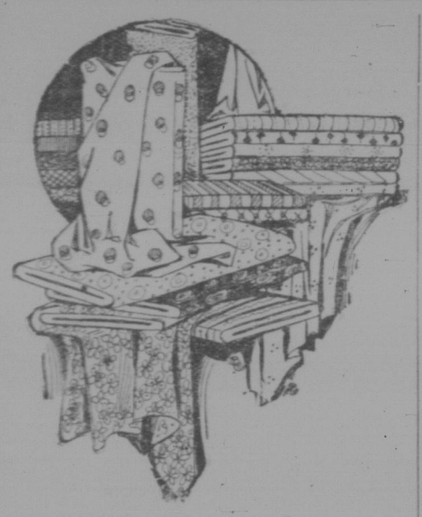
Zwei populäre $1-Hemden.

No. 1. Unser Spezial Chamois Khaki-Hemd, doppelte Nähte, doppelte Schultern. Hübsche Stoffe und beinahe unzerreißbar. Ein Wunder zu dem Preise. $1.00

Starke Knaben-Hemden.

No. 2. Unser Spezial-Hemd aus schwarzem Satin, gut gemacht, volle Größe, unübertroffen zu $1.00

Unsere Knabenhemden werden Ihnen gefallen. Extra gut, aus extra starkem Stoff. Um davon überzeugt zu sein, muß man sie sehen. . . . . 50c aufwärts



Wo heutzutage $1.00 doppelt zählt.

Aus guten Werten ausgesucht, in guten Quantitäten aufgestapelt. Direkter Import setzt uns in den Stand, die besten Gewebe zu geradezu staunenswerten Preisen zu verkaufen.

Nie seit unserm Bestehen führten wir ein solch großes Lager von

Melton-Tuchen für Frühjahrskleider,

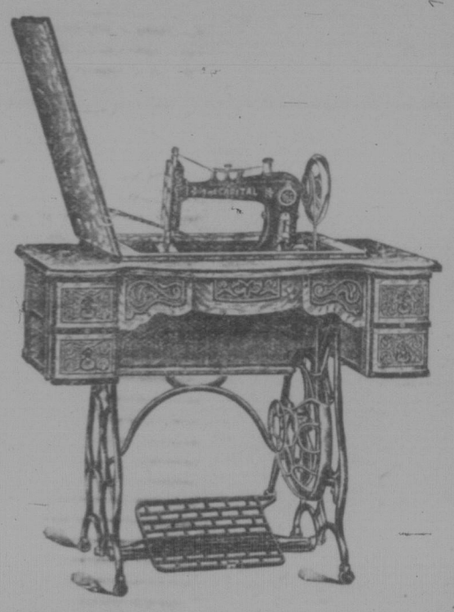
alle Farben und schwarz — zu außerordentlich niedrigen Preisen.

Unser Lager in Kleiderstoffen ist vollständig in jeder Beziehung, sowohl in Farben wie Qualität. Kommen Sie frühzeitig und entscheiden Sie selbst.

Gutes starkes Wasch-Duck

für Sommerkleider, 30 Zoll breit, garantiert flotte Farben und schrinkt nach dem Waschen nicht ein. Ohne Zweifel die besten Wrte in Kattun-Kleidergeweben. Eine gute Auswahl von Farben, einfach u. Phantasie. 15c per yard.

Die „Capital" Nähmaschine. Nur $18.00.



Diese Maschine kommt jeder $35.00-Maschine gleich, zum einklappen, mit Kugelladern und mit dem neuesten Zubehör, wie bei der teuersten Maschine. 10 Jahre Garantie. Wird nach 1 Monat Versuch zurückgenommen, wenn nicht wie wir sie beschreiben. Warum $35—$50 für eine Nähmaschine bezahlen, wenn Sie eine ebensogute für $18 erhalten können. Bedenken Sie nur $18.00 für eine gute Maschine und 5 Jahre länger Garantie, als Ihr Nachbar, der für die Seine $50 bezahlt hat.

Und nur $18.00.

Die Popularität unsrer mittelteuren

Herrenschuhe

stieg riesig. Scharfsinnige Käufer entdekken schnell, daß unsere Schuhabteilung die besten Werte enthält, die man für Geld in der Stadt erhalten kann. Wir führen besonders gute Schuhe in Box Calf Blucher Schnürstiel zu $2.50, $3.00, $3.50, $4.00. Jedes Paar ganz aus solidem Leder.

Medikamente.

Heilmittel der Internationalen Stock Food Company.

Wir führen sie alle.

International Stock Food Companys Condition-Pulver, 25 Pfd.-Eimer . $3.75

Versuchspakete . $1.00, 50c und 25c

Benutzen Sie ein Versuchspaket und sehen Sie, wie Ihr Pferd zunimmt.

Internationale Kolik-Kur . . $2.00
Internationale Wurmpulver . . .50
International Honey & Tar Husten Mittel . .50
International Pheno-Chloro Desinfection und Antiseptische Mittel.

Kommen Sie zu unserer Apotheke und holen Sie eines der „International Stock Food"-Bücher, worin alle Mittel und Behandlungen beschrieben sind.

Formalin.

Ehe Sie das kaufen, sehen Sie das unsrige und unsere Preise.

Gopher Gift.

Unser grünes Gopher-Gift bedeutet sichern Tod für die Tiere. 1 Flasche 25c; 5 Flaschen für $1.00.

Ungewöhnliche Auswahl in gestrickten Herrenkrawatten.

Einfache oder Phantasie-Farben und alle möglichen Farbenkombinationen. Ueberhaupt die beste Kollektion, die wir seit langem ausstellten.

Gestrickte Krawatten 50, 60 und 75c

Mit raschem Blick findet unsere Jugend das Schöne in unsern Knabenkleidern.

Mütter und Väter sehen auf Qualität und Dauerhaftigkeit. Die Knaben wünschen Kleider, die ihm das Ansehen eines Mannes geben. Unser neues Frühjahrslager entspricht seinen Wünschen. Jeder Anzug von vorzüglicher Qualität, die dieselben berühmt machten. Dabei sind im Muster derart, daß Knaben jederzeit die Kleider der Trading Co. vorziehen. Das Frühjahrslager ist jetzt vollständig. Alle möglichen Arten.

Knaben-Anzüge von $3 bis 12.00

The Regina Trading Co., Ltd.

West-Canadas groesster Laden.